N. IV. 150.

1419

~~Th. 10102.~~
J.

Bip.
H. h. d
2

Abbildung

Einer tugendsam- vernünfftig- und recht Christlichen

Frauen/

In Französischer Sprach ehemals heraus gegeben

Von

Monsieur Goussault,
Parlements-Rath zu Paris.

Nun aber

In das Hoch-Teutsche übersetzet

HEILBRONN/
Gedruckt und zu finden bey
Johann Christian Leuchten/
Anno 1713.

Zuschrifft an den Leser.

JCh bitte sehr/ dise Ubersetzung nicht durch die enge Hechel zu ziehen/ weil zu besorgen/ wo man sie/ von allen Fehlern rein machen wolte/ nichts übrig bleibē möchte; ich erkenne solche selbst/ und versichere/ daß ich keine Ehre durch dises Werck zu erlangen suche/ welches ich blos/ und allein theils zu meiner eigenen Erbau- und Besserung/ theils guter Freundinnen/ in das Teutsche gebracht; daß viele Frantzösische Worte mit eingemenget sind/ ist nicht mir/ sondern denen zu verweisen/ welche solche Termes haben einschleichen lassen/ da sie so gewöhnlich worden/ daß das Teutsche sich fast nicht mehr reinen will/

die Fehler aber/ so in der Connexion, oder in den Versen zu finden/ will ich mir gern aufbürden lassen: dann ich dardurch/ daß ich all zu accurat bey den Frantzösischen Worten bleiben wollen/ das Teutsche verderbet habe. Hie und dar finden sich Papistische Schlacken und Irrthümer/ solche meide und verbessere das unlautere aus der reinen Quelle deiner Evangelischen Erkantniß/ prüffe anbey alles an dem unbetrüglichen Probier-Stein Göttlichen Worts/ und behalte das Gute. Verfahr übrigens gelinde mit mir/ weil in keinen Streit mich einzulassen gedencke/ und geständig bin/ daß ich die Nadel besser/ als Feder und Degen zu führen weiß; lebe wohl!

Vorrede/
Des
Autoris.

Ich weiß nicht/ aus was vor einem Fundament, die Gewonheit eingeführet worden/ daß man alleine die Thaten der Männer so hoch erhoben/ und das Gute/ so die Frauens doch offtmahls an sich haben/ verschwiegen hat; ich kan auch nicht wissen/ wa-

rum

rum man von den ersten so viel/und Vortheilhafft zu reden sich unternommen/und der andern gar vergisset; da es doch gewiß bleibet/ daß heute zu Tag sich viele Damen finden/die so wol durch ihren Verstand/ als Meriten und Gottes-Furcht/sich distinguiren, denen man ohne grose Ungerechtigkeit das Lob/so sie durch ihre Tugenden erwerben/ nicht absprechen kan; haben also Ursach sich dessenthalben über uns zu beklagen/ da es in der That scheinet/als hätten wir weder Zeit noch Verstand/ als nur unsere eigene Wort und Thaten auszubreiten/ und im Gegentheil uns darin zu belustigen/ alles das Gute/ so sie reden oder thun/ (wodurch doch auch andere könnten erbauet werden) zu verschweigen.

gen. Ich sehe nicht/ warum wir das Gute von ihnen so wenig erheben/ ob es aus Eifersucht geschiehet/ oder ob wir fürchten/ daß unsere Expressiones so kaltsinnig wären/ daß dadurch möchte an Tag kommen/ daß wir ihnen die Hochachtung/ die wir vor sie haben sollten/ versagen. Oder/ ist unser Stillschweigen eine Probe von beyden? Schämen wir uns zu sagen/ oder mißfället es uns/ daß wir finden wie sie in 1000. Qualitæten uns übertreffen? Ein heimlicher Neid oder Hoffart/ der uns vielleicht selbst verborgē/ hindert/ daß wir sie nicht mit solchen Augen ansehen/ die ihnen billig die Præference geben solten. Oder benimmet ihnen diß etwa das Lob/ so wir ihnen schuldig sind? Weil wir mit Verdruß in manchen

chen

chen Begebenheiten an ihnen weniger Foiblesse, als an uns selbst verspüren? Sind sie doch so complaisant, daß sie uns in vielem nachgeben: Lasset uns dann gleiches vor sie erweisen, daß wir sie in vielem auch uns gleich halten! die Natur hat uns darin Gnade erzeiget, daß sie uns Männer hat werden lassen. Was ihnen aber hierin abgehet, ersetzen sie durch ihre Modestie, Gottesfurcht und andere Tugenden. Es giebet ja die Erfahrung, zu unseren Zeiten, öffters zu erkennen, daß sie eine standhafftige Courage, und bewunderenswürdige Resolution der Schwachheit ihrer Leibes zu zusetzen wissen, ob derselbe schon nicht mächtig und zu delicat scheinet, grose Gefahr oder Bemühungen zu übertragen.

Ist

Ist es doch schön bey einer Damen, Helden=mäßig= und recht männliche Tugenden zu finden/ die dabey durch ihren Stand / Jugend und Schönheit sich auch distinguiret; Wie schöne ist es auch/ daß wir sehen/ daß viles/ so wol ledig= als verheurathetes Frauen=Zimmer sich durch ihre Klugheit in Hochachtung setzen/ auch durch ihren lebhafften und soliden Verstand Ehre erlangen/ welchen sie so wol im Reden / als Schreiben an Tag geben. Dises ist schön / sage ich/ man findet aber deren so viel / daß es uns nicht mehr befremden sollte. Und muß man heut zu Tage zum Lob der Frauen sagen/ daß die vergangene Zeiten keine gesehen haben / die ihnen in GOttesfurcht und Modestie vorgegangen wären. Un=

Unter der Regierung Ludvvigs des Grosen / finden sich unterschiedliche Christliche Paulinen, und eine grose Zahl gelehrter Musen; auch machet der gröste Theil der Damen, so wol bey Hof / als in der Stadt / so offentlich Profession von der GOttseeligkeit / daß man von ihnen sagen kan / daß sie zwar in der Welt leben / aber nicht darinnen seyen / oder allein darum sich darinn befinden / um die Tugenden über die Laster regieren zu machen / und der Christlichen Demuth und Sanfftmuth von dem Rest des Ehr-Geitzes und der Eitelkeit / einen Thron aufzurichten.

Nun stehet nicht zu läugnen / daß das Frauen-Zimmer von vorbeschriebenen Eigenschafften

viele

viele Hochschätzung meritiret, und daß ihr Verstand und GOttesfurcht sie aller Orten wol ansehen machet; unterdeßen bin ich doch nicht gesinnet von disen das Modell zu nemmen/ das Bildnis oder Portrait, so ich mir vorgenommen vorzustellen.

Es ist aber eine dritte Art Frauen/ welche niemahlen genug zu loben/ oder zu æstimiren sind; nemlich dise: Welche wol erzogen/ und recht warhaffte Christinnen sind/ die in ihren Häusern bey ihren Männern/ Kindern/ und Domestiquen auf eine rechtschaffene und die allerbeste Manier leben/ auser denselben/ auch bey andern Leuten sich höflich und obligeant bezeugen/ und dadurch die Hertzen aller Menschen gewinnen.

Diese sind es / die meine Augen auf sich ziehen / und deren Abbildung ich zu machen gedencke.

Mit einem Wort zu sagen / ich verlange nicht solche Frauen vorzustellen / die sich wegen ihres hohen Verstandes / und sonderbahren Tugenden in grose Reputation gesetzet haben / sondern das *Portrait* einer Menge solcher Frauen werde ich verfertigen / welche raisonable, fromm und Ehrlich sind; die so wol ihre Häuser vor diejenigen / so bey ihnen bleiben / als vor andere / die sie zu besuchen kommen / angenehm machen. Paris sehe ich erfüllet mit solchem Frauen-Zimmer / welche so wol als wahre Christinnen / als auch / wie es Damen von hohem Stande geziemet / sich auffführen; und so wol deme / so sie

gegen

gegen GOtt schuldig/ als demjenigen/ so sie gegen ihre Gemahl und Kinder in Obacht zu nemmen haben/ eiferig nachkommen.

Mann wird sich also nicht verwundern/ daß ich in der Abbildung/ die ich zu machen willens bin/ allein von dem Humor, Inclination und guter Lebens-Art derjenigen Frauen rede/ die ich vorzustellen gedencke/ begehre auch zu keinem andern Ende an disem Portrait zu arbeiten/ als nur das Lob von deren auszubreiten/ deren es gleichet; weil billig die Tugend/ wo sie gefunden wird/ zu loben ist.

Ich sorge nicht/ eine Dame von solchen Eigenschafften/ wie ich sie zu beschreiben Willens bin/ anzutreffen: Nur bin ich noch ungewiß

wiß/unter so vielen/die ich vor mir sehe/die wol zutreffen.

Ich habe in der Abbildung / so ich von einem rechtschaffenen Mann gemachet / alles zu seiner Avantage gesaget; warum sollte ich nicht/da ich nun von den Frauen zu reden mir vorgenommen / auf gleiche Weis verfahren? Was hinderte mich/daß ich nicht so wol Gutes von dem Frauen-Volck sagen sollte/ als ich von den Männern gethan? Die Gerechtigkeit ist man jenen sowol/als disen schuldig/ die Aufrichtigkeit/ oder vielmehr die Christliche Liebe verbindet uns auch / keinen Unterscheid unter denjenigen zu halten / bey welchen die Tugenden in gleichem Grad sich befinden. Die Römer hatten zu ihrer Zeit ein sonderli-

derliches Gesetz / nach welchem Männer und Frauen nach ihrem Tode/ öffentlich vor dem Volck/ durch eine Lob-Rede/ die sie durch ihre Tugenden verdienet hatten/ geehret wurden.

Tugend und Meriten finden sich zu allen Zeiten bey allerhand Alter und Geschlecht/ es gabe so wol Sapho als Anacreons, so wol Porcien als Brutos, so wol H. Catharine und Agnes, als wir H. Ignatios und Basilios finden. Die Wage aber nun gleich zu halten/ daß sie weder auf ein oder die andere Seite überhänge / achte ich mich schuldig/ eben die Methode, die ich ehemahls gehalten/ auch in disem Portrait in acht zu nemmen/ und auf gleiche Materie zu tractiren. Weiter habe ich auch

dafür

dafür gehalten / ob ich schon die Materie nicht / oder doch gar wenig verändert habe / werde ich doch wenigstens einigen Unterscheids darin mich gebrauchen müßen: Und darauf habe mich mit allem Fleiß appliciret, man wird auch finden / daß / ob ich schon einerley Endzweck suche / mich doch differenter Mittel bediene / dazu zu gelangen; und ob ich schon einerley Absehen führe / mich doch unterschiedener Wege gebrauchet habe.

Ich hoffe / daß die Art / deren ich mich bediene / von einer vernünfftig = und rechtschaffenen Frauen zuschreiben / von solchem Nutzen seyn solle / daß sie auch den aller delicatest- und scrupuleusesten nicht mißfallen werde. Weiter flatire ich mir / Danck dadurch

zu erlangen/ weil ich eines solchen Pintzels mich gebrauchet/ der dise Abbildung so lebhafft vorstellet/ daß sie gleichsam ohne Stimme redet/ auch Unterricht geben kan/ ohne Lectionen vorzuschreiben.

Dasjenige Frauen-Zimmer/ so sich in disem Contrefait erkennet/ wird sich freuen/ sich so wol getroffen zu sehen/ die aber/ denen es nicht gleichet/ werden hoffentlich solches sich offt vor die Augen zu stellen wissen/ und ihme gleich zu werden sich bemühen.

Zusatz der Ubersetzerin.

Ich finde Sachen hier/ die
Teutschland recht beschämen/
Weil

Weil Tugend leider ist
darin fast worden
rar;
Ihr meine Freundinnen
last uns den Vorsatz
nehmen/
Das Gut zu lernen ab
auch unsern Fein-
den gar!
Denckt nicht/ daß denen
sey zu viel Lob beyge-
leget/
Bemühet euch vielmehr/
daß ihrs erlangen mö-
get!

Re-

Register/

Der Capitel.

Cap. I.

EIn vernünfftig-rechtschaffene und tugendsame Fraü führet ihre Conduite so/ daß solche Niemand zu tadeln vermag.

Cap. II.

Ein warhafft-Christliches und rechtschaffenes Weib gedencket nicht Gesellschafften zu besuchen/ bevor sie erst das/ was sie gegen GOtt/ ihrem Gemahl und gantze Familie schuldig zu seyn glaubet/ abgeleget hat.

Cap. III.

Eine Christliche Frau urtheilet allezeit nach der Liebe von anderer Leute Wort und Wercken/ sie redet nicht aus Eifersucht/ oder andern vorgefasten Meinungen.

Cap. IV.

Ein vernünfftig- und Christliches Weib liebet ein ruhig und stilles Leben/ so ohne Pracht geführet wird.

Cap. V.

Ein rechtschaffene Frau lässet die gute Erziehung ihrer Kinder ihre gröste Sorge seyn.

Cap. VI.

Eine tugendsame Frau hütet sich vor Zorn.

Cap. VII.

Was für Gesellschafft eine raisonable Frau lieben soll

Cap. VIII.

Eine vernünfftige Frau lässet sich ihre eigene Meriten nicht blenden.

Cap. IX.

Die Music ist die Lust / so eine ehrliche Frau am meisten lieben soll.

Cap. X.

Eine raisonable und Christliche Frau sorget vor die Armen / und giebet gerne Allmosen.

Cap. XI.

Ein vernünfftiges Weib verdammet nicht leichtlich anderer Conduite, und hütet sich von Niemanden übel zu sprechen.

Cap. XII.

Ein verständiges Weib bezäumet ihre Zunge und spricht wenig.

Cap. XIII.

Was vor Sentiments ein vernünfftig- und Christliches Weib von Hoheit/ Reichthum / Glück/ und Unglücks-Fällen dises menschlichen Lebens bey sich hegen soll?

Cap. XIV.

Ein vernünfftiges Weib flatiret nicht / um nicht vor eine Schmeichlerin gehalten zu werden.

Cap. XV.

Was vor Einsamkeit- oder Retraiten allen Damen zukommen/ sie mögen am Hof/ oder in der Stadt leben/ so sie ant erst Profession von der Gottseeligkeit machen wollen.

Cap. XVI.

Eine raisonable Frau meidet den Geitz.

Cap. XVII.

Cap. XVII.

Was für Sentiments eine tugendsame Frau von der Ehre und Gloire diser Welt haben soll.

Cap. XVIII.

Eine tugendsame Frau nimmet nichts vor/ es seye auch so nutzlich oder Vortheilhafft/ als es wolle/ so es nicht mit gutem Gewissen/ und ohne Nachtheil ihrer Ehre geschehen kan.

Cap. XIX.

Eine raisonable Frau richtet ihre Ausgaben nach ihrem Stand und Einkommen.

Cap. XX.

Ein Christlich- und vernünfftig Weib erinnert sich zum öfftern ihrer Sterblichkeit.

Cap. XXI.

Eine verständige Frau meidet den Ehrgeitz/ und ist mit ihrem Stande vergnüget.

Cap. XXII

Ein vernünfftiges Weib vergnüget sich nicht nur raisonable zu seyn/sondern will von andern auch dafür gehalten werden.

Cap. XXIII.

Zum Lob der Frauen.

I. Capitel.

Ein vernünfftig-rechtschaffene und tugendsame Frau / führet ihre Conduite so / daß sie niemand tadeln möge.

Es ist nichts auf dieser Welt / daß eine rechtschaffene Frau nicht unternehmen solte zu thun / wodurch sie glaubet ihre einmahl erlangte gute Reputation zu erhalten: im Gegentheil wird sie alles / so ihr hieran nachtheilig seyn könte / mit Ernst meiden und fliehen: sich ohnablässig Ihrer Schuldigkeit erinnern / und solche sich mit allem Eyffer / und Vorsichtigkeit vor Augen stellen.

Eine Raisonable Frau kennet allein die Ehliche-Liebe/ welche in dem Gesetz/ und durch die Kirche bestätiget ist. Sie glaubet nicht/ daß eine Christliche Frau/ oder die von hohem Stande seye/ an andere Liebe gedencken dörffe. Der Name Liebe allein ist ihr entsetzlich. Und wo ihre Modestie den Eyffer nicht auffhielte / würde sie sich wohl mit denen in Streit einlassen / die davon nur sprechen wolten: auch sie an die Epist. an die Eph. verweisen. Allein
Ephes. 5. v. 3. Die Christliche Liebe mäsiget ihren Eyffer/ den sie andere zu corrigiren zeiget; Sie mercket nicht nur mit grosem Ernst auf das/ was sie GOtt und ihrem Gemahl schuldig ist/ sondern setzet sich selbsten noch gewisse Schrancken über die / so ihr die Göttlich- und menschliche Gesetze vorschreiben/ und glaubet sich verbunden mit allen denen / so sie siehet / eine gewisse Maaß in ihrem Umgang zu halten.

Sie weiß / daß sie so wol schuldig seye um der Leute willen tugendsam

zu

zu seyn / als vermög der Religion: und wann schon ihr Gewissen ihr nichts reprochiren kan / suchet sie doch auch ihren Wandel vor der Welt ohnverwerfflich zu führen.

Eine raisonable Frau liebet kein Galanterie; sondern hasset vielmehr alles / so dergleichen erwecken / oder dazu bereden kan.

Alle die Reitzungen / wo durch die Welt junge Leute anzulocken suchet, achtet sie vor verächtliche Schwachheitē / die sich weder zu ihrem Stande / noch guter Erziehung reimen. Sie verlanget keine andere Conqueten zu machen: nur das Hertze ihres Gemahls suchet sie je länger je mehr zu gewinnen / und die Hertzen aller Menschen blos durch Tugend zu erobern.

Ein tugendsames Weib ist nicht aus Hoffart still und modest, weil der Stoltz ein Laster an einer rechtschaffenen Frauen ist. Auch schon ein theil ihrer Tugend verlohren wäre / so Sie solche durch hoffärtige Manieren zu erhalten suchte.

Diejenigen Frauen / so nur Menschen zu gefallen / und nicht aus Tugend selbsten ehrlich seynd / stehen auff schlechtem Grunde / und können durch einen Schritt / das gute prædicat verlieren; welches gar leicht geschiehet / wo eine solche Frau sich nicht selbst mißtrauet / ihr Schwachheitē nicht erkennet / und also verwegener weis / in die Gefahr sich zu verlieren begiebet. Ein Tugendsames Weib machet durch ihre Indifference sich beliebet / dahingegen / eine Leichtsinnige sich lieben machet / weil sie liebet.

Die eine wird wegen ihrer Untugend / die andere aber wegen ihrer Tugend geliebet / die Welt liebet in der einen ihre Schwachheiten und böse Neugungen; In der andern aber respectirt und liebet mann ihre Keuschheit / Sittsamkeit / und GOttesfurcht.

Die Leichtsinnige Welt-Menschen lieben bald die jenige / so wider lieben / geschwinde aber folget darauf Haß und Verachtung / als der billiche Lohn einer solchen Conduite. Im Gegentheil werden

werden die jenige / so keine Gegenliebe zeigen anfänglich gehasset / Endlich aber erlanget die Tugend doch eine beständige Hochachtung.

Wird also ein tugendsames Weib allzeit mehr / oder doch beständiger geliebet / als eine andere / weil ihr Verstand mehrere Hertzen gewinnet / als keine Schönheit erlangen kan.

Einer rechtschaffenen Frauen ist es gantz gleichgültig / geliebet oder gehasset zu werden / und so indifferent als einem grosse Potentaten, der in grosser Kriegsverfassung stehet / es seyn kan / wenn ein benachbahrter kleiner Fürst ihme Krieg oder Frieden ankündet. Dann ein solcher Herr genießet im Frieden seiner Hoheit und Gewalt in Ruhe / und im Kriege setzen Jhn seine Waffen aus aller Furcht / hat also allezeit Sieg und Ehre vor sich.

Auff gleiche Weise / verhält es sich mit einer tugendsamen Frauen. Sie lebet in Ruhe / wo sie nicht geliebet wird; nichts kan die Zufriedenheit ihres Gemüths und Hertzens stören. Siehet

sie sich dann geliebet / führet sie sich also auf / daß all ihr Schritte zu ihrer Glorie gereichen / weilen ihre Feinde / so bald sie sich declariren, überwunden werdē / und gleichsam an den Wagen ihres Triumphs angefesselt bleiben.

Ein Raisonable Frau bemühet sich weniger / vor den Leuten tugendsam zu scheinen / als sie sorget solches in der That zu seyn. Der schöne Titul / oder nur die Reputation von einer ehrlichen Frauen allein zu haben / ist nicht dasjenige / so sie suchet / sondern sie bemühet sich vielmehr die Conduite, Neigung / Gewohnheiten und gantzen Sinn / einer tugendsamen Frauen an sich zu haben.

Alles was nur einen Schein von Galanterien geben kan / ist einer tugendsamen Frauen suspect; So gar / daß auch eine geflissene Aufwartung ihr zuwider ist. Dahero sie solche mit allem Ernst fliehet / weil sie sorget in ihrem Gemüth dadurch beunruhiget zu werden.

Es finden sich Frauen / die in solchen

fällen so scrupuleuse sind / daß sie gar keinen Schertz verstehen / der auf dieses Chapitre auslauffen könnte. Ich erinnere mich / daß ich auf dem Lande gewesen / wo man doch freyer / und mit weniger Vorsichtigkeit zu Leben / Erlaubnuß zu haben vermeinet: wo ich gesehen / daß ein vornehmer Frantzösischer Hertzog / der so wohl wegen seines hohen Standes / als grosser Klugheit / in vielem Ansehen war / mit einer Damen zu railliren und zu schertzen begunnte / deme sie aber so kurtz antwortete / daß die gantze Gesellschafft darüber zu lachen / der Herr aber zuschweigen gezwungen wurde / zumahlen / da sie ihme / auf seine angemassete Freyheiten / einen solchen Faust-Schlag versetzte / daß er zur Erden zu fallen vermeinete; Es sahe eines das ander über die geschwind gefaßte Resolution dieser Damen an / im Hertzen aber billigten alle diese That.

Wann eine Frau keine Liebhaber verlanget / leidet aber allzu fleisige Aufwartung von guten Freunden / und bemühet sich solche zu Conserviren; Kan

sie ohne andere bekandtschafft zu machen / gar leicht an statt dieser Freünde wahrhafftige Liebhaber bekommen.

Dann es zu beförchten / daß keine Leute weniger vor Freunde zu halten seynd / als die / so sich bey dem Frauen-Zimmer dafür ausgeben / oder dafür gehalten seyn wollen. Daß sie sich Freünde nennen / geschicht nicht allzeit darum / daß sie nicht lieben / sondern vielmehr deßwegen / weil sie sich nicht geliebet glauben; hoffen aber durch ihre fleisige Bedienung die Damen zu überwinden / daß sie endlich ihre Beständigkeit mit Gegenliebe belohnen / ändern also den Namen als Freunde / uñ seynd nicht mehr / was sie gewest / sondern liebē uñ werdē geliebet / seynd Freunde gewesen uñ seynd Liebhaber worden.

Solche Veränderung wird von der Welt nicht bemercket / weil dergleichen Metamorphose von Freunden zu Liebhabern nicht frembde ist; sondern als ein Wunder anzusehen / so dergleichen nicht erfolget.

Eine tugendsame Frau wird sich aber

so sehr entrůsten / wann sie einen Liebhaber an dem findet / welchen sie vor ihren Freůnd gehalten / als einer wohl gesinten verdrůßlich ist zu erkennen / daß der nichts als Freundschafft suchet / den sie vor einen Liebhaber gehalten..

Ich will die nicht verdammen / die Freunde hat / doch bin ich vor beyde Theile in Sorgen. Von denen Sentiments, die sie vor einander haben / will ich auch nicht urtheilen / nur sage ich: daß solche sich bald ändern / auch öffters gar enden können.

Sie enden sich bald wegen der Gefahr / die sich in dergleichen Sentiments zu haben vor beyde Theile befindet; oder die Aenderung erfolget darumb / weil es schwer (will nicht sagen fast unmöglich) ist / sich so viel zu lieben / daß die Tendresse, die sie vor einander haben / nicht zu weit gehen solte.

Die Furcht / ein straffbares Feuer durch einen innocenten Funcken anzuzünden / machet / daß eine solche Freundschafft sich endet / die Anfangs nicht

verdächtig war / oder die Passion blendet nach und nach die Augen / daß die Hertzen dadurch sich von einander ändern / und sich anderst nicht mehr / als mit verliebten Blicken ansehen.

Wer ist darnach wegen solcher Veränderung zu beschuldigen / in dem das eine wohl gefällt / und das andere sich gefällig zu machen suchet / eines liebet / das andere will geliebet seyn. Hat also keines dem andern was vor zuwerffen / weil ihr verlangen einerley gewest. Sie waren Freunde um Liebhaber zu werden / und seynd Liebhaber / weil sie nicht mehr Freunde seyn wollen / oder deutlicher zu sagen; sie haben sich einerley weege bedient / um gleiches Ziel zu erlangen / welches nach der Regul / so ihre Passion ihnen vorgeschrieben / erfolget ist.

Durch solche Anschläge / eines des andern Ruhe zu zerstören / und sich selbst zu verlieren / vereinigen sich Hertzen die ihr eigen Unglück suchen / sie vereinigen sich / um in beständigem Streit zu leben / welcher so viel gefährlicher ist / weil sie

sie die Gefahr nicht erkennen / und diesen Krieg vor den jenigen Friede halten / der allein die zu Friedenheit ihres Lebens machen könne.

Darum will ein tugendsames Weib lieber / daß man nicht zu viel von ihrer Schönheit halte / auch andere von solchemnt Etement zu curiren, benimmet sie sich selbst diese Einbildung. Erfreuet sich nicht / so ihre Schönheit Lob erlangt / sondern ist ihr angenehmer durch ihre Tugenden Ruhm zu erwerben.

Vor schön passiren und jedermann gefallen wollen / oder verlangen geliebet zu werden; ist fast einerley Schwachheit. In dem es rare ist / daß die Vanitæt vor schön gehalten zu werden / nicht das Verlangen geliebet zu seyn / nach sich ziehen solte. Selten findet sich eines ohne das andere und bleibet fest / daß beydes strafswürdig seye. Deßwegen eine tugendsame Frau / keine dieser Schwachheiten billigen wird.

Dann eine rechtschaffene Frau gute Sitten allzeit höher als Schönheit schä-

tzet / weil sie Tugend über alles liebet. Die jenige aber / welche die Schönheit vorziehet / wird an Tugend mangeln.

Ich glaube / daß die Sorge / welche die Frauen vor ihre Reputation haben müssen / manche tugendsam erhält. Bin auch versichert / daß die Furcht in Verdrüßlichkeitē zu kom̃en viele hoñette Frauen mache. Doch will ich hoffen / daß die meisten / wegen ihres hohen Standes / guter Erziehung / und durch ihre Modestie sich mit Recht in solches prædicat setzen.

Eine tugendsame Frau wird kein Liebhaber dulten. Und weil sie diese nicht verlangt / will sie auch keine Freunde haben. Ihr Tugend verbietet ihr den Unterschied zwischen Amans und Amis zu untersuchen / weil die Namen gleiche Anfang haben / hält sie beyde vor verdächtig und fliehet sie.

Sie förchtet / daß die kleine Difference der Namen in dem Hertzen allzu wenig möchte unterschieden werden. Die Visiten solcher Leute sind ihr auf gleiche Art suspect, weil der Namen

Freund /

Freund / oder Liebhaber / keinem auff der Stirn geschrieben / und die Hertzen sie nicht ergründen kan / meidet sie also beyde / und fliehet vor einem / wie vor dem andern.

Ich meines Orths weiß auch nicht / ob es nicht eben so gefährlich für eine Dame seye / einen Freund als einen Liebhaber zu haben / ob schon der letzte als ein offenbahrer Feind zu halten / ist der andere dargegen als ein Spion anzusehen. Der nur komet das jenige auszuspürē was im Hertzen ist / und denn in ereignetem Fall von ihren Foiblessen zu profitiren.

Wann eine Frau ihrem guten Wandel kein anderes Fundament noch Ursach zugeben weiß / als diese / daß eine honnette Frau das / was sie seye nicht vergessē / und nichts dargegen thun werde / hat sie meinem Sinne nach / keine gute Meinung. Dann mich deucht / gleich wie die Christen-Pflicht manchmahl kan vergessen werden / könne Ihr wohl auch aus den Gedancken entfallen /

fallen / daß sie vor eine verständige und honette Frau wolle gehalten seyn.

Dann wann das Hertz einer Frauen alleine sich auff ihre Schuldigkeit / in deme so die Ehre betrifft / gründet / und die Gottesfurcht keinen Theil mit beyträget / auch die Tugend nicht mit zu Rath gezogen wird / halt ich ihr Hertz schon vor halb überwunden / und ihren Verlust vor gewiß.

Es finden sich Frauen / die gar auf sondere Weise Probe ihrer Tugenden zu geben vornehmen. Und daher gantz fremde Gedancken über die Materie, von Galanterien führen. In deme sie wollen / daß mann wohl eine Declaration d' Amour, aber zu keinem andern Ende anhören könne / als nur um die Lust zu haben / sich der jenigen die solche machten / zu moquiren: ein jeder urtheile / von solcher Conduite nach seinem gefallen. Ich aber vermeine / daß sie sich wohl damit begnügen könnte / wann sie die rechte Beschaffenheit ihres Hertzens wüsten / ohne sich zu bemühen / es

andern durch eine so gefährliche und ausser ordentliche Weise bekannt zu machen.

Eine rechtschaffene Frau unterlässet das böse / nicht nur aus Scheu vor den Menschen / förchtet sich auch nicht vor dem / was die Leute von ihr sagen möchten. Ihr Gewissen und Schuldigkeit allein ist es / darfür sie sorget. Die Welt und ihre Nachreden machen keine Impressionen in ihrem Hertzen. Sie förchtet allein das böse / und nicht das / so daraus erfolget.

Dann nicht das böse Gericht / so über eine schlimme Conduite sich ausbreitet / ist es / so sie förchtet / sondern die schlimme Conduite selbst. Alles so böse in einer Sache ist / das hindert sie solches zu begehen / und nicht die Reprochen, so sie sich zu ziehen würde / wann sie was unrechtes begangen hätt: Oder vielmehr die Reprochen die sie sich selbsten machen würde / und nicht die so sie von andern beförchtet / die schreiben ihr die Gesetze eines guten Lebens für.

Die Furcht ihre gute Reputation zu ver-

verlieren / ist nicht die Ursach ihres guten Wandels / sondern die Furcht GOttes / dessen Straffe zu verdienen / oder die Ruhe ihres Gewissens zu zerstören / machet sie behutsam wandlen.

Ein ehrliche Frau verlanget weder zu lieben / noch geliebet zu werden ; sie will nicht lieben / weil sie tugendsam ist / und will nicht geliebet werden / weil sie die Vanitæten hasset und Profession von der Tugend machet. Sie defendiret sich vor dem einen aus liebe der Reinigkeit / und vor dem andern auß Haß gegen die Eitelkeit. Ihr Hertz will sie keinem andern einraumen / weil solches auffrichtig und nicht lieben mag. Verlanget auch keines andern Hertze / weil sie keine Liebe fordert.

Alle Auffwartung / so ihr nur vorkommet mehr zu seyn / als Wohlstand oder die Höfflichkeit erfordere / hält sie vor sich gleich zu weit gegangen / welche Regul sie auch gegen andern beobachtet.

Eine gewisse distinction, die ihr mit sondern Fleiß ge leistet wird / und welche zu viel Bemühung vor ihre Person an-

anzeiget / ist so wohl ihrer Tugend als Modestie entgegen. Sie verlanget weder vor eine grosse Dam, oder vor schön zu passiren, bildet sich auch weder auf das eine noch das andere was ein.

Ist sie von hohem Stande / oder auch schön / begehret sie doch nicht damit zu pariren, ihre Schönheit und Geburt verlieren sich beyde in ihrer Modestie, und müssen dem weichen / dann solche Vanitäten dörffen sich nicht blicken lassen / wo die Modestie den Gewalt / und die Tugend die Oberherrschafft hat.

Alles Wünschen und absehen / einer rechtschaffenen Frauen ist allein dahin gericht / wie sie GOtt gefallen / und sich seinem Gesetze unterwerffen möge. Alles übrige bleibet ihr gleich gültig. Ihre Schuldigkeit und die Tugend allein besitzen ihr Hertz / und schätzet sich glücklich von anderm Verlangen entfernet zu seyn.

Dir grosser GOtt allein ihr Lieb sie hat ergeben /
Dann hier in dieser Welt / ist nichts so ihr beliebt.

glücks-

ist nichts so ihr beliebt; glückseelig dort zu seyn / erfordert wol zu leben / und der lebt recht und wohl / der GOtt nur einig liebt.

Cap. II.

Ein warhafft Christliches / und rechtschaffenes Weib / gedencket nicht Gesellschafften zu besuchen / bevor sie erst das / was sie gegen GOtt / ihrem Gemahl und gantze Familie schuldig zu seyn glaubet / abgeleget hat.

EIn vernünfftige Frau fürchtet GOtt / und machet sich Ehr darvon / Ihme zu dienen. Sie liebet ihren Gemahl und Kinder / bleibet gern in ihrem Haus / und wartet mit allem fleiß ihrer Haushaltung ab. Und dieses seynd die ersten Linien von ihrem Portrait, welches die allernatürlichst- Lebhafftigst- und Nöthigsten sind / ohne welche es keine Gleichheit geben könte.

Ein ehrliche Frau / ist bey sich selbst versichert / daß nach deme / so sie GOtt und ihrem Gewissen schuldig seye / ihre grö-

grösseste Sorge / auf ihren Mann und Kinder gerichtet seyn müsse.

Ihr einiges verlangen / ist nur ihrem Gemahl zu gefallen / wendet auch alles an / ihn zu vergnügen. Und das / so ihm einigen Verdruß erwecken möchte / zu verhindern.

Ihre Inclination stimmet hierin gantz mit ihrer Schuldigkeit überein / was auch andern unangenehm wäre / das ist ihr eine Freude / nichts ist zu beschwerlich oder zu kostbar / wodurch sie ihrem Gemahl neue Probe ihrer Liebe und Attachement geben kan.

Auf solche Weis verhält sie sich auch gegen ihren Kindern / all ihr Gut ist nur vor diese / wo sie auch durch ein oder andere Depense denen ihre Liebe zeigen kan / ist es ihr eine Freude und Vergnügung / die sie nicht zu verbergen vermag.

Erkrancket eines von ihrem Gesinde / lässet sie solchem an nichts abgehen / besuchet und tröstet es selbsten. So es ihr treulich gedienet / ist sie froh ihm nur

zu zeigen/ daß sie solches in frischem andencken hat/ und daß sie die gute Dienste/ durch ihre Sorgfalt belonen wolle. Wodurch der Krancke siehet/ das er alles gute/ sich zu einer so Christlichen Herrschafft zu versehen habe.

Ein raisonable Frau bleibet still/ und ruhig in ihrem Haus/ und lauffet nicht aus/ menagiret, doch ohne Geitz/ reguliret ihre Außgaben nach dem Einkommen/ und nach ihrem Stande. Keine Laster duldet sie an ihrem Gesinde/ kleine fehler aber überträgt und entschuldiget sie. Pardonniret ohne Zorn alles/ so aus Unverstand/ Ubereylung/ oder ohne Vorsatz versehen wird. Fleissig und ordentliche Rechnung von ihrer Haushaltung fordert sie/ die kleine und offt unnöthige Unkosten/ deren sich täglich in einer menage finden/ übersihet sie ohne Ungedult. Aendert weder Stimme noch Gesicht wo sie solches erinnern muß. Uber ein verbrochenes Glaß/ oder andern dergleichen unvermutheten Verlust/ zeiget

sie

sie kein Emportement. Sie erkennet vor ungerecht über das Gesinde / den Verdruß aus zu stossen / welche durch andere und gewöhnliche Zufälle dieses lebens öffters in uns erreget werden können.

Alle kleine Verdrüßlichkeiten / welche in einer Menage nicht wohl zu entfliehen seynd / betrüben sie nicht / hält sich vielmehr glücklich / solchen unterworffen zu seyn / weil sie erkennet / daß wol 1000. durch den üblen Zustand ihrer Affairen aller Haushaltung / und damit solcher kleinen Unglücke entübriget leben / dadurch aber rechte Ursach zur Betrübnuß hätten.

Wann nun eine rechtschaffene Frau / ihrer Sorge so wohl gegen GOtt / als ihren Gemahl / Kinder und Gesind nach gelebet hat / suchet sie innocente Gelegenheit sich zu divertiren, zu welchem Ende sie so wohl in ihrer Behausung Gesellschafften einladet / oder solche bey ihren Verwandten und guten Freundinnen suchet. Sie bleibet aber in Gesell-

schafft

schafft/ wie in ihrem Haus/allzeit raisonable, modest, vernünfftig / angenehm und obligante ihre Wort und Wercke stimmen allzeit überein mit ihrem Character. Jedermann machet sich ein Ehre davon/in ihre Freündschafft zu kommen/ oder sie nur zu kennen.

Von der Tugend spricht sie ohn affectiert, und will nicht vor scheinheilig gehalten seyn. Von Zeitungen redet sie ohne all zu vielem Eyffer / oder ungereimte Couriositæt. Von Dingen/ so unter ihren bekandten passiren, wird sie ohne Neyd/ Eyffer-Sucht/ oder Spitzfindigkeit sprechen.

Ihre Meynung saget sie / wo sie gefraget wird/ von allen sachen / ohne ein Lob zu prætentiren, eröffnet ihre Gedancken über das/ so man ihr proponiret, ohn das sie verlangt in der Sache zu richten. Begehret nicht/ daß andere ihr allein Beyfall geben sollen/ vertheidiget ihre Meinung / ohne sich zu eröffnen/ und höret andere Sentiments gantz ruhig an. Durch ihre Complaisance, Gutheit und sittsame Lebens-Arten / gewinnet

winnet sie aller Hertzen / die sie kennen und nimmet ein jedes ein muster oder Modell an ihr / um auch Freundschafft und Hochachtung in der Welt zu erlangen. Dann eine Frau von solchen Eygenschafften ist nicht nur bey ihren Verwandten / sondern bey allen die ihres Standes / und von gleichem Rang seynd / beliebet. Auch von denen so ihr weder am Stand noch meriten gleichen / wird sie respectiret / und durch gehends von allen die sie sehen / gelobet und æstimiret. Eine Frau von solchem Gemüth und Humeur, ist in aller Gesellschafft angenehm / jedermann bezeiget seine Freude so bald sie in solche kommt. Und scheinet die gantze Conversation angenehmer zu werden / gehet sie weg / saget gleichsam eines dem andern / daß die Seele der gantzen Unterredung und Gesellschafft abwesend / und der Leib allein noch da seye.

Bey allen Visiten die sie giebet / wird ihr verwiesen werden / daß sie so wenig aus komme / und zu viel liebe vor

ihr

ihr Haus habe. Ihre Visiten scheinen jedermann so kurtz und so rare / daß wo sie nicht so wohl bekandt wäre / mann von ihr glauben würde/ das sie mit Processen oder andern Geschäfften überhäuffet seye.

Eine solche Frau solte billich die Gesellschafftē lieben/weil sie allzeit so angenehm und willkomm darinnen ist / auch rechte Zierde aller Compagnie machet.

Es muß ihr ja lieb seyn zu sehen/daß/ wohin sie komet / mann ihr alle Caresse, hundert Höffligkeiten und Freündschafft erzeiget. Und wann sie aus bleibet so sehr gemisset wird. Auch ist eine Frau/ von diesem Character, für GOtt in noch grösserem ansehen / als sie in der Welt durch ihren Verstand und andere qualitæten er haben wird.

Judith. c. 8. v. 8. Sie ist eine andere Judith, von jedermann geliebet und geehret; weil sie GOTT fürchtet/ und man an allen Orten wohl von ihr und ihrer Conduite sprechen höret. Das Exempel, einer solchen Frauen/

Frauen machet in all den andern / eine gute Impression, die Gemeinschafft / die sie mit ihr haben / ist ihnen so wohl nutzlich als angenehm / ihre Worte und Thaten unterrichten auf liebreiche weise / und je öffter sie solche sehen / und sich bemühen mit ihr umzugehen / je mehr sie suchen sie endlich zu imitiren.

Das böse zu lernen / bedürffen wir weder Meister noch Meisterinnen / wie einer der Kirchen-Vätter redet: die Natur unterrichtet uns selbst durch ihre schlime Neigungen und Begierden / aber Gutes zu thun / die Tugend zu lieben / und ein ordentlich-Christliches Leben zu führen / dazu brauchen wir gute Exempel. Dahero auch der heilige Augustinus saget; daß unsere Sitten / gemeiniglich der Erfolg unserer Freundschafften seynd / und daß die Gemeinschafft / die wir mit guten Leuten haben / eine unbetrügliche Probe unserer Gottes Furcht gebe; hingegen die Gemeinschafft / die wir mit schlimen Men-

schen machen / auch ein gewisse Anzeige unseres verderbtē Gemüthes seye. dan/

Laster und Tugenden/ Irrthum und die Wahrheit/
Seynd zuviel sehr entfernt ein Hertz darein zu theilen/
Auch findt sich Gnad und Sünd niemahls zu einer Zeit/
Der Gnad erlangen will/ mit Buß nicht mag verweilen/
Wer also wissen will/ was jetz sein Hertz regirt/
Der untersuch mit fleiß/ was er vor Liebe spürt/
Ob sie auf GOtt allein / nicht auf die Welt gericht/
Nach dem ist auch der Sinn / die Prob betrüget nicht/

Eben dieses hat man auch durch folgendes alte Sprüchwort uns wollen zu verstehen geben:

Wann du mir sagst / wo du hin wilt/
So sag ich/ was du führst im Schild.

Gemeinglich folget man denen Exem-

Exempeln, die man vor sich siehet/ und ist wohl beschämet / so man bey denen ist / die sich ereyffern / wo mann nicht auch sich emportirt erweisen solte / also auch / so wir finden / daß andere die Tugend lieben / scheuen wir uns / wo wir nicht gleiche Inclination zeigten. Und wäre ja eine Schande / so man allzeit um rechtschaffene Leute wäre / und es auch zu werden / sich nicht bemühete.

Aus diesem / was ich hier gesaget / erhellet / wie nöthig es ist / daß das Frauen Zimmer diejenigen wohl auswehle / mit denen sie in genauer Freundschafft leben wolle: dann eine Dame die verständig und gottsfürchtig ist / ist ein Schatz / welcher alle / die mit ihr umgehen / im guten bereichern kan.

Ist also schon zuläßig / daß eine Frau sich zu divertiren Gesellschafft suche / dann die tugendsame und vernünfftige wird keine andere Compagnie machen / als mit den jenigen / die mit ihr gleiche Eigenschafften haben / auch keine andere Freundinen erwehlen / als solche /

die ihr entweder an Humeur, Verstand/ oder in der Art zu leben conform seynd.

Cap. III.

Eine Christliche Frau/ urtheilet allzeit nach der Liebe von anderer Leute Wort und Wercken/ sie redet nicht aus Eiffersucht oder andern vorgefasten Meinungen.

EIn vernünfftig- und rechtschaffenes Weib höret un̄ siehet alles das jenige; so geschiehet/ ohne daß sie jemandē dadurch zu schaden begehret. Ihre Augen und Ohren gehen niemahls weiter/ als sie ihnen zulässet/ wendet alles zum besten/ was man ihr auch vorbringen mag/ und judiciret von andern nach ihr selbsten.

Was blamiret zu werden scheinet/ schreibet sie in gewissen Begebenheiten der Jugend zu; was nicht gäntzlich zu entschuldigen stehet/ rechnet sie einem Fehler gnugsamer Uberlegung oder Ubereylung bey / der noch wohl nach der Gelindigkeit könne beurtheilet werden/

werden / sie machet niemand straffbarer/ als er ist/ und weiß/ daß leicht aus Unachtsamkeit oder Unverstand was kan versehen werden.

Eine tugendsame Frau vergifftet weder die Wort noch Werck anderer Leute / sondern weiß alle Dinge / so aus zu legen/ daß es niemand Schaden/ oder Nachtheil geben kan. Sie erzeiget jedem daß Recht / so sie will/ daß man ihr auch geben solle. Matth. 7. v. 2. Sie weiß / daß jeder Mensch seine Fehler habe/die man vergeben und mit Gedult ertragen müsse / so man anderst in der Welt in Frieden und honnet leben wolle.

Weil kein besser Mittel ist der andern
Fehl zu tragen /
Die wir nicht ohne Verdruß zu Zeiten sehen an/
Als daß wir unsere Fehl uns auch fein
offt vor- sagen /
Dadurch dem Nechsten man recht
viel vergeben kan.

Stehet also sehr wohl an einer tugendsamen Fraue / wann sie die Partie der

der jenigen führet/ welche ungehört verdammet werden.

Und bleibet demnach Lobens würdig/ wann eine tugendsame Frau darwider eiffert / so man der jenigen Conduite blamiret, welche selbsten zu keiner Verantwortung geruffen werden/darwieder sie dieses einwendet:

Entfliehet doch mit Fleiß / nicht nach der Streng zu gehen/
Wann ihr von anderen die Fehler euch vorstellt.
Verbessert euch erst selbst/ wann ihr wolt darnach sehen/
Und hütet / daß ihr nicht zu bald ein Urtheil fällt.

Schön ist es auch von einer honeten Fraue / wann sie sich vor die jenigen unglückseelige interessiret, welche in der Gefahr stehen/ durch einen falschen und betrüglichen Schein / oder durch ungerechtẽ und lästerenden Rapport, von 100. schlimmen Gemüthern bös geurtheilet zu werden/ von so bösen Menschen/ welche glauben / ihre Reputation dadurch fest zu setzen / wann sie andere pla-

blamiren, und sich wohl gar ein Lob darin suchen / ihre eigene Verwandten zu verschreyen: Oder von so bösen Gemüthern / welche wohl mit dem Schaden ihrer besten Freunde / sich den Titul als sondere Heiligen oder Pretieusen erwerben wollen/ und wider jedes was zu sprechen finden. Von denen es heisset:

Der Staub der kaum das Aug bey andern kan verletzen/
Den siehest du so bald/und deine Blindheit nicht.
Wer dem Gesetze folgt/ findt hierin kein Ergötzen/
Viel mehr sein eigen thun / als seines Nechsten richt.

Es geschiehet zwar öffters / daß so gut und lobens würdig auch die Conduite einer Dame seye/ sie doch nicht von allen Beyfall findet. Die Ursach ist/ daß diejenigen/ welche nicht so jung/ schön oder reich sind / solche anderst nicht/ als mit neid- und eiffersüchtigen Augen ansehen / uud nicht vertragen können/ daß diese die Augen aller Welt auf sich ziehe/ und der Verdruß/ den sie

haben/daß sie nicht mehr von dem Alter seynd sich ihr gleich zustellen/machet/daß sie ihren Chagrin durch ihr Widersprechen an Tag legen.

Es scheinet ihnen / als ob eine junge Person ihnen ihr Alter vorwerffe/ und ihnen gleichsam sage/ daß es nicht mehr die Zeit seye / das sie sich solche geben wollen/ welche denen/ die 40. Jahre passiret, nicht mehr zu kämen.

Schön und artig vor denen zu erscheinen/ die es auch noch gern seyn wolten/ ist nach ihrer Meinung ein Fehler der Conduite, und nicht das Mittel sich in der Welt beliebt zu machen.

Eine rechte raisonable Frau aber hat Egard vor die Jugend / den Stand und Reichthum derer / die sie sonderlich propre und kostbar erscheinen siehet ; sie erinnert sich / daß zu ihrer Zeit / sich dergleichen auf zu führen/ ihr auch beliebet habe. Und die Freude/die sie damahls darin gefunden/ machet / daß sie bey andern solches auch entschuldiget.

Mit einem Wort / ein tugendsam-

und vernünfftiges Weib schicket sich in alles / sie befraget sich nicht selbsten / warum diese so viel / und die ander so wenig pariret seye. Sie begehret weder die Ursach zu examiniren, noch die Raison davon zu wissen / sondern versichert sich / daß ein jede das jenige thun werde / so sie schuldig zu seyn glaube / und daß weder ein noch die andere verbunden seye / ihr Rechenschafft von ihrer Conduite zu geben ; Sie weiß / daß sie alle Männer oder Väter und Mütter haben / wo also diese nichts dagegen sprechen / ihr es noch weniger zukomme / sich darum zu bekümmern / oder hiesse erst zu informiren, was sie zu sorgen hätten.

Eine rechtschaffene Frau findet nicht / daß diese zu pretieuse, oder jene zu heilig seyn wolle / sie weiß / daß ein jedes seinen eigenen Sinn und Humeur habe / sie erkennet auch / daß sie das Recht nicht habe / daß andere Frauen nach ihrem Sinn sich fahren müsten / und noch weniger

niger ihr zukomme/andere Lebens-Regeln vor zu schreiben.

Eine honette Frau/ hütet sich auch die jenige weder zu loben noch zu tadeln/ die zu viel oder zu wenig depensiren, ihre Equipagen sind ihr weder auf ein- oder die andere Art unangenhm.

Sie lobet das/ so sie lobens-würdig glaubet/ und hütet sich von was zu sprechen/ so sie meinet/ daß könnte verworffen werden. Sie begehret nicht zu urtheilen/ will auch nicht Richter seyn von anderer Leute Thaten; siehet sie sich gezwungen ihre Gedancken zu entdecken/ wird sie allzeit zu anderer Vortheil sprechen.

Eine rechtschaffene Frau studiret mehr auf ihre eigene/ als anderer Conduite, untersuchet solche ohne Gnad/ und pardoniret sich selbsten nichts/ alle ihre Strenge fället auf sie/ und ihre Güte auf andere Leute.

Nichts ist ihren Maximen mehr ent-

entgegen / als zur Unzeit die Pretieuse oder Heilige zu machen / sie ist vernünfftig und tugendsam / machet sich aber keine äusserliche Ehre davon / sie bemühet sich recht Christlich zu leben / und liebet die Gottseeligkeit / aber nicht blos einen sondern Namen oder Reputation vor der Welt dadurch zu erlangen / sondern in der rechten Absicht.

Die jenigen / so gegē alles was zu widersprechen finden / geben an Tag / daß sie von wunderlichem und nicht raisonablen Gemüthe sind / wer nur von Coifuren und schönen wohl asortirten Kleidungen die meisten Discourse führet / und davon Lobens macht / giebet an Tag / daß man zu nichts höhers tüchtig seye / und sich nicht über Bagatelle erheben könne.

Ein tugendsames Weib / die sich wohl nach ihrem Stand und Alter kleidet / gleichet einem schönen Gemälde in einer vergülten Rahme / welche nicht den Werth des Bildes macht / sondern nur

dazu dienet/ daß es mehr gesehen/ und gelobet wird.

Es wäre ein Ubel Stand an einer Fraue von. Condition, so sie sich nicht sauber/ oder gar als eine Magd kleidete. Hingegen aber ist auch unverantwortlich/ wo sie sich zu viel pariret, und allein durch reiche Stoffe und kostbahre Broderien ihr ein Ansehen machen will.

Die Modestie, so wohl in Wort als Wercken / auch in Kleidung in acht zu nehmen / ist eine Tugend / welche eine Christliche Frau / über alles zu lieben hat/und durch ihr gantzes Lebē/solche zu erlangen sich bemühen soll.

Eine modeste Kleidung giebet einer rechtschaffenen Frauen das beste Lob / weil dadurch der Grund ihres Hertzens und die Neigung ihres Gemüths kan erkant werden / und dadurch die Æstime aller Welt erlanget.

Das Geld so sie an ihren Cuoiffuren, nnd Kleidern erspahret / und dafür an die Armen wendet / bringet an

der

der Seelen wider ein / was sie dem Leib entzogen/ welchem sie doch nur den Uberfluß nimmet / und der Seelen das Nothwendigste erlanget. Sie zeiget dadurch nicht allein / daß sie die Christliche Liebe der Eitelkeit vorziehet / sondern auch / das sie GOtt mehr / als der Welt zu gefallen verlanget / auch lieber als eine gute Christin durch ihre Modestie zu erscheinen suchet / als vor welt gesinnet durch kostbar- und reiche Kleyder zu passiren.

Es redet alles das Wort vor eine solche Frau/die sich modest aufführet/ihre Schönheit / Tugend und Stand scheinen nur darum in ihr vereiniget zu seyn/ um etwas vollkommen es darzu stellen/ so nicht genug geliebt und gelobt könne werden.

Die sittsame Geberden geben ihrer Schönheit neue Zierde/ und die Schönheit giebet der Modestie den Glantz / ihr hoher Stand aber erhöhet beydes auf solche Weise/ daß man sagen muß/

daß die vortrefflichen Qualitæten ihres Gemüthes / weder ihrer Schönheit / noch hohem Geschlechte weichen. Und daß alle diese Avantage sich zusamen vereiniget haben / sie zugleich vor GOtt und der Welt angenehm zu machen.

Eine Frau von solchen Eigenschafften stehet bey jedermann in grossem Credit, niemand findet sich / der sie nicht æstimiren und nicht befleissen solte / nach ihrem Exempel sich zu führen.

Welches auch der Weise Prov: 11. v. 16. uns damit zu verstehen giebet / wann er sagt: Ein holdseeliges Weib erhält die Ehre / dann es stehet fest / daß eine Frau / sich andern nicht / als durch Modestie und Keuschheit holdseelig und angenehm machen kan.

Und dieses ist das beste heyrahts Geld einer Damen, so gar / das wo auch zweye an Schönheiten gleich seynd / allzeit die jenige / die am modestesten ist / am meisten geliebet wird; darum widerum der Weise spricht:

prov. 31. v. 30.

spricht: daß lieblich und schöne seyn eytel seye / und zu nichts diene; die jenige aber / so erbar und ehrlich ist / seye vor doppelt schön zu halten.

Cap. IV.

Ein vernünfftig- un̄ Christliches Weib / liebet ein ruhiges und stilles Leben / so ohne Pracht geführet wird.

Eine raisonable Frau glaubet nicht / daß die jenigen die Glückseeligsten seyen / die wegen der vornehmen Charge ihre Männer in grossem Ansehen stehen / versichert sich auch / daß die / so an Höfen leben / wo kein Moment ihr eigen ist / ein gantz eiteles und unangenehmes Lebē führen / auch nur vor andere / und nicht vor sich selbst leben.

Ich selbst bklage eine Dam, die ihr Leben

ben in beständigē Visiten zubringet/ist sie von grossem Stande/wird sie sich wohl fleissig erinnern müssen/ was vor einen Rang/ sie vor andern hat/ ich weiß aber nicht/ ob sie bey allem diesem genugsam bedencket/ daß sie eine Christin seye. Mir fället schwer zu glauben/ daß bey der vielen Mühe/ so sie anwenden muß/ ihre Hoheit allen denen/ die sie siehet/ zu erkennen zugeben/ das sie darbey die rechte Erkanntnuß ihrer Nichtigkeit haben/ und vor GOtt sich recht zu demüthigen lernen solte. Wann sie ihr beste Jahre nur dahin anwendet/ sich in der Welt zu etabliren, und in solches Ansehen zu setzen/ als sie meinet ihr zu zukommen/ sehe ich wenige Zeit übrig/ darin sie an die Schuldigkeit ihres Gewissens gedencken könne. Dieses ist es/ so den H. Augustinum sagen machet: daß die jenige/ so in der Welt leben/ genug Leute finden/ die ihnen ihr Glück in dieser Welt zu befördern rathē könten/

Augustin. Epist. 70.

ten / aber niemand / der ihnen rathe / wie sie glückseelig in jener Welt zu seyn / sich anschicken sollen. Die Ursachen / die er hierzu anführet / sind diese; daß die jenigen / so ihnen hierinnen rathen könnten / sie selten oder niemahls allein / und gar nie in solcher Disposition fänden / gutē Rath anzunehmen; dann sie allzeit mit Zeit Verkürtzung / oder andern Geschäfften überhäuffet / sind und niemahls in dem Stand / das jenige so vor ihr ewiges Heyl dienlich ist / lernen zu können. So lange die Glücks-Sonne scheinet / und sie so Leben / daß ihen alles gelinget / achtet sie alle Vermahnungen unnöthig / und werden solche als etwas / so zur Unzeit vorgebracht seyn / angenom̄en; begegnet ihnen dann was widriges / seynd sie nur bemühet / wie sie in der Welt ihr Glück wieder machen mögen: Ihre hartnäckige Leichtsinnigkeiten im Christenthum entschuldigen sie mit falschen Außflüchten und stellen als das Haupt-Werck zu

seyn

seyn vor / daß ihre Affairen alle die Zeit und Sorge allein erforderten.

Es ist schwer / daß eine Frau / welche nur von ihrem hohen Stande / Reichthum und Splendeur ihres Hauses eingenommen ist / sich so viel Zeit / als es erfordert / nehmen werde / an den Tod und die Ewigkeit zu gedencken.

Schwer ist es ebenmäsig / daß diejenige / welche nur mit dem Respect, und Hochachtung / so man ihr erzeiget / sich ergözet / sich deß Tages etliche Augenblick erinnern solte / daß sie / die sie sich nun so geehret siehet / bald in die Erden geleget / und in kurtzem die Speise der Würme werden solle.

Dann so lang der Mensch vergnüget / und nach fleisches Lust und Willen lebet / gedencket er wenig an das Einige / und aller Nothwendigste; daß Unglück aber unsers lebens machet in sich selbst gehen / und zu GOTT wider kehren.

Durch

Durch Unglück zeigt er dir die
Gröse seiner Güte/
Er als der rechte Artzt trägt grosse Sorg vor dich/
Wann er findt/ daß die Wund
sehr tief in dem Gemüthe/
Und daß die Falsche-Lieb dir geb
den Todes-Stich.
Ja das sie gleich dem Krebs dir
all Empfindung hemmet/
Wann er nicht schneide recht bis
an das Leben hin/
Dann suchet er durch Creutz/ wie
er die Welt-Lieb dämmet.
Damit du werdest heyl an Seele
Leib und Sinn.

Tert. l. de Poenit. c. 4.

Wann uns also GOTT durch Unglück und allerhand Verlust Gelegenheit giebet/ mit der Welt zu brechen/ und von ihr loß zu kommen/ hat man billig Ursach ihn darfür zu preisen; auch sollen wir ihm dancken/ wann

wann wir durch das Creutz wider in den Stand gesetzet werden / daß wir das Gute / so wir irgend von der Natur empfangen haben / mehr zu gebrauchen lernen / unsern Verstand / Gemüth / und gutes Temperament erkennen / und solches besser als vorhin geschehen / anzuwenden wissen.

Eine Frau deren alles nach Wunsch und Verlangen ergehet / und darbey in dem höchsten Grad der Hoheit und des Reichthums / sich erhaben siehet / ist / nach meinen Gedancken / mehr Mitleidens / als Neidens würdig. Dann wo ein solcher Mensch ohne dem der Welt Liebe ergeben ist / und aller Lust dieses Lebēs so ruhig geniesset / ist es nicht anderst anzusehen / als daß GOtt solchem Menschen / seinen Zorn dermahleinsten recht wolle fühlen lassen / und ihn hier in seinen fleischlichen Begierden gantz abardonnire.

Dann wann am glückligsten sein
Stand zu seyn nun scheinet /
Folg

Folgt ihm daß Unglück schon gantz
auf dem Fusse nach/
Ergreifft den Sünder so / da er es
wohl nicht meinet.
Bedient sich offt der Nacht / wan
ihm zu hell der Tag/
Es komt mit schnellem Schritt/
doch stille ohne Schreyen
Und macht wie wol zu spat / doch
noch sein Thun bereuen.

Mein GOtt! was vor ein schweres Zeichen deines unauslöschlichen Zorns ist es also über denjenigen / welcher dich vorsetzlich beleidiget; wann du zulässest / daß ein unordentliches Leben/ nebst dem Ehr-Geitz/ ihme zur Staffel dienen / zu grösserer Ehre und Glück zu gelangen / worüber er der Stränge deines Gerichts öffters gar vergisset/ und dahero glaubet / sein schlimmes thun so fort zu führen / weil deine Langmuth ihme zu siehet; fähret also fort so zu leben / als hätte er deine Gerechtigkeit

keit nicht zu förchten / und ob köntest du mein GOTT ihme dermal einsten die Würckungen deiner erschrecklichen Rache / und gewaltigen Zornes / nicht zu empfinden geben.

Ich erinnere mich hierbey einer frommen Nonnen / welche durch wahres Christenthum / und ihre Aufrichtigkeit getriben / zu ihrer Schwester sagte; daß sie dieselbe in dem hohen Stande / worein sie durch ihres Gemahls honorable Charge gesetzt seye / niemahlen ohne sie zu beklagen sehen könne / und vor Angst über sie öffters zittern müsse.

Diese Religieuse redet hierin wol die Warheit / und hatte gerechte Gedancken von der Ehr / Reichthum und Hoheit dieser Welt.

Wer reisen will / wird sich nicht mit schwerem Last / welcher beschwerlich und verhinderlich fället / beladen. Ehr und Hoheit sind in gleichem / schwere Bürden vor die jenigen / die doch mit gros-

grosen Schritten in Himmel zu kommen vermeinen.

Es haben zwar grosse Chargen, Reichthum / Ehre / prächtige Equipage und Meubles einen grossen Schein. Es ist aber ein Glantz / der die jenigen / die davon geblendet sind / sehr betrüget. Dann alle diese Zeichen der Hoheit / Gewalt und Reichthum dienẽ zu nichts / als unsere Begierden deß Fleisches zu unterhalten und verhindern uns / daß wir nicht erkennen mögen / daß die Welt mehr zu förchten sey / wann sie uns / sie zu lieben / bereden will / als so sie sich stellet / ob wolte sie immer einen Haß gegen sie erwecken / und

Augusti. Ep. 144.

Wann sie zeiget uns die grösrste
Wolthat /
Und wol noch mehrers gibt / als
sie versprochen hat /
So sollen wir dennoch mehr
klagen / als uns freuen /

Weil

Weil was sie geben kan/ allzeit verdächtig ist/
Auch keiner Liebe werth; weil darauf folgt bereuen.
Drum förcht der Feind Geschreck; nicht traue ihrer List.

Wir solten versichert seyn / daß ob schon die zeitliche Güter diese Macht haben unsern Sinnen zu schmeichlen/ und unsere Schwachheiten zu autorisiren; daß es doch eine un widersprechliche Warheit ist / daß das selbige Gut/ mehrere Annehmlichkeit hat / unsere Hoffnung zu stärcken/ und unsere Liebe zu reinigen; dahero wird eine raisonable Frau / Ehr und Hoheit dieser Welt/ vor kein Gut halten/ wann die Ruhe ihres Gewissens gestöret/ oder sie zu der Liebe dieser Welt dadurch solte verleitet werden / sondern wird vielmehr solche Güter hassen/ die sie als eine Hindernis ihres ewigen Heyls achtet/ uñ mit

Verdruß siehet / wann dergleichen Glück ihr folget.

Eine rechtschaffene Frau thut aus Tugend dasjenige / was ein Philosophus aus Vernunfft-Gründen zu thun pfleget. Sie richtet ihr Verlangen weniger nach dem / so sie in der Welt zu seyn scheinet / als auf das / so sie in ihrem Hertzen ist / die Qualitæt und der Stand / den sie führet / muß dem Characteur einer wahren Christin weichen. Sie verlanget nicht so sehr vor eine vornehme / sondern als eine fromme Frau gehalten zu werden / es bestehet auch ihre Lust mehr darin / ihre Seele als ihr Haus zu bereichern. Anderer Leute groses Gut erwecket in ihr weder Neid noch Verlangen. Sie vergnüget sich mit dem / so sie hat / wünschet auch nichts weiter zu haben.

Ein ehrliches Weib liebet und suchet den Frieden / in ihrer Menage fliehet sie allen äusserlichen Pracht; das jenige / so sie vor der Welt in hohes Ansehen

 bringen

bringen könnte / ist nicht nach ihrem Sinn. Es ist ihr lieb / so sie nur commod leben kan; dabey suchet sie alles so einzurichten/ daß niemand über sie was zu hönen finde. Sie führet ein stilles ruhiges Leben/ meidet allen Hoffart und übrigen Staat/ dadurch erlanget sie/ daß jedermann sie bey ihrem Reichthum und hoher Würde ohne Eifersucht siehet / weil sie beydes nicht mißbrauchet/ sondern so anwendet/ daß sie alle Welt dadurch obligiret ; und scheinet/daß sie nur darum Glückes-Güter besitze/um es denen/ so es meritiren, mit zu theilen.

Sie lebet mit jederman / wie sie soll/ erzeiget denen/die über ihr sind/Respect, ist gütig vor die Niedrigen / und höflich gegen ihres gleichen. In Summa: sie befleissiget sich eines solchen engageanten Umganges gegen jedweden / daß man sie zu lieben und zu æstimiren, sich nicht entbrechen kan.

Ein tugendsames Weib dultet weniger

niger in ihrem Haus etwas / so gegen Gottes Ehre geschiehet/als das/ so wieder ihr Interesse laufft ; zeiget sich auch mehr entrüstet darüber / als über leiblichen Schaden.

Ihre Conduite gegen ihr Hausgesind reguliret sie so / daß sie weder zu hart/ noch zu gelinde sich erzeiget. Sie suchet das Mittel wol zu halten / um in keine Extremitæt zu verfallen. Wo ihr Gesind gegen GOtt/ oder die Kirchen-Gesetze sich vergreiffen solte/ würde sie solches nicht aus Vorwand ihrer Gedult oder Gütigkeit ungestrafft hingehen lassen ; noch weniger unter dem Prætext eines billigen Amt Eifers die jenigen zu hart halten / welche aus Unverstand etwas versehen hätten.

Sie bestraffet und belohnet ihre Leute mehr nach dem Stand einer rechtschaffenen Christin/als nach der Erforderung ihres hohen Standes ; in allem suchet sie sich mehr als ein Weib / deren Hertz GOtt allein ergeben ist/ zu zeigen/

als sich durch ihr Geschlecht und vornehme Verwandschafft zu distinguiren.

Sie ist nicht so affectirt, daß sie meinen solte keine andere Freundinnē wehlen zu dörfen/als Frauen von sondern Meriten, Verstand und Condition; alle die nur raisonable seynd / nimmet sie gern in ihre Bekandtschafft. Doch wird Zweifels-frey die jenige/ bey welcher die meisten Qualitæten gefunden werden/ den grösten Theil in ihrer vertrauten Freundschafft erlangen. Nur allein die jenigen schliesset sie gantz davon aus/ deren Conduite nicht mit ihrem Humeur und Lebens-Art einstimmig ist. Im übrigen æstimiret sie die nicht mehr/ die von hoher Geburt oder in grosem Gute ist / auch die nicht weniger/ welcher dieses beyde mangelt; Weil die GOttes Furcht/Fromkeit/und Hoñetetè allein die Meriten sind /so sie an einer Freundin erfordert.

Das

Das V. Cap.

Eine rechtschaffene Frau lässet die gute Erziehung ihrer Kinder ihre gröseste Sorge seyn.

EIne vernünfftige Frau ist sehr bemühet ihre Kinder wol zu erziehen / weil sie die Erziehung vor die andere Geburt erkennet/ ohne welche die erste mehrmalen nur zu ihrer Beschimpffung gereichet.

Es erfordert auch nicht allein das Interesse einer Familie, sondern das gemeine Beste/ daß die Eltern ihre Kinder so auferziehen mögen/ daß GOttes Ehre dadurch befördert/ und dem Publico dadurch möge gedienet werden.

Die GOttesfurcht muß vor allen Dingen/ nebst den rechten Sentiments vor die Ehre/ eingepflantzet werden / zu was Profession man sie hernach auch

wimmen will / damit sie erstlich GOtt zu förchten wissen / und dann ihrem Geschlecht keinen Mackel anhengen.

Eine grose Gnade GOttes ist es vor denjenigen / der mit einem solchen Gemüth gebohren worden / welches nur zum Guten geneiget scheinet. Auch ist ein groser Vortheil / so man solche Eltern hat / die allzeit ein gutes Exempel in der GOttes-Furcht und Tugenden geben. Doch wird noch das dritte Stück erfordert / welches / was beyde vorhergehende Gutes wircken / zur Vollkommenheit bringen muß.

Weil es nicht genugsam ist / daß ein Erdreich gut und tüchtig seye viele Früchten zu tragen / sonderen es muß auch wol gebauet / und von dem Unkraut gesaubert werden.

l. 1. c. 1. Plutarchus erzehlet in seinen Moralen, daß Lycurgus, der grose Gesetzgeber / dessen Namen und Meriten alle Gelehrten kennen: nicht genug

genug zu seyn erachtet/ als er die Lacedæmonier ernstlich ermahnet/ die Nothwendigkeit der guten Kinder-Zucht sich ernstlich angelegen seyn zu lassen; sondern um ihnen dieses mehr begreiffen zu machen/ habe er/ nach dem er alles gesprochen/ was er zu seinem Zweck dienlich erachtet/ 2. junge Hunde sich bringen lassen/ die zwar von einerley Vater und Muter gezeuget waren/ unterschiedlich aber erzogen wurden; welchen er so gleich einen Hasen und ein Schüssel mit Essen vortragen ließ: der eine fiel alsobald das Essen an; der andere aber jagte dem Hasen nach. Wovon Lycurgus die Gelegenheit nahme/ den Lacedæmoniern zu verstehen zu geben/ wie der Unterscheid der Erziehung so unterschiedene Inclination gebe; weil dieser/ so dem Hasen nach gelauffen/ zu der Jagt/ der andere aber nur in einer Küchen erzogen worden/ und dahero so leckerhafft seye; applicirte darnach dieses Exempel auf die

Kinder-Zucht. Darf man also nicht fragen/ warum wir so viel junge Leute auf so verschiedene Art zu leben vor uns sehen; weil die Ursach leicht zu finden ist / nemlich daß ihre Erziehung nicht einerley gewesen; also allein der Education zu zuschreiben/ daß ihre Sitten und Wandel so ungleich worden.

Man sorget zwar den Kindern gute Leute zu geben/ die sie in Sprachen und Stands-gemäsen Exercitien unterrichten; selten aber werden ihnen gute Lehrmeister gegeben/ welche sie unterweisen/ wie sie wol leben sollen.

Darauf gehet die meiste Sorge/ daß die Kinder wol lernen mögen/ wie sie Ehre und Æstime in der Welt erlangen können; aber wenig wird ihnen gezeiget/ wie sie als rechte Christen zu leben haben. Und gemeiniglich wird ihnen bey zeiten eine gute Einbildung von ihrem hohen Stande und Geschlecht bey gebracht/ auch die Thaten ihrer Voreltern sehr recommandiret; aber selten

suchet

suchet man ihnen gute Gedancken von der rechten GOttesfurcht und Warheit der Religion bey zu bringen.

Mit einem Wort zu sagen / sie werden fast allzeit nur allein vor die Welt/ und selten zu ihrem ewigen Heyl erzogen.

Jch begehre darum nicht/wann ich also spreche / daß man die Kinder zu einer falschen Devotion, oder zu absonderlichen Heiligen erziehen soll; darüber sie zu nichts taugten/als nur gegen alles zu sprechen / oder von ihrer eingebildeten Heiligkeit so eingenommen würden/ daß sie wunderlich = und eigensinnige Manieren darüber an sich nehmen/ auch aus EigenLiebe alles / was andere thun/ verwerffen wolten; sondern ich verstehe/ daß man sie zur Gottseeligkeit/ und als ehrliche Leute erziehen soll / die die Furcht gegen GOtt in ihrem Hertzen hegen/ und gegen jederman sich höfflich bezeugen. Jch will/daß sie als rechtschaffene Christen erzogen werden/sie mögen

auch hernach zum studiren, oder zu den Waffen gewidmet seyn.

Die Erziehung/ welche ich erfordere/ zilet absonderlich dahin/ daß die Kinder erkennen lernen/ daß man nicht darum in die Welt kommen groses Gut zu sammlen/ den Lüsten sich zu ergeben/ und dem Ehr-Geitz nach zu hängen; sondern/ daß sie auch weiter erkennen/ daß einige Güter seyen / die sie über alles lieben müssen; weil sie dazu gebohren worden/ dermaleinst deren zu genißen; da im Gegentheil auch vergängliche Güter sich finden/ welche sie verachten sollen/ weil sie unbeständig sind / und ihnen bald können geraubet werden. Diese Erziehung giebet auch zu erkennen/ daß ihr Glaube und Vernunfft ihnen dazu dienen und helffen könne/ eine solche Wahl von obgemelten Gütern zu thun/ die sie ewig vergnügen kan.

Von zeitlichen Gütern und den Lüsten deß Fleisches machet man sich gemeiniglich sehr grose Vorstellungen/

uud durch solche falsche Einbildungen verlanget man allein deren zu genießen; wann man aber ihrer theilhafft worden ist/und die Lust in solcher Lust erkennet/ verachtet man das/ so man vorher so hefftig gesuchet. Hingegen von geistlichen Gütern uñ der him̃lischẽ Lust machet man sich lauter unvollkom̃ene schlechte Gedancken/ weil solche unsichtbar und mit unsern Sinnen nicht wol zu begreiffen sind; dahero weniger Verlangen/ als die leiblichen in uns erwecken: wem aber GOtt die Gnade solche zu empfinden giebet / der findet erst / wie herrlich und kostbar sie seyn / und besitzet solche hernach mit desto gröserer Liebe und Freude.

Eine solche Erziehung giebet auch den Kindern zu erkennen/ daß Glaube und Vernunfft sie von aller Lust / Reichthum und Ehre dieser Welt los wircken; hingegen ihnen gewisse Gräntzen in ihren Passionen setzen und sie lernen/ wie sie mitten in der Welt in

täglicher Betrachung des Todes leben und der Welt absterben müsen.

Coloss. 2. ℣ 20. Der Apostel Paulus nennet Ehre / Gut und Wollüsten die Elementen dieser Welt / weil / wie daß Wasser / Feuer / Lufft und Erden in der Composition dieser natürlichen Welt sich befinden; also fände sich auch Fleisches-Lust / Augen-Lust / und hoffärtiges leben / in der durch die Sünde verderbten Welt; welche Laster die Elementen sind / worin die Welt-Menschen bestehen.

Dieser Elementen sind aber mehr in der verkehrten / als in der natürlichen Welt / in welcher nur 4. gezehlet werden. Zu den andern aber können über die bereits genannten noch zugesetzet werden / Rachgier / Geitz / Zorn / Unbeständigkeit und 100. andere Schwachheiten / denen die verderbten Welt-Menschen unterworffen seyn.

Nun solchen Satzungen oder Elementen

menten solle man absterben / ehe man zuleben anfanget / ich will so viel sagen: daß eine gute Erziehung die Kinder dahin anweiset / daß sie der Welt absterben / ehe sie recht in dieselbe kommen; oder doch sich täglich zu solchem Sterben geschickt machen / ob sie schon in der Welt seyn und darin leben müssen.

Das natürliche Leben bestehet in der Vereinigung des Leibes und der Seelē; Auf welcher Trennung der Tod erfolget. Eben auf solche Weise verhält es sich auch mit einem durch Sünden verdorbenen Menschen: dessen Leben bestehet alleine in der Vereinigung seines Hertzens mit weltlicher Ehre / Reichthum / und Wollust. Die Abscheidung nun des Hertzens von diesen Lüsten/ist der Tod des sündlichen Fleisches/ oder des alten Adams.

Weil dann nun das Leben des verderbten Menschen in solcher Vereinigung bestehet/ kan sich es nicht fehlen/ daß / wer sein Hertz davon abziehet /

der tödtet sein Fleisch und stirbt der Welt ab; welches allein der Glaube/ durch die Gnade GOttes in uns wircket/ so wir nur diesem himmlischen Liecht Folge leisten. Und so bald wir dergestalten der Welt und den Sünden abgestorben seyn/ fangen wir an heilig und geistlich zu leben.

Durch die Gnade GOTTES und Christliche Unterweisung / wird nicht nur der alte Mensch in den Kindern täglich getödtet; sondern sie setzen gleichsam solche gute Erziehung zwischen ihre Hertzen und alle Objecta, die ihnen sonst zur Verführung gereichen können/ und verhüten dergestalt die Vereinigung ihrer Hertzen mit dem Bösen/ und gestatten also nicht/ daß die Sünde über ihre sterbliche Leiber herrsche; sondern trachten nur nach dem rechten Gut/ und nach einer solchen Lust/ die unendlich währet. Durch welches Ringen und bestreben sie auch lezlich

Rœm. 6. ℣. 12.

zu

zu einer ewigen Glori und Herrlichkeit gebracht werden.

Dann der End-Zweck einer guten Erziehung muß vornehmlich dahin gerichtet seyn / daß die Kinder von der Milch der weltlichen Wollüsten mögen abgewöhnet werden / um sie mit einer heiligen und wohlschmeckenter Speise zu sättigen. Eine solche Erziehung setzet auch eine seelige Scheidung zwischen den Hertzen der Kinder / und allen betrüglichen und falschen Reitzungen dieser Zeit / und überzeuget die Jugend / daß nichts in der Welt so werth seye / daß sie es lieben oder solcher sich ergeben solte. Sie lernen erkennen / daß sie zwar der Welt zu ihrem Nutzen gebrauchen dörffen / doch mit solcher Moderation, daß sie ja nicht in ihre Schein-Güter sich verlieben mögen.

Doch ist eine solche Erziehung nicht dahin angesehen / daß die Kinder gedencken solten gar aus der Welt zu gehen / ehe

sie

sie solche einmahl gesehen haben; auch nicht die Meinung ihnen das Verlangen nach einem Kloster / oder andern singularen Leben zu erwecken; oder eine affreuse Einsamkeit zu erwehlen; Nein / sondern sie ist allein dahin gerichtet / sie zu persuadiren, sich an die Welt nicht zu sehr zu attachiren und zu erkennen / daß das Leben dieser Zeit ein beständiger Kampf vor die jenige seyn müsse / so ihr Heyl zu erlangen suchen. Letzlich überzeuget eine solche Erziehung / daß der sich selbst Gewalt anthun müsse / der den Himmel erlangen wolle.

Math. 11. ℣. 12.

Nutzlich ist es / so die Eltern erkennen / daß ihnen nichts mehr Seegen zuwegen bringen kan / als die Sorge / die sie nehmen / ihre Kinder in der Furcht GOttes und reiner Lehre zu erziehen.

Sollen derowegen den Kindern / in der zartesten Jugend / die GOttes-Furcht einprägen; sie unablässig GOtt in ihrem Gebet übergeben / daß er

nach

nach seinem Heiligen Gefallen mit ihnen handlen wolle / und sie nicht ihrem eigenen Willen überlassen. Die Eltern müssen auch ihre Kinder allezeit als ein Opfer / so dem HErrn gewidmet und geheiliget seye / ansehen / über welches sie wenig Recht übrig behalten.

Wann nun Eltern in Erziehung ihrer Kinder / vornehmlich ihre Schuldigkeit in deme / was sie gegen GOTT zu thun / und so das ewige Heyl betrifft / in acht genommen haben; sollen sie auch mit Fleiß darnach trachten / sie geschickt zu machen / daß sie dem gemeinen Besten dienen können: zu welchem Ende sie sich auch nach rechtschaffenen Leuten umzusehen haben / und den Kindern tüchtige Informatores und Hofmeister zugeben / und nichts erspahren / sie in allen wohlanständigen Wissenschafften unterweisen zu lassen; auch nichts an sich erwinden lassen / was bey den Kindern die Liebe vor die Bücher / und ihre Studier-Stube erwecken kan.

Vor allen Dingen müssen die Eltern auch keinen schädlichen Müssiggang den Kindern gestatten / durch welchen sie offt ohn ihr Vermuthen zu Lastern / und in ihr eigenes Verderben gebracht werden.

Sie müssen allezeit in steter Arbeit seyn/
Weil sie vornehmlich sind auf Erd darzu gekommen/
Allwo man wird der Müh nicht ehender entnommen/
Bis daß der letzte Tag des lebens bricht herein.

Vor einen jungen Menschen ist nichts gefährlichers als der Müsiggang / weil dardurch ein gewaltiger und steter Streit in dem Menschen sich erhebet / und zum bösen Anlaß giebet; worüber er letzlich selbst also seufzen muß!

Ich seh mit Schmertzen nun/
daß ich mein gröster Feind;

Und

Und daß all andere mir so nicht gefährlich seynd:
Weil mich durch meine Lust in solchen Stand gesetzet/
Da ich zu spat bewein / was mich zuvor ergetzet.

Ein unbetrügliches Mittel/ aus den Kindern / was man will / zu machen/ ist / so man vertraulich mit ihnen umgehet / sie nicht scheu machet / sondern getrost sprechen lässet/und als vernünfftige Leute tractiret.

Es sind junge Zweige / an denen man fleisig bauen und sie begiessen muß; wann nun zu rechter Zeit einige Erinnerungen / darbey aber auch Proben der Liebe gegeben werden / machet es die Kinder den Eltern desto mehr verbindlich / und beweget sie je länger je mehr zum guten.

Ein wenig Caresſen, kleine Præsenten, etliche vertraulich- und freundliche Worte / machen viel Impresſionen

in

in den Gemüthern / und werden wenig gefunden werden / die nicht durch solche leichte und gelinde Mittel zu rechtschaffenen und Christlichen Leuten werden solten.

Cap. VI.
Eine rechtschaffene Frau hütet sich vor Zorn.

DJe Gütigkeit und Sittsamkeit werden als nothwendige Eigenschafften bey allen raisonablen Leuten erfordert / so wohl von einem / als dem andern Geschlecht; dahero eine böse und zornige Frau als ein Monstrum der Natur / welches alle Welt erschrecken könnte / angesehen wird.

Darum sich eine Frau keiner Passion weniger / als dem Zorn unterwerffen solle: alle andere werden noch eher an ihr gedultet / und zu entschuldigen gesuchet;

suchet; Zum Exempel der Geitz / Vanitæten und das Spiel; Der Zorn aber findet keinen Pardon.

Ein gäh-zornig Weib ist eine Schande dem gantzen Geschlechte / und bey jedermann verachtet / sie seye hernach so reich / oder so hoch als sie wolle / wird man doch nichts von ihr halten / sondern als eine Herings-Krämerin tractiren, welche sonst zu nichts tauglich / als ihr Leben in der Halle oder Krämers-Bude zu zubringen.

Eine Muter die ihre Kinder um geringer Fehler willen zu hart tractiret, ist einer bösen Stiefmuter ähnlich / und straffwürdig / weil sie sich des Rechts / so ihr die Natur gegeben / mißbrauchet / und hätte von solcher in bedörffentem Fall die Obrigkeit Rechenschafft zu fordern / um denen / die zu hart gehalten werden / Ruhe zu schaffen.

Dann diejenigen zu straffen und zu hart zu züchtigen / die es nicht verdienet / ist ein Verbrechen gegen das Gesetze / unter dessen Schutz die Jugend /

und

und Unschuldigen in ruhe und Frieden leben sollen.

Ist auch leicht zuschliessen/ welches am strafwürdigsten zu halten? ein Kind/welches wegen seiner Jugend noch keine regulare Conduite führet? oder die Mutter / die solches darum übel tractiret, weil es noch nicht den Verstand und Erfahrung hat / als ein vollkommener Mensch.

Welches solte nun wol die meiste Straff verdienen / das Kind/ so in dem zehenden Jahr noch nicht klug genug? oder die Muter / so im dreyssigsten noch am Verstand Mangel hat?

Die Correctionen sind der Klugheit/ als der Wein den Kindern zu gebrauchen/ mit groser Behutsamkeit/ weil der Uberfluß ihnen den Geschmack verderbet/gar verleidet oder abschreckt/ auch wol gar tumm machet.

Eine Frau/ die um schlechte Ursach schmälet / und über ihre Mägde leichtlich zörnet/ verdienet in deren Stelle

gesetzt

gesetzt zu werden; weil sie ihren Stand als Frau nicht wie sichs gebühret zu gebrauchen weiß / und die Gewalt / so ihr das Gesetze giebet / zu weit gehen machet. Wann man alle Frauen / die weder Güte noch Gelindigkeit vor ihr Gesind haben / nach recht tractiren solte / müste man sie unter die Zahl der Sclavinnen setzen.

Ich kenne eine Dam, welche sich über ihre Kammer-Frau / die unversehens eine Schüssel mit Wasser verschüttet / zu sehr ereifert; nach dem ihr aber der Zorn vergangen / so beschämt wurde / und sich selbsten sehr verwiese / auch das Mensch wiederruffte / und sie um Vergebung batte / dabey bekannte / daß sie zu ihrer Confusion erkenne / daß sie unrecht gehandelt habe / und derowegen sie bate ihre Ubereilung zu vergessen.

Noch eine andere von meiner Bekandtschafft / wolte ihren Laquayen in meiner Gegenwart abschaffen / weil er

einen

einen Deller mit Obst auf die Erde fallen liesse / worüber ich nicht lassen konnte ihr zu sagen / daß ich fremd fände / wie eine Dam von ihrem Stand / die aller Orten auch vor raisonable gehalten werde / tüchtig seye zu einem solchen Eifer / oder sich gar zu erzürnen über einen Accident, das so leicht geschehen könnte ; sie danckte mir / daß ich ihren Fehler ihr zu erkennen gegeben / versprach mir dergleichen nicht mehr zu begehen / nahme auch so gleich ihre gewohnliche modeste Mienen wider an sich / und bat / daß ich noch ein wenig bey ihr bleiben / um Zeüge von dem / was sie nun thun wolte / zu seyn : worauf sie dem Laquayen wiederruffen liesse / und mit Lachen zu mir sagte / Monsieur ich bitte sehr / machet wieder einen Frieden mit Champagne, ich gestehe / daß ich ihn ohne Raison so hart angefahren habe ; nichts desto weniger werden wir uns wieder versönen müssen / ehe ich aber antworten

konnte

konnte/nahm sie einen Thaler aus ihrem Sack / und gabe solchen dem Laquay, sprechende: nimme das zu meiner Versönung / und laß uns an das vergangene nicht mehr gedencken. Dieser gienge vergnügter mit seinem Thaler/ den er so unvermuthet empfangen/ hinweg / als er vorhero betrübt gewesen über den unzeitigen Eifer seiner Frauen.

Solche Exempel geben an Tag / wie raisonable Frauen selbst erkennen / daß es unanständig seye über dergleichen Begebenheiten / die so manchesmal kommen können/sich zu erzörnen.

Eine Frau / welche die Schwachheit hat nicht allein über alle Kleinigkeiten sich zu entrüsten / sondern auch andere Leute damit verdrüßlich zu machen/ und sie mit Ungestüm anzufahren / ist sehr entfernet von der Aehnlichkeit jener tugendsamen Frauen / von welcher der Weise Prov. 31. v. 10. und folgenden spricht: von welcher erfordert wird/ daß sie in allen Gelegenheiten in gleichem

Humeur bleibe/ und einen lobens würdigen Verstand zeige; darneben auch sittsam und als eine standhaffte Christin sich erweise/ und alles widrige und mißfällige in stiller Gelassenheit anhöre/ auch eine standhaffte Sittsamkeit in allem/ so auch vorsetzlich wider sie geschehen möchte/ erzeige.

Es reimet sich nicht zusamen / eine Dame de Qualité oder Christlich zu seyn/ und dabey den Zorn sich übermeistern zu lassen/ weil von deren/ die man zornig siehet/ weder eines/ noch das andere kan geglaubet werden. Eine tugendsame Frau soll billig sich niemals so vergessen/ daß sie etwas unanständiges begehen solte; weil nichts in der Welt sie in solche Verachtung setzen kan/ als eine so wunderliche Ubereilung und Emportement. Es seynd sonsten Fehler der jugend / ein unzeitiger Eifer/ oder Jähzornig seyn / die man nicht gern an einem Page gestattet; an einer Frauen aber nimmermehr par-

do-

donniret, sie seye auch so jung als sie wolle / noch weniger an einer Damen von Condition, die die Welt gesehen/ und wol zu leben wissen will.

Die Historie erzehlet von Socrates, dessen Frau einen Sclaven erkauffet/ welcher kaum in das Haus gekommen/ und so gleich etwas verbrochen habe/ worüber die Frau sich sehr verdrüßlich erzeigte / und grosen Lermen davon machte; Socrates fand seine Frau/ als er nach Haus kam / in solchem Eifer und Zorn/ deßen Ursach er nicht erra-then konnte/ nach dem er es aber hörte/ sagte er seiner Frauen: sie hätte sich ja diesen Sclaven ihr zu dienen/ und nicht sich zu erzörnen gekaufft; müste also von solchem und seines gleichen Gutes und Böses mit Gedult ertragen/ und durch ihre Klugheit das ersetzen/ was die-ser Elende aus Unverstand versehen habe.

Eine Frau von schnellem und ver-drüßlichem Humeur, die so leicht sich er-

zörnet/ wird Mühe haben/ Leute in ihre Dienste zu bekommen/ und lebet nicht nur ihrem Gesinde/ sondern sich selbsten zur Last.

Dahingegen eine tugendsame raisonable Frau mit ihrem guten Sinn sich über alles setzet: dann sie ist keinem wanckenden Rohr/ so ein jeder Wind beweget/ sondern einem Baum/ der an den Wassern gepflantzet ist/ zu vergleichen/ welcher fest eingewurtzelt stehet: eine schöne/ reiche/ ob auch schon noble Frau/ die aber böse ist/ ist gleich einem rohen Diamant/ der erst Polirens nöthig hat/ weil niemand eine solche æstimiren wird/ wo sie nicht zu den obigen Qualitæten einen guten und sanfftmüthigen Sinn setzet.

Sie mag wol tantzen und singen/ auch auf allen Instrumenten als ein Meister spielen; heist es dabey/ sie ist gähzornig/ geschwind/ ungedultig und bös/ wird sie weder vor schön noch angenehm passiren; weil ihre schlimme Quali-

Qualitæten die guten übertreffen / und weiter nichts von ihr zu glauben / als daß ihr Gemahl / Kinder und Gesind vieles bey ihr auszustehen haben. Eine rechtschaffene Frau bemühet sich / auch in verdrüßlichen Begebenheitē ihre Vernunfft zu zeigen; es erfreuet sie / wo sie an Tag geben kan / wie sie Meister von ihr selbsten seye / und ihr egaler Sinn und Moderation die Probeh alte / sie auch nicht tüchtig seye etwas zu begehen / so ihrem Stande unanständig / oder dem weiblichen Geschlecht nachtheilig wäre. Nach des H. Augustini Meinung / ist die Hoffart oder der Stolz der Vater aller Laster / und der Zorn die Tochter; hingegen ist die Demuth die Muter aller Tugenden / und die Gütigkeit die Tochter von derselben / welche der Muter allerwegens folge. Solle allso eine Frau / die weder vanitætisch oder weltsinnig ist / sich allezeit der Gütigkeit befleißen / und vor allem Emportement sich ernstlich hüten.

Ob gleich 100 Dinge in diesem Leben sich begeben / die eine solche Frau chagriniren können / muß sie doch in in allen Vorfallenheiten / ihre Vernunfft zu Rath ziehen und wird sie

Nach geringem Gewalt befin-
den /
Verstand könne alles überwinden.

Die Erfahrung giebet / daß / wo auch nur ein Liecht von einem Laquayen ausgelöschet wird / daß der Herr gemeiniglich zörnet / die Frau aber dazu schweiget: und woher kommt solches? der schlimme Geruch des Liechts kommt zu einem / wie zu dem andern; die Frau aber ist gütiger / gelinder und unveränderlicher als der Mann; er will mit grosser Vorsichtigkeit bedienet seyn / und keinen Fehler dulten / sie aber ist fromm und pardonniret gern: welches verdienet nun das meiste Lob? und welches solte wol / von dem Haus-Gesind am meisten

meisten geliebet / und am willigsten bedienet werden?

Ich speisete neulich in einer guten Gesellschafft zu mittag / da versahe es ein Laquay, als er die Kohl-Pfanne auf den Tisch setzen wolte / daß er mit dem Ermel behangen bliebe / und von den Kohlen der Frauen im Haus auf den Rock / und eine auf den Arm fallen ließe: der Rock bekam ein Loch / und der Arm wurde gebrennet; worüber die Dame nicht ein hartes Wort sagte / sondern versicherte nur: daß sie wol davon gekommen / und daß die Begebenheit schön wäre / weil sie dardurch zeigen könnte / daß sie noch mehr Kleider habe / schertzete also am ersten über den Zufall / und versicherte / daß / so es der Kerl mit Fleiß hätte so machen wollen / er schwerlich so wohl würde reussirt haben. Die Mahlzeit wurde hierüber nicht verdrüßlicher gemacht / es bliebe alles im angefangenen Stande bey angenehmen Humeur; der Frauen guter Sinn /

und die Manier, wie sie sich zu bemeistern wußte/ wurde von jedem gelobet.

Der Mann selbsten konnte sich nicht entbrechen dazu zusprechen/ und sagte/ daß er noch niemahlen einen grösern Eifer von seiner Frauen gesehen; weil sie sich nicht verliehre/ sondern allezeit durch Vernunfft zu beherrschen wisse/ daß auch nichs mächtig seye/ ihr die Stimme oder das Gesicht ändern zu machen.

Es möchten noch wohl Philosophi seyn/ welche in dergleichen Fällen sich nicht so philosophisch/ als diese Frau/ gewiesen hätten. Aber zu was solte auch nicht eine raisonable und tugendsame Frau capable seyn?

Cap.

Cap. VII.
Was für Gesellschafften eine raisonable Frau lieben soll?

Eine rechtschaffene Frau wird nicht leicht andere Gesellschafft machen als mit Leuten ihres Sinnes und Gemüthes. Alle / die ihr nicht an Tugend gleichen / scheuet sie / und glaubet mit gutem Grund / daß deren Gesellschafft gefährlich sey: sie weiß / daß man nach und nach eben so werden könne / als die sind / mit denen man viel Gemeinschafft machet.

Dann wer unter denen / die gern spielen / sich Freundinnen wehlet / ist so viel / als sich auch für eine Spielerin anzugeben / oder vielmehr sein eigen Verderben so wohl bey GOTT / als Menschen / zu suchen.

Und wer von einer grosen Spielerin redet / nennet eine Frau / die ihr Leben /

 in

in schändlichem Müßiggang und stetem Mißbrauch der edlen Zeit zu bringet. Wer sagt/ das ist eine Spielerin: sagt so viel/ als diß ist eine Frau/ die weder vor ihr Haus / noch vor die Erziehung ihrer Kinder sorget. Wer spricht / diese spielet gern: will so viel sagen / als / die verkehret alle Ordnung der Natur / weil sie aus Tag Nacht/ und aus Nacht Tag machet. Oder wer eine Frau/ als eine Spielerin beschreibet / meinet ein solches Weib / die allein vom Geitz und der Gewinnsucht eingenommen ist. Endlich / wer da spricht / diese spielet immer: ist so viel / als ob man spreche/ diese Frau ist fast in schlimern Stande/ als wann sie ein übel regulirtes Leben führte / weil sie nicht leicht davon sich wider los machen kan/ wo sie in diß Laster verfallen ist / und zu ihrem Schaden allezeit andere findet / so dieses Leben billigen/ und sich auch so führen.

Alle Spielerinnen sind anderst nicht anzusehen / als der Ruin ihrer

Familie

Familie, als ein Aergernuß der gantzen Christlichen Gemeinde/ und als eine Pest/ die man nicht genug zu förchten/ noch sorgfältig genug zu fliehen hat.

Daß man das Spielen so sehr unter dem Frauen-Zimmer siehet im Schwang gehen/ ist die Schuld allein denen Herren von der Feder/ oder den grosen Ministern bey zu messen; deren Frauen sich in allem Uberfluß bey gutem Tisch/ in reichen Meublen und groser Equipage sehen/ denen ist nichts zu kostbar noch zu theuer; weil daß Geld/ so ihre Männer ihnen nur zu ihrem Divertissement, oder Spiel-Geld geben/ alle Ausgaben von Stands-Personen übertrifft: was sollen sie dann damit anfangen? ihre Kleider sind mit Gold und Silber überzogen; doch haben sie noch viel Geld übrig: wozu ist solches anzuwenden? muß man nicht solches zu angenehmer Zeit-Kürtzung employgyren? Comœdien, und Opern geben nicht genug zu thun/ wel-

che

che kaum ein paar Stunde wehren; was ist den übrigen Tag / und den Anfang der Nacht sonst zu machen? solten sie solche Zeit in langer weil / beym Feuer / wie die Bürgers-Weiber zu bringen? Nein / sie müssen Compagnie haben; solcher werden sie doch auch müde / weil nichts als von Cuoiffuren und Kleidern da zu sprechen ist: muß also auf ein ander Divertissement gedacht werden / welches nichts bessers ist / als man muß spielen.

Dann um eilf Uhr des Abends schon schlaffen gehen / wär vor Frauen / die zu leben wissen / nicht zu leiden / und würden dadurch bey allen die gut Facon haben verschrien / und in Miß-Credit gebracht! wer wolte so regular leben? das wäre viel zu altfränckisch.

Eine solche Frau nutzet nichts / sondern würde vor pietist, oder eine Provinciale gehalten / bey deren gar kein Umgang seye / und die Welt nicht kenne: nur kleine Spiel / zu blosser Zeit-Vertreib zu spie-

spielen, ist so viel/als sich noch 20. Jahr älter als man ist/ aus zu geben / und solte sich schwerlich ein alte Wittib dazu resolviren können / will geschweigen/ eine junge Frau: diß sind die Sentiments der Spielerinnen; solcher Leute Meinung nach/ hätte man groses Unrecht/so man die Conduite der Frauen/ die da Tag und Nacht spielen / mißbilligen wolte; weil sie nur darum / auf solche Weise leben/ um sich in der einmahl erworbenen Reputation zu erhalten / wodurch sie erlangen / daß man sie allzeit suchet/ und an allen Orten/ wohin sie kommen/angenehm seynd.

Die Jugend betrachtet solche Frauen als ein Modell, so ihnen zu imitiren vorgeleget seye/ um in der Welt auch beliebet zu werden.

Man frage eine Frau von solchem Sinn/ ob sie gestern gespielet habe? sie wird frey antworten/ und was wolte man auch sonst thun/ so man nicht spielte? fahret fort/ und fraget wie das

Spiel abgelauffen? ist grosser Verlust geschehen? sie wird gar kaltsinnig sagen: fast nichts; mein Tag hab ich nicht mit solcher Moderation spielen sehẽ/ und hat das Glück sich niemahl weniger sehen lassen; es sind über 50. biß 60. Pistolen nicht verlohren worden; woraus ihr schliessen könnet / wird sie fort fahren / daß dieses kein Verlust zu nennen seye/ und daß ein solches Spiel/ nicht gespielet kan heissen/ sondern eher ein Verlust der Zeit/ die man betrübt und übel angewendet.

Von solchen Antworten auf rechte Art und nach ihrem Sinn zu urtheilen/ sind solche Damen zu beklagen/ die sich doch wol die Mühe geben / um Mittag aus dem Bette aufzustehen/ um 2. Uhr die Mahlzeit einzunehmen/ und ihnen die Zeit dannoch lange wird/ bis man in die Opera oder Comœdie gehet; nach deme sie von solcher nach Haus kom̃en / wieder wol speisen können/ aber nach der Mahlzeit nichts zu

spie-

spielen finden / und also den Tag nicht so noble, als er angefangen worden / beschliessen können.

Sie solten auch noch wol kranck können werden / wo 2. Abend ohne Spielen zu gebracht würden. Nichts ist vor diese Frauen betrübter / als wann sie gezwungen sind / solche Zeit bey ihren Männern und Kindern zuzubringen; dieses nennen sie ein verdrüßlich langweilig Leben / und so man ihnen glauben wolte / beredeten sie einen / daß sie lieber sterben / als so leben wolten.

Mit allem dem sind solche Frauen / (gleich als wären sie ohne Tadel) die ersten / die jenigen zu verdammen / so das Spielen hassen / hingegen aber vor schön oder jung passiren wollen / und sich darum bemühen. Wann man diese Frauen von jenen sprechen höret / solte man glauben / daß solche nicht eine Mouche anlegen / kein Band oder Steck-Nadel ohne sondere Desseins anstecken / alles halten sie vor strafwürdig /

dig / so gar auch der Haß / den solche vor das Spielen zeigen / muß eine Untugend seyn / und stellen vor / daß sie es nur darum verachten / weil sie eine grösere Passion im Hertzen hätten.

Siehet man also hieraus / daß eine raisonable Frau in Warheit nicht viel Staat auf eine Freundin / von solchem Humeur machen kan / sich auch nicht darf erfreuen / so sie dergleichen hat.

Die jenige / die sich bemühet Gemeinschafft mit Leuten von guten Gemüthern zu machen / zeiget einen rechten Grund des Verstandes / aber die / so mit solchen Frauen umgehet / die ihre Zeit nur mit Essen / Spielen und Schlafen zubringen / giebet schlechte Gedancken von ihrem Verstande und Conduite:

Weil es allzeit vor eine Probe von einem guten Discernement und Verstand einer rechschaffenen Frauen gehalten wird / wo sie ihre Gesellschafft wol zu wehlen weiß. Dahero wird sie auch so wenig die Schein heiligen und Pretieusen

sen, als die Spielerinnen und Coquetten vor Freundinnen erwehlen.

Eine affectirte Seriositæt, oder angenommene hohe Redens-Arten/ dabey man anderer Leute Sitten und Gewonheiten reformiren will / kommen einer vernünfftigen Frauen gar nicht zu.

Die Pretieusen mögen ihre Seriositæt und die Scheinheiligen ihre Moralen, bis zu gelegener Zeit vor sich aufbehalten. Dann wann man bey guten Freindinnen sich befindet / muß man suchen sich angenehm zu machen/ und keine philosophische Minen an sich nehmen.

Mann kan niemahl zu behutsam im Reden seyn/ auch nicht so viel Sittsamkeit in seinem Thun zeigen / das gestehe ich gern; doch wird man mir auch nicht widersprechen / daß man bey guten Freunden sich nicht zu lustig erweisen kan / wann solches ihnen angenehm/ und sie je länger je mehr dadurch gewonnen werden.

Eine Frau die beständig nur in grosser

ser Gesellschafft ist / liebet die Welt zu viel / und sich selbst zu wenig: die aber welche gäntz ohne Compagnie lebet / die liebet sich zu viel / und gehet zu weit mit ihrer Einsamkeit.

Eine rechtschaffene Frau überlässet sich ihren Freundinnen so viel / als sie Wolstands halben kan / sie ist bey ihnen zu der Zeit / so die Complaisance von ihr erfordert / doch ohne Abbruch derjenigen Stunden / welche ihre Gottes-Furcht / und die Sorg vor ihr Haus / von ihr erheischen. Sie weiß also die Zeiten mit Verstand einzutheilen / daß sie das / so die Schuldigkeit ihres Gewissens / und das Interesse ihrer Familie erfordert / in acht nimmet; alsdann auch mit Bequemlichkeit die Visiten von ihren Freundinnen annehmen / und auch wieder zu ihnen gehen kan.

Wie sie nun in nichts durch Passionen sich führen lässet / sondern die Vernunfft all ihr Thun reguliret: also weiß sie auch wohl die Stunden zu finden / da sie ihre

ver-

Verwandten sehen / und ihre Freundinnen sprechen kan/ und doch vor sich auch noch nöthige Zeit übrig behält. Auf solche Weise vergnüget sie jederman/und wird von aller Welt gelobet.

So gut und honnete aber eine Frau auch ist/ kan sie doch noch verbessert werden/ und zu mehrerer Vollkommenheit gelangen / sonderlich / wann sie andere siehet / die ihr am Verstande und Tugenden vorgehen/ dann nichts kan mehr Ermunterung zum Guten geben/als die Exempel derjenigen / mit welchen eine solche Frau viel umgehet: alles was nur durch die Ohren in unsere Bekantschafft kommet/ machet wenig Impression; was aber unsere Augen sehen/ das kan die Hertzen gewinnen: bleiben also die guten Exempel allzeit erbaulich/ und sind gleichsam ein lebendiges Buch/ welches unterweiset/ was man thun solle.

Es kan offtmahls eine Frau an ihrer Freundin eine rechte lebens Regul

sehen/

sehen/ wann sie an solcher die gute Conduite, nebst ihrem unveränderlichen Humeur und grosen Verstand mit Freuden betrachtet / diß alles wird sie anreitzen ihr gleich zu werden.

Ein gutes Exempel ist wie das Echo/ welches uns allzeit widerholet / was wir sind/ und seyn sollen; es ist ein Spiegel / der uns unsere Fehler ohne Unterlaß anzeiget; eine Trompete oder Trummel die uns zum guten erinnertert. In Summa gute Exempel sind eine Speise/ die uns sättiget / stärcket / und ein gantz heiliges und geistlich Leben führen machen.

Gute Exempel sind ein Gesetz / so man sich sebst aufleget und vorschreibet/ aber ein glückseeliges Gesetz / oder vielmehr eine glückliche Nothwendigkeit vor diejenigen / die dadurch ihr Leben zu ändern / und den Himmel zu erlangen gezwungen werden.

So

So du ermuntern wilt zum guten
dein Gemüth/
So fang an denen gleich dich
auch fein klug zu zeigen/
Die Tugend aus der Noth zu
machen seyn bemüht.
Wann sie den rechten Zweck nur
dadurch einst erreichen.

Der H. Augustinus spricht sehr wol von den guten Exempeln, da er unterweiset Epist. 125

Daß die Pflichten/ so uns obligen/ allen denen/ mit welchen wir umgehen/ durch gute Exempel zu dienen/ uns mehr dahin solten Gedencken machen / wie wir diejenigen/ so keine gute Einbildung von uns haben/ durch gute Werck überweisen und erbauen mögen / als daß wir sie (von dem Unrecht/ so sie durch böses Nachreden gegen uns begiengen) durch Worte zu überwinden suchen solten; weil wir hierin mehr auf ihren/ als

als unsern eigenen Nutzen zu sehen hätten.

Es ist aber nicht genug gute Exempel zu geben / sondern solches muß mit Manier geschehen / weil sie einem Diamant gleichen / welcher nicht gefällig / wo er nicht poliret ist.

Das VIII. Cap.

Eine vernünfftige Frau lässet sich ihre eigene Meriten nicht blenden.

EIn vernünfftiges Weib wird weder von ihrem hohen Stand / Schönheit / noch andern Qualitæten sprechen: wo es es aber zu gelegener Zeit auch seyn müste / würde sie sich doch gar modest und behutsam darin erweisen.

Dann wo man auch von seinem Stande mit jemand reden wolte / der nicht von Condition ist / oder mit einer

höflichen von seiner eigenen Schönheit/ und mit der einfältigen von seiner eigenen Vernunfft/ wär es nicht allein zur Unzeit gesprochen/ sondern es schiene auch/ ob man andere vorsetzlich beleidigen wolte.

Eine Frau von grosem Reichthum und Stande muß deswegen weder stoltz noch unhöflich seyn/ weil sie noch wohl andere finden wird/ die ihr hierin nichts nachgeben/ und so sie auch in diesen 2. stücken nicht gleichten/ können sie hingegen andere Avantage haben/ die höher zu achten sind.

Eine gute Conduite, wohl anständige Sittsamkeit und Tugenden ersetzen an einer Damen, was ihr irgend an hoher Geburt/ oder Schönheit abgehet; gewinnet also auf einer Seiten was ihr auf der andern mangeln mag: solte demnach eine jede mit dem Theil/so sie hat/ sich begnügen lassen.

Eine rechtschaffene Frau mag sich wol das zu eignen/ was ihr Nam/

Familie, Meriten und alles / was sie von andern unterscheidet / erfordert; ich will ihr auch zu gestehen / daß sie schön und verständig seye: doch werden sich noch wol Fehler finden / die sie sich selbst nicht zu verbergen hat / sondern allezeit vor Augen stellen muß; wo sie dieses thut / werden sie solche in der Demuth erhalten / und zu wegē bringen / daß sie kein überflüßiges Lob annimmet; wann auch schon andern Theils / das so einen Schein hat / ihr flattiren möchte.

Dann wann ein Spiegel einer Frauen sagt / daß sie schön seye / gibt er ihr dabey keine Versicherung ihrer Frommkeit; noch weniger werden ihre schöne Kleider und Meubles, (die sie zwar von ihrem Reichthum überzeugen /) Proben geben / daß sie gottsfürchtig oder verständig seye. Ihren hohen Stand mag sie wol daraus judiciren, wol glauben / daß ihr zu käme gar bis vor den Altar durch den Page oder Laquayen sich den Schlepp tragen zu lassen / weil

weil der Caracteur ihres Mannes und ihr hoher Rang es erfordere/ aus allem dem kan sie aber nicht schliessen/ das sie dessentwegen desto heiliger / frömmer oder civiler / am allerwenigsten aber/ daß sie GOtt dadurch angenehm seye.

Bleibet also das sicherste Mittel vor eine Frau sich in Ansehen zu bringen / daß sie selbst nicht zu viel von sich halte / oder mit Gewalt sich zu distinguiren suche. Dann in dieser Materie giebet man öffters den Damen eher das / so sie sich selbst versagen / und versaget ihnen das / so sie sich selbst geben wollen.

Wann eine Dam besondern Vorzug und mehrere Distinction suchet/ als andere ihr zugestehen / trachtet ein jeder zu erforschen / auf was sie sich darin fundire, gar selten aber findet man/ daß sie darzu berechtiget sey.

Da hingegen/ wo eine Frau alle Ehren-Bezeugungen sich nicht als eine Schuldigkeit zueignet / wird jederman

gern gestehen/ daß man ihr dieses Recht schuldig seye / und vielmehr mit Lust ihr in allem dienen / weil sie nichts fordert / und sich selbst auch nichts nimmt.

Wo eine Frau all zu offt von ihrem hohen Stand und Vernunfft spricht : machet sie leucht andere glauben / daß sie von keinem so viel habe / als sie sich einbildet ; weil die jenigen so am meisten Qualitæten haben / wenig davon sprechen werden : und ist auch in solchen Fällen ihr Stillschweigen eloquenter als ihr Mund/ und spricht das Beste vor sie ; weil niemahls keine mit mehrerem Nachdruck von ihrer eigener Avantage reden kan/ als die jenige/ so nicht davon spricht.

So eine Frau von andern das beste redet/ giebet sie an Tag / daß sie von ihren eigenen Meriten nicht geblendet seye/ und sich keine falsche Einbildung davon mache/ auch daß die Selbst-Liebe nicht die Leiterin ihrer Sinnen seye ; sondern daß sie darum viel Meriten besitze/

sitze / weil sie von andern so wol zu urtheilen wisse.

Es ist ein Zeichen der Bravoure an einem Soldaten / so er wenig zu seinem eigenen Lobe redet; solches erfordert auch die Billigkeit und das Recht bey einem Magistrat / und die Erudition an einem Gelehrten; es bleibet aber auch eine gewisse Marque von dem Verstand einer raisonablen Frauen / wo sie sich nicht selbst zu rühmen suchet.

So aber auch die Frauen aus Affecterie sich das Recht / so ihnen wegen ihres Standes oder Vernunfft zukommet / all zu sehr selbst begeben wollen / suchen sie in der That sich mehr zuzueignen / als ihnen gehöret / suchen am Alter zu gewinnen / was sie sich am Verstande genommen / geben sich also wol vor jünger an / als sie sind / und wollen dabey vor gar aufrichtig gehalten werden; weil sie auf einer Seiten sich aus freyem Willen das nehmen / so sie sich im andern wiedergeben / solche Gleich-

Stellung scheinet ihnen gantz billig und verständig zu seyn / ist auch sehr gebräuchlich bey dem jenigen Frauen-Zimmer/ so sich selbst liebet/ und in der Welt gern Figure machen will.

Eine rechtschaffene Frau aber begehret weder jünger noch vornehmer zu seyn/ als sie ist/ nimmet oder giebet sich nichts/ wil auch weder durch Worte noch Arglistigkeit suchen sich mehr zu erheben/ als ihr zukommet.

Eine Frau / die von ihrer Schönheit/ hohem Stand/ und andern Avantagen sich zu viel einbildet / muß weder sich selbst/ noch die jenigen kennen/ denen sie sich vorziehet. Dann wie solte wol eine Frau so thöricht seyn zu glauben/ daß sie weder an Meriten noch Schönheit ihres gleichen habe? Gesetzt/ sie wäre auch die Schönste/ könnten sich ja doch Fehler in ihrem Verstand oder Humeur finden/ die ihr mehr Ursach zur Demuth/ als zur Erhebung geben solten ; und hat sie allzeit mehr Ur-

sach/

sach/ sich vor GOtt zu erniedrigen / als sich über die Menschen zu erhöhen.

Hat sie Meriten, fragt sichs / worin solche bestehen? meinet sie in der GOttesfurcht es vielen vor zu thun / deren unermüdeter Eifer und vollkommene Tugend doch den gantzen Hof und die Stadt erbauen? anlangend den Verstand; fordert sie deßwegen den Vorzug über alle die / so sich mit so viel Vernunfft / und durch ihre geschwinde / richtige / und recht bewunders-würdige Repartien in Ansehen gebracht haben? oder über die / welche so wol in Versen, als andern Sachen so correct schreiben? Flatirt sie sich von einem guten Humeur, und will darum den Vorzug prætendiren vor denen / die heute zu Tag wegen ihres angenehmen und egalen Sinnes / alle Freude ihrer Verwandten und Freunde sind? mit einem Wort / was solte sie vor sonderliche Meriten haben / die andere nicht auch besitzen könnten? daß wäre so viel / als einen Abgott aus seinem eige-

eigenen Leib machen / und dem Rauch-werck zu bringen / wo man sich allein vor schön halten will ; oder einen Gö-tzen nach seinem Gefallen vorstellen/wo man sich zu viel zueignet/oder sich selbst ohne Fehler glaubet / und meinet/ daß man nicht seines gleichen finden könne.

Es finden sich so viele penetrante und lebhaffte Geister/ auch so viele jun-ge Schönheiten/ und so manche Dame de Qualitè, daß eine grose Einbildung erfordert wird/ wo man einen Vorzug prætendiren will ; und wär solches eine Præsumption, die nicht zu entschuldigen stünde/ zumahlen bey jezigen Zeiten/ da sich so viel Meriten täglich mit eclat an Tag legen / so wol an männlich- als weiblichem Geschlecht.

Sehr löblich ist es/ so eine Dam ihrem Spiegel nicht zu viel trauet / und so ihr solcher auch schon des Morgens ihre Schönheit zeiget / sie doch den Tag so lebet/ als ob sie sich nicht schön glaubete.

Auch ist schön an einer Frauen/ wann sie

sie sich ihres Standes nicht überhebet/ sondern sich allzeit mit demüthigen Augen ansiehet / wann schon jederman sie mit Respect anschauet.

Schön ist es auch/ so ihr viel Verstand beygeleget wird / und sie solches nur als eine Flaterie oder unverdientes Lob erkennet.

Zu loben ist es/wann die jenige Frau/ so eine sondere Merite durch ihre Modestie erlanget / keinen andern Vorsatz fasset/ als nur das auszu studiren, daß sie niemahlen keinen Vorzug vor andern zu haben/ affectiren wolle.

Lobenswürdig ist es/ wo eine Frau/ die zwar unter andern lebet / aber auf eine sonderlich honnête Art sich von andern distinguiret.

Das schönste aber ist/ wann eine Dam allen Vorzug/ den man ihr giebet / allein ihrer Sittsamkeit und höfflichen obligeanten Minen zuzuschreiben hat.

So bald ein Frau von ihren Meriten

sich zu viel einbildet/ ist es ein Zeichen/ daß sie wenig besitzet; dann dadurch giebet sie an Tag/ daß ihr gröstes Verlangen seye/ in der Welt vor was sonderliches gehalten zu werden/ und jederman glauben zu machen/ als wäre sie von gar sonderen Qualitæten; eine solche wird aber gemeiniglich in ihrer Einbildung sich betrogen sehen. Von denjenigen Dingen/ so keinen Widerspruch leiden/ist niemand entetiret; zum Exempel: ein Fürst wird nicht mehr aus seinem Rang machen/ als es ist/ weil er aller Orten vor das/ so er ist/ erkennet wird.

Ein tapferer Man rühmet nicht mehr von seiner Bravoure, als an ihm ist/ sondern giebet so viele Proben davon/ daß er nicht unbekandt bleibet; derjenige aber/ sa nur halb brave ist/ hat schon mehrere Einbildung von seiner Courage und grosen Thaten/ und will mit Gewalt/ daß andere auch die Meinung von ihm haben sollen/ die er sich machet: welches doch selten zugestanden

den kan werden / und wo es ihm versaget wird / suchet er sich selbst Recht zu schaffen; ist also allein von seiner Person mit guter Einbildung erfüllet.

Dann je mehr wir wollen æstimiret seyn / je weniger wir erlangen / aus Ursach / weil das Gerücht gar neidig mit seinem Lobe ist / und sich nicht solches abzwingen lässet. Dann es glaubet sich selbst so geschickt wol von einer Sache urtheilen zu können / will also nur aus eigenem Gefallen darin handeln und widersetzet sich / wo man ihm ein unverdientes Lob abzwingen will. Es lässet sich das nicht rauben / was es nicht aus eigener Bewegung zu geben / apropos findet.

Ist also hieraus zu schließen / daß alle Frauen / die von ihrer Schönheit und Meriten zu viel halten / gegen ihr eigen Interesse handeln / und sich selbst verschreit machen. An statt die Leute durch ihre falsche Einbildung zu gewinnen / werden ihre Fehler nur desto bekandter / und

machen ihre Richter wider sie sprechen/ die sie wol gar von allen ihren Prætensionen entsetzen/ und dieses ist gemeiniglich der Ausgang von der Frauen allzugroser Einbildung.

So bald eine Frau vor schön will gehalten seyn/ hat sie gewiß das Mittel gefunden/ daß man sie nicht dafür ansiehet: je weniger sie aber begehret dafür zu passiren, je mehr sie andern die Augen öffnet/ daß sie so viele Charmen an ihr finden / denen nicht zu widerstehen ist.

Noch eins ist zu erinneren: allzu gute Einbildung schadet in allen Sachen der oder demjenigen / der solche Schwachheit an sich hat; dann die beständige Bemühung sich mit Gewalt beliebet zu machen / giebet eine schlimme Idee von dem gantzen Gemüth einer Frauen / und den Eigenschafften ihres Hertzens/ machet auch/daß man eine solche Opinion von ihrer Conduite fasset/ die sich nicht leichtlich wider verlieret/ ihr

ihr auch Mühe kosten solte/ sich in besern Credit zu setzen.

Ich sehe zwar nicht/ wie die Damen in rechte Æstime kommen / oder ihre Meriten bekant machen können/ so sie nicht vornehmlich eines wahren Christenthums sich beflieſſen und die Welt verachten; dann die jenige ist allzeit die glückseeligste/ welche sich gäntzlich von aller Vanitæt frey machet / und mag man denen/ so von der Welt sich betören lassen/ wol vorsagen:

So der Welt schöner Schein die
Augen dir kan blenden/
Sind es die Wirckungen deiner Schwachheit allein/
Mach dich von deren frey / reiß
dich aus ihren händen/
Die Weißheit lieb allein/ wann
du geheilt wilt seyn;
Dieselbe findet sich / nur bey deß
Creutzes Füssen/
Da suche glaubens-voll in Reu
und ernstem Büßen!

Das IX. Cap.

Die Music ist die Lust/ so eine ehrliche Frau vor andern lieben soll.

DJe Music war zu jederzeit in grosser Consideration, daß auch diejenigen/ welche allein Profession von der Klugheit gemachet/ und aller Lust dieses Lebens abgesaget hatten/doch solche geliebet haben/ auch ihre Gespräche und Schrifften davon erfüllet. Plato, Pythagoras, und Aristoteles, sind meine Zeugen in dieser Sache. Jst also nicht fremde/daß eine vernünfftig- und tugendsame Frau die Music liebe/ und ihr gröseste Freude und Zeit-Vertreibung darin finde; dann diese Lust ist so innocente, und ihrer Lebens-Art so ähnlich/daß es scheinet/als wäre solche allein vor sie erfunden worden.

Gleich

Gleich wie die Jagten und Gastereyen diejenige Zeit-Verkürtzung sind / so den Männern gewöhnlich / also ist die Music hingegen dem Frauen-Zimer zu getheilet / welche ihnen auch am convenablesten bleibet: weil sie deren sich in ihren Häusern ohne Auslauffen / auch ohne ihrer Modestie nachtheilig zu seyn / bedienen können.

Die Music hat die Art einen auf sondere Weise zu bewegen / wovon ein sicherer Pöet meldet / daß Marc Antonius in dem berühmten Tag bey Actium, sich der Musicalischen Instrumenten gebrauchet habe / die Soldaten dadurch aufzumuntern / und auch das Signal zu der Schlacht / die er gegen Augustum that / dadurch geben liesse.

Die Römer halten die Göttin Venus vor die Beschützerin der Music, unter welchem Namē sie auch verehret worden / und weilen solche die Hertzen erweichet / pflegten sie die Music den Schutz-

Engel der Societæt, oder der bürgerli- Gemeinschafften zu nennen.

Die Liebe zu der Music solle auch nicht allein dem Menschen/ sondern gar den thieren gemein seyn. Aristoteles versichert/ daß die Nachtigallen ihre jungen mit sonderm Fleiß im Singen unterrichtē/ und eine geraume Zeit darzu anwenden; er setzet noch weiter: daß die kleinen auch eine solche Lust und Begierde ihre Lection wohl zu lernen hätten / daß der Eifer den Preis im Singen zu erlangen / manches crepiren mache/ weilen sie lieber den Athem und das Leben verlieren/ als ein ander im Singen nachgeben wollen.

Daher kommt es auch zweifelsohne / daß die Nachtigallen/ welche junge gefangen / und im Köffich erzogen werden/ nicht mit so vieler Lieblichkeit singen/ als die im Felde.

Es fande sich neulich eine Dam von meiner Bekandtschafft/ welche die Laute sehr wol zu spielen weiß/ auf dem Lande

in

in einer Gesellschafft/die wurde gebeten/ in dem Wäldge nahe bey dem Haus/ zu spielen: so bald sie zu schlagen anfienge/ wurde sie umringet von Nachtigallen/ welche aus verlangen/ es recht zu hören/sich von Aesten zu Aesten ihr näherten/eine aber/ von sonderlicher Begierde getrieben/ satzte sich gar auf ihr Haupt/ und sange bey einer Viertelstund mit solcher Force, daß sie endlich todt/ zu der Damen Füsse fiel.

Es lehret auch die Erfahrung/ daß ein Hänfling und Zeißlein eine solche Freude von den musicalischen Instrumenten haben/daß sie gantz still bleiben/ so lange man spielet/ um recht zu hören/ auch darnach sich Gewalt an thun/ stärcker als gewöhnlich zu singen/ in Meinung es nach zu machen.

Montagne erzehlt von einer Atzel/ welche zu Rom in eines Barbierers Haus erzogen worden/ die habe alles/ was sie sagen hören/ nachgesprochen. Eines Tages/ als Trompeter lange vor

vor diesem Haus geblasen / habe die Atzel mit allem ernst aufgemercket/ nach deme aber seye sie gantz stille worden/ und in 2. oder 3. Tagen nichts gesprochen/ welches den Barbierer und seine Hausgenoßen sehr befremdet/ und glauben machte / daß der Vogel von dem harten Schall der Trompeten gantz tumm geworden/ und wol gar alle Stimm verlohren habe.

Sie verwunderten sich aber noch mehr/ als sie sahen/daß das Sillschweigen der Atzel ein purer Effect ihrer grosen Aufmercksamkeit gewesen/ da sie nur recht lernen wolte/ das / so sie gehört/ recht nach zu machen / wie sie dann auch würcklich das erste mahl / als sie sich wieder hören ließe/ die Trompete imitirte, wuste auch / daß offtmahlige anfangen und abbrechen / so artig zu unterscheiden/ daß man es/ ob es schon sehr schwach lautete/ doch vor eine still- und annemlich geblasene Trompete halten konnte.

Die

Die H. Schrifft lehret uns / daß zweyerley Dinge / das Hertz erfreuen können; nehmlich: der Wein und die Music; das Erste überlassen die Frauen den Männern / und nehmen die Music vor sich. Meiner Meinung nach ist auch dieses dem andern weit vorzuziehen / oder wenigstens ihre Wahl darin nicht zu disputiren / weil es ihrem Geschlecht / Humeur und Modestie am billigsten zukommet.

Bey aller Lust findet sich die Music, und ohne sie ist auch keine Festivitæt vollkommen zu nennen.

Es ist auch solche um so viel mehr eine Lust zu heißen / weil man sie zu allen Stunden haben kan / erfordert auch / weder grose Mühe noch starcke Gesundheit solcher zu genießen. Ein Krancker / oder der erst wieder genesen / können beyde ihren Theil daran haben / ohne Sorge / daß der eine kräncker werde / oder der andere ein Recidiv bekomme.

Diese

Diese Lust ist eine rechte Lust / die durch ihre Innocence nur das Gehör durchdringet / und doch die Hertzen berühret.

Vornehmlich aber mag sie auch darum die gröseste Lust genennet werden / weil sie mehr als keine andere die Vergnügung der Seeligen vorstellet / und davon uns anmuthige Erinnerung giebet.

Wann keine andere als diese Lust auf Erden wäre / würden sich nicht so viele Excessen und Unordnungen finden / als man leider! mit Betrübnuß siehet.

Wo man keiner andern Lust sich ergebe / würde daß Vollsauffen / die Eifersucht und der Neid / anderst nichts als nach dem Namen / wie solche Passionen genennet werden / bekannt seyn / und jederman ruhiger leben.

So man in nichts anders seine Lust suchte / hätte man keine Ohren mehr vor die Mährlein / und übele Nachreden

Nachreden / sondern ein jedes gebe dem andern das Recht/so ihm zukäme.

Wäre keine andere Lust / so regirte die Unschuld/ Treu und Glauben noch unter uns/ unser Mund und Ohren wären allzeit einig mit unsern Hertzen/ und würden wir durch rechte aufrichtige Freundschafften / vereiniget bleiben.

Haben also die Damen groses Recht/ die ihre sondere Lust in der Music suchen / die Freude auch / die sie darin finden / ist ein gewisser Beweiß-Grund ihrer Innocence, und lobens würdiger Neigung ihres Hertzen. Wann man saget: dise Frau ist passionirt vor die Music/ ist so viel / als ihr Zeugnuß geben / daß sie vor andere Lüsten unempfindlich seye / und daß sie alle andere vor sich und ihre Conduite unanständig halte.

Wann Tertullianus uns versichert: daß allein die Lust allen Lüsten abzusagen / alle andere übertreffe; glaube ich / daß er allein / die fleischlichen

chen und sträffliche Lüste verstehe / und nicht so unschuldige / wie die Music ist / damit meine.

Eine vernünfftige Dame wird in dieser Materie mit dem Tertullianus gantz einig seyn; weil sie böse Lüsten gäntzlich verwirfft / und allein das vor Lust erkennet / was mit ihrer Tugend / und Modestie accordire:

Herr du bist nur allein das / so sie
stets verlanget /
All andern sagt sie ab / zu deinem Dienst allein /
Ergiebet sie sich gantz / mit dieser
Ehr sie pranget /
Und dieses soll allzeit ihr gröste
Lust auch seyn.

Es ist löblich von einer Frauen / so sie ihre Kinder in der Liebe vor die Music erziehet / und ihnen darzu gute Lehrmeister giebet / so bald sie nur tüchtig sind / von einer solchen Lection zu profitiren. Diese Neigung / so man ihnen vor

vor die Music, einpflantzet/ ist nicht ohne Nutzen / weil sie dadurch abgehalten werden/ weder das Spielen / noch die Romans, und andere gefährliche Occupationes der Jugend zu suchen.

Die Kinder zu der Liebe vor die Music anzuweisen / ist so viel/ als ihnen gute Sentiments bey zu bringen/ durch welche sie ihr Leben ruhig/ angenehm und honnete hinzubringen lernen.

Und weil die Jugend allzeit/ sich gern mit Bagatellen belustiget / muß man solcher durch löbliche Application vorbauen/ und suchen die Kinder tüchtig zu machen / etwas gutes unternehmen zu können/ welches das beste Mittel ist/ sie zu verhindern / daß sie die Zeit nicht mißbrauchen / oder übel anwenden.

Mehr als zu einer Passion ist man nicht fähig; wann also ein junges Mädgen ihre Lauten / Singen / oder andere Music im Kopff hat / wird sie wenig an Galanterien gedencken; was nicht Music heist / oder mit deren überein

ein kommet / ist nicht nach ihrem Gefallen / sie kan auch nicht begreiffen / daß eine Dam von Condition, die wohl erzogen worden / zu einer andern Vanitæt capable seye / als allein zu dieser Einbildung / daß sie wohl singe / oder eine fertige und geschickte Hand auf den Instrumenten habe.

Derjenigen / welche einen guten Anfang in der Music hat / wird keine Zeit zu lang / sie suchet weder Spiel noch Comœdien / sich zu divertiren ; dann sie findet in ihrem Haus eine solche Lust / die sie nichts kostet / und ihr allezeit gute Gesellschafft leistet / wann sie nur will. Dann eine solche Lust sich zu allerley Alter / und zu allen Jahres-Zeiten reimet.

Ein Dame die in ihrem Haus / oder bey ihren guten Freundinnen Music höret / hat eine solche Zeit-veränderung / die ihr nicht kan vorgeworffen werden / weil es eine unschuldige und zuläsige Lust ist. Höret sie solche in der Kirchen

chen / findet sie sich darvon so gerühret / daß ihr Hertz sich nach und nach gen Himmel erhebet / von der Welt sich entlediget / und mit GOtt verbindet. Bleibet also wahr / daß auf was Weise man die Music ansiehet / eine tugendsame Frau Ursach hat solche zu lieben / und ihr Passion daraus zu machen.

Zu wünschen wäre es / daß alles Frauen-Zimmer die Passionen, die sie vor das Spiel / Depensen oder Galanterien haben / in die vor die Music veränderten / dardurch entgiengen sie aller üblen Nachrede; ihre Haushaltungen wären in beßerem Stande / und sehete man bey ihnen allezeit den Uberfluß / auch Fried und Einigkeit regieren.

Das

Das X. Cap.

Eine raisonable und Christliche Frau/ sorget vor die Armen/ und giebet gerne Allmosen.

ES stehet nicht zu läugnen/ daß Allmosen geben ein gutes Werck seye: es muß aber solches in dem rechten Absehen geschehen/ so es GOtt angenehm/ und der- oder dem jenigen/ so es giebet/ nutzlich seyn solle.

Wir dörffen uns nicht auf unser Allmosen-geben verlassen/ daß wir darbey ein unordentliches Leben führen/ oder gleichsam die Freyheit sträfflich zu leben dadurch zu erkauffen suchen wolten/ sondern es müßen unsere Allmosen rechte Proben der Bekehrung unserer Hertzen seyn/ und das einbringen/ was uns an dem Eifer/ rechte Buß zuthun abgehet/ und zum Schlüs-

Schlüssel / das Paradis uns zu eröff-nen / dienen.

Prov. 14. v. 21. Die H. Schrifft lehret uns / daß der jenige, der gegen die Armen barmhertzig seye / seelig seyn solle: wäre also leicht vor die Damen, die ewige Glückseeligkeit zu erlangen / weil die Natur sie mitleidig auf die Welt bringet / und dahin anweiset dem Elenden Hülfe zu leisten: und warum solten sie es auch nicht thun? da sie durch ihre Allmosen sich gute Advocaten und Vorsprecher im Himmel zu wegen bringen / die allezeit vor ihr bestes sprechen.

Der Arme / den du hier in seinem
Elend labest /
Wird an dem grosen Tag auch
sprechen guts vor dich /
Vielmehr zwar der / der sich / was
du den Armen gabest /
Zu eignet / als ob er / empfangen
es vor sich;

Drum thu den Armen guts/ von
dem/ so GOtt beschehret/
So wird dir werden dort das
ewige gewähret.

Es zeiget uns ferner die H.
Prov. 14. Schrifft / daß niemand ein
v. 22. rechter Christ seyn / noch an
GOtt glauben könne / so er
nicht barmhertzig seye.

Daraus erhellet/ daß eine Christliche Frau nicht allein viel Allmosen geben / sondern auch eine Freude haben soll / so sie Gelegenheit darzu findet.

Nach der Meinung des H. Ioh. Chrysostomi kan man nicht willig seyn Allmosen zu geben / so man nicht glaubet / daß man sich selbst mehr gutes thue / als dem / der solches empfähet; in deme man diesem nur ein wenig Erden gebe / und dardurch vor sich den Himmel gewinne.

Wann wir den rechten Glauben haben / werden wir uns Freude und

Ehre

Ehre davon machen / dem Sohn GOttes in den Armen Dienste zu leisten / welche seine Glieder sind.

Und welche Freud und Ehre ist es also vor eine Christin / dem jenigen etwas mit theilen zu können / der sie und alles / was sie hat / gemachet hat! welche Ehre und Freude ist es vor sie / daß sie ihm den Dienst der Engel erzeigen / und deren Stelle bey ihm versehen kan!

Ein jeder / welcher dem Armen die Hülffe versaget / darum er ihn bittet / schadet sich selbst / dann die Schrift saget klärlich : daß / wer des Armen und Elenden sich annehme / der hinterlege / einen grosen Schatz bey GOtt / welcher reichlich wieder ersetze / was ihm geliehen werde. Marc. 1. ℣. 13

GOTT verbietet uns in seinem Wort / daß wir unser Geld nicht auf Wucher aus thun sollen / saget Augustinus; aber er befiehlet / daß wir

ihme auf solche Weise unser zeitliches Gut alles leihen sollen; Bey Menschen Wucher zu suchen / ist straffbar / und bringet den ewigen Tod; der Wucher aber / den wir bey GOtt suchen / ist nutzlich / und bringet das ewige Leben.

GOtt / der den Reichen nicht allein gemacht / sondern ihn auch mit seinem Schatz erfüllet / hat unser Geld nicht nöthig / die Armen aber / sind dessen bedürfftig / denen gebet es / so empfähet es GOtt durch deren Hände. Die Armen können weder Vergeltung / noch Erkentlichkeit vor euere Gaben zeigen / als allein durch ihr Gebet / welches so viel ist / als ob sie zu GOtt sagten: HErr ersetze durch deine Gnade 1000. fältig wieder / was wir hier empfangen haben,

Dieser Bürge ist der beste; man vertrauet ja auf eines Menschen Gutsprechen / wann man solchen von Mitteln zu seyn / glaubet: solten wir dann nicht vielmehr GOtt vollkommen

men Glauben zustellen / wann der in seinem Wort uns verheisset das zu zahlen / was auf seine Caution ist vorgestrecket worden.

Ich kan mich nicht entbrechen / hieher zusetzen / was ich in den Kirchen Historien gelesen ; weil ich die Geschichte erbaulich finde. Es begabe sich solche in dem 4. Seculo unter der Regierung Arcadii, zwischen Evagrio einem reichen Mann / und Synetio Bischoffen zu Ptolemaide in Palæstina, einem von den gelehrtesten und beredtesten Priestern selbiger Zeiten / wie solches aus seinen Schrifften / welche Pater Petau ein Iesuit mit gar schönen und guten Anmerckungen in zweyerley Editionen heraus gegeben / die eine von dem Jahr 1612 und die andere von 1633. Dieser E-

vagrius wurde von dem Bischoff Synesio zum rechten Glauben gebracht / als er nun von ihm hörete / daß die Allmosen niemahlen verlohren gehen / und unfehlbar auch nach dem Tod von GOTT dem jenigen ersetzet würden / der sich darin freygebig erwiese; sagte er zu diesem grosen Prælaten: daß er ihm gern noch eine grose Summa Geldes geben wolte / die er unter die Armen solte außtheilen lassen / wann er der Prælat unter seinem Namen eine Obligation dargegen ausstellen wolte / daß ihm Fall / da GOTT ihm nach seinem Tod sein Geld nicht wieder erstatte / er es von dem seinigen / an seine des Evagrii Erben ersetzen wolle?

le! Sinesius setzte die Obligation auf / unterschriebe auch solche mit seinem Namen / und stellte solche Evagrio zu / der sie fleißigst verwahrte. Als er nun tödlich erkranckete / ließ er solche durch seine Kinder ihme bringen / und befahl denselben / daß sie ihm diese Obligation in die Hände geben / und damit begraben solten / weil er solche vor GOttes Richterstul bringen / und ihme zeigen wolle / was sein Diener vor ihn vor eine Handschrifft ausgestellet habe. Als er nun gestorben / und begraben worden / erschiene er nach dreyen Tagen dem Bischoff / und sprach: hier nehmet euere Verschreibung wieder / GOtt hat mir dasjenige über-

 flüßig

flüßig bezahlet / wofür ihr hierin seyd Bürge worden. Sinesius, beruffte hierauf alle Priester samt den vornehmsten Von der Stadt / giengen mit ihme zu dem Grabe des verstorbenen / und nahme in Gegenwart des Pöbels die Handschrifft zuruck / welche nunmehr diese Wort in sich hielte / und des verstorbenen eigene Schrifft war: Heil. Bischoff ich bin vollkommen bezahlet / und habe von GOTT die Belohnung / die ihr mir versprochen / vor das / daß ich mein Gold / so ich hatte / durch die Armen an JEsum Christum gegeben hab / empfangen.

So Evagrius von der Wahrheit des Evangelii genugsam wäre überzeuget gewesen / und solcher geglaubet hätte / würde

würde er solcher Præcaution, mit dem
Synesio nicht gebrauchet ha-
ben: weil die Worte / des Joh. 14
Sohnes GOttes / welcher v. 6.
die Wahrheit selbsten ist / ihme die beste Bürgschafft hätte leisten können / und alle andere Versicherungen über-treffen.

Was unser Heyland verspricht kan nicht fehlen / seine Worte sind wahr; Er ist auch Allmächtig / und kan geben / was er verspricht / und seine unendliche Gütigkeit bringet ihn dazu / uns alles Gute zu verheißen / Himmel und Erden vergehen / aber seine Wort bleiben unveränderlich.

Die Armen haben ihr Recht
zu den zeitlichen Gütern der Math. 24.
Reichen / wie die Reichen v. 34.
an den geistlichen Gütern der
Armen Theil nehmen / und dependiret eines von dem andern. In diesem Leben nehmen die Armen ihre Zuflucht zu der Reichen Hülfe; die Reichen aber

 suchen

suchen Recours in jener Welt bey den Armen/ und hoffen durch ihr Gebet und Vorbitte die Vergebung ihrer Sünde zu erlangen. Ist also eine Schuldigkeit der Reichen/ Allmosen zu geben/ so wol aus Gerechtigkeit / als um ihres Interesse willen. Die Gerechtigkeit verbindet sie darum / weil alles zeitliche Gut von GOtt aus Freygebigkeit uns ist mit getheilet worden / und aus dieser Schuldigkeit sollen nicht allein die Reichen die Armen ernähren / sondern auch die Starcken den Schwächern aufhelffen / und die Gesunden den Krancken beyspringen.

Um ihres eigenen Nutzens willen aber sind auch die Reichen schuldig Allmosen zu geben / weil sie dadurch in die Gnade GOttes sich setzen / in dem er solche denen / so den Armen Gutes thun / verheißen hat ; können also ihr eigen Heyl dadurch befördern.

Die Heil. Schrifft ist mit solchen Stellen angefüllet / worin das ewige Leben

Leben denen versprochen wird/ die willig Allmosen geben. S. Augustinus erkläret vortrefflich den Sinn/ welchen wir vor die Armen haben sollen/ da er spricht: bedencket das Wort/ welches ist Fleisch worden/ und welches ihr in so armer Gestalt beschrieben sehet/ betrachtet aber in demselben allen göttlichen Reichthum/ der in ihm verborgen ist/ und werffet zu gleicher Zeit eure Augen auf die/ so ihr sehet von Hunger und Durst geplaget/ die dabey nackend/ kranck/ oder gefangen seyn/ und erweget/ daß wann ihr euch mitleidig gegen die erzeiget/ daß ihr solches dem jenigen erweiset/ der gesagt hat: ich bin hungerig gewesen/ und ihr habt mich gespeiset/ ich bin durstig gewesen/ und ihr habt mich getrăncket.

Es spricht auch der Weise: daß derjenige/ der gern Barmhertzigkeit erzeiget/ werde gesegnet seyn; darum/ weil GOtt die Werck nach ihrem Ursprung richtet:

Prov. 22. v. 9.

richtet: der Grund des Hertzens der Menschen ist ihm bekandt, und daher ein kleines Allmosen / so aus aufrichtigem Hertzen kommet / für GOtt angenehmer / als eine reiche Gabe ohne Liebe: aus dieser Ursach ist auch in dem Evangelio die Wittwe so sehr gelobet / die doch nur 2. Scherflein in den Gottes-Kasten geleget hat.

Die Freude und Willfährigkeit ein Allmosen zu geben vergrösert solches / und giebet ihm ein solches Ansehen / welches GOtt allein zu erkennen weiß.

Die Sorge vor die Armen ist ein nothwendiges Stück der Tugend; und je mehr eine Dame GOtt fürchtet / je mehr sie den Armen Hülfe leisten wird; je mehr sie auch durch ihr Christliches Leben sich distinguiret, je mehr Ansehen wird sie auch durch ihr Allmosen erlangen.

Ihre Hand ist allzeit offen den Armen zu geben / reichet ihnen / so viel sie kan / mit groser Freude: Läßet sich ihr

Allmosen nicht abzwingen/ weniger giebet sie es mit Widerwillen/ sondern sie reichet solches aus dem Grund ihres Hertzens/ und ihre Hände sind nur das Instrument dazu.

Ihre Charité betrachtet nicht allein die Nothdurfft des Leibes/ sondern erstrecket sich auch in die Sorge vor die Seele; sie erwartet nicht/ bis die Armen ihr Elend klagen/ sie kommet solchen vor/ wo sie nur glaubet/ daß sie ihnen Hülfe leisten kan.

Der Reiche giebet was er hat dem Armen/ von demselben das/ so er nicht hat/ zu erlangen; der Arme indem er eine Hand gegen dem Reichen ausstrecket eine Gabe zu empfangen/ öffnet die andere Hand und giebet dem Reichen so viel/ daß sein Gut dadurch vermehret wird. Ist also diser Handel beyden theilen nutzlich; ohne das gegebene Allmosen stürbe der Reiche in der Unbarmhertzigkeit/ und der Arme verdürbe in seiner Dürfftigkeit.

Hieraus ist zu sehen/ wie GOtt nach seiner Güte vor alles sorget. Er giebet dem Armen durch den Reichen Hülfe und Lebens-Mittel / und den Reichen die Gelegenheit durch der Armen Gebet und Vorbitte sich zu retten.

Heute zu Tag siehet man bey dem Frauen-Zimmer so viel Eifer und Sorge vor die Armen/ daß sie sich auch die Ehre zu gezogen haben/ daß sie erwehlet worden / in gantzen Kirchspielen die Sorge vor dieselben zu tragen; sie besuchen und tröfften sie / und helfen ihnen bey allen Gelegenheiten mit solchem Fleiß/ der auch andere zu erbauen dienet.

Und denen Frauen ist es sehr rühmlich/ daß sie die Sorge vor diese Elende ihrem Stand/auch ihrer Lust vorziehen.

Man siehet/ daß sie den Krancken und Betrübten beyspringen; sie wenden ihr Gut und Credit dazu an/ um den Armen in ihrer Noth Linderung zu schaffen: man siehet sie auch mit solcher

Liebe

Liebe mit disen Elenden sprechen/ und so viele Gutheit zeigen/ daß alle so es sehen/ dadurch beweget werden.

Man solte glauben von so Familiarem Umgang mit diesen Elenden/ daß sie nicht mehr die Damen wären / die man mit so schöner Equipage kommen sehen/ oder daß sie an der Haus-Thür des Spitals ihren Stand abgeleget hätten. Was vor Trost giebt es den Armen! wann sie sehen / daß Frauen von hohem Stande so viel Part an ihrer Gesundheit und Unterhalt nehmen / und gar ihre Schmertzen und Betrübnuß mit ihnen theilen.

Hingegen auch / wie viel innerliche Freude vor solche Frauen / die ihren Stand und Reichthum so wol zu gebrauchen wissen! wie viel Lob bringen sie vor GOtt zu wegen / und wie manchen Seegen ziehen sie zu sich!

Sie mögen durch ihre Worte/ Demuth und Dienste sich verbergen / wie sie wollen / werden sie doch / durch ihre

eigene

eigene Charitè wider ihren Willen be-
trogen/ und vor GOtt und der Welt
bekandt gemacht.

Durch ihren Fleiß und Sorge/
so sie vor die Arme haben/ ziehen sie sich
tausend Seegen von oben herab/ und
bey der Welt erlangen sie durch die
freywillige Absagung ihrer Hoheit
Lust und Reichthum/ viele Hochach-
tung und Respect.

Ach! so doch diese Frauen/ welche
die Christliche Liebe erfüllet/ andern
den Trost/ den sie innerlich spühren/
und mit welchem sie GOtt auch schon
in dieser Welt belohnet/ könnten zu-
schmäcken geben/ so würden sich nicht
mehr so viele finden/ die der Eitel-
keit so sehr ergeben wären; sondern sie
würden auch den Armen dienen/ und
mit den andern um die Wette ihnen
Hülfe leisten: auch gleichsam einen
geistlichen Neid in solchen Liebes-
Wercken zeigen/ welcher alle Welt er-
bauen/ und alle Ordnungen der Engel
erfreuen würde.

Ich

Ich werde dieses Capitel mit solchen Exempel enden / durch welche das Frauen-Zimmer noch mehr zu der Freygebigkeit gegen die Armen wird können bewogen werden; Ich hoffe auch / daß solche Exempel sie so kräfftig durchdringen sollen / daß die Empfindung davon ein rechtes Verlangen der Nachfolge in ihnen erwecken werde.

Vor einiger Zeit wurden die Prediger aus dringender Noth dahin bewogen / die Freygebigkeit und Christliche Liebes-Wercke gegen die Armen in den Gemeinden eifrigst zu recommendiren. Nun ist GOtt allein bekandt / was für 1000. schöne Liebes-Wercke / daß vornehme Frauen-Zimmer / die nicht allein wegen ihrer hohen Geburt / sondern auch durch die vornehmen Chargen ihrer Männer sich distinguiren, bezeuget haben: aber genug / sie waren von der Liebe GOttes angefüllet.

Wie angenehm ist diese elende Zeit denen Seelen gewesen / die von der

Welt-Liebe frey / hingegen von der Christlichen Liebe erfüllet waren / und wie froh waren solche / Gelegenheit zu finden / um gute Wercke zuerzeigen.

Ach! so die Allmosen-Stöcke / oder die Silence selbsten sprechen solten: wie viel schönes würde man mit erstaunender Freude und Verwunderung vernehmen! solte die Nacht das offenbahren / was sie unter ihrer finstern Decke verborgen / wie viele Helden-Thaten solten wir entdecken / die wohl werth wären in daß Pariser Archiv geschrieben zu werden: wie manche Kleinodien / Ringe / Braseleten / und Perlein-Schnür wurden bey den Füssen der Altäre aufgeopfert / oder heimlich in derjenigen Hände geliefert / welche dazu bestellet waren / diese aufgeopfferte Eitelkeiten ein zu nehmen.

Die rechte wahre Christinnen zeigten mehr Eifer / sich all des Geschmuckes los zu machen / der vorher

zu

zu ihrem Pracht gedienet / als sie ehmahls Freude daran gehabt hatten.

In dieser glückseeligen Zeit erhube sich ein recht rarer Streit zwischen den Eitelkeiten und der Charitè, doch behielte die Liebe des Nächsten den Sieg / und musten die Eitelkeiten mit all ihren Gehülfen unten liegen: der gute Geist triumphirete über den Geist der Welt / und die Christliche Liebe bemeisterte so wol die Hertzen der jungen / als der grosen und schönsten Damen an Hofe; und es hieße:

Es war zu dieser Zeit ein nicht
geringer Streit
Bey Hof und in der Stadt; bis
Welt-Lieb mußt erliegen
Weil deine Lieb / O GOtt! die
Christen machte siegen.

Das

Das XI. Cap.

Ein vernünfftiges Weib verdammet nicht leichtlich anderer Conduite, und hütet sich von niemanden übel zusprechen.

Eine tugendsame Frau hat weder Ohren/ noch Zungen vor alle schlimme Erzehlungen/ dann sie solche weder hören/ noch nachsagen mag.

Sie glaubet/ daß wenige Erzehlungen von andern Leuten geschehen/ die nicht falsch/ oder doch zuviel Zusatz haben; socher nun gäntzlich müßig zu gehen/ fasset sie den guten Schluß/ dergleichen nicht einmahl anzuhören

Sie versichert sich/ daß/ wo übel von einer Frauen gesprochen werde/ Ialousie, Neid/ Rachgier/ oder andere Dinge/ die ihr unbekandt/ Ursach zu solchen

solchen Discoursen geben / und am wenigsten die Conduite derjenigen / die man verurtheilet.

Eine vernünfftige Frau entschuldiget / so viel sie kan / alle Fehler / bey Theilen wegen der Jugend / bey andern mit der Unachtsamkeit / und findet allezeit bey allen etwas nach der Gelindigkeit zu richten / es werden etwan im Sprechen oder aus Ubereylung begangen; die jenige / so nur bisweilen spielet / wird von einer übel gesinneten gleich vor eine grose und eiferige Spielerin ausgegeben / eine rechtschaffene Frau aber urtheilet nur / daß eine solche Dam keine Feindin von zuläßigen Divertissementen seye. Woher mag nun kommen / daß von einerley Sach so unterschiedliche Urtheil fallen? ist es nicht die Ursach / weil die Humeur der Frauen ungleich sind / die raisonable kan nicht übel sprechen / und die / so nicht gut ist / vermag nicht nach der Liebe zu urtheilen.

Siehet

Siehet also eine jede die Sache / nach ihrer gewohnten Manier an; diese giebet das vor eine straffbare Gewohnheit an / was die andere vor eine innocente Lust erkennet / die wohl erlaubet sey / bey müßigen Stunden und nach verdrüßlichen Geschäfften / sich damit zu ergötzen. Es ist nur eine Person / so spielet / die Augen aber der Zuschauenden sind nicht einerley: die eine sehen die Sache an / wie sie ist; die andere aber betrachten es durch Vergröserungs-Gläser / die alles anderst / als es an sich selbsten ist / vorstellen.

Plato verwiese einem jungen Menschen / daß er mit Nutzen spielete; welches den jungen Menschen sehr befremdete / konnte sich auch nicht entbrechen / sein Spiel / so unschuldig schiene / zu rechtfertigen: worauf dieser Philosophus antwortete / er verdammete nicht das Spiel / sondern nur seine stete Gewohnheit zuspielen.

Rechte Professionen vom spielen zu

machen / allzeit Karten und Wirffeln in Händen zu haben / und sein Leben in steter Begierde des Gewinnens oder Furcht des Verlustes zuzubringen / ist weder Christlich noch honnete nach der Welt gelebet. Einer vernünfftigen Frauen / wird man solchen Fehler nicht vorzuwerffen haben / weil sie sich von selbsten darfür zu hüten weiß.

Wann aber auch eine Frau zu Zeiten par Complaisance oder nur zur Zeit-Kürtzung spielet / verdienet sie dadurch den Titul nicht einer Spielerin / und müsten gar übel gesinnete seyn / die sie / ohn ihr Verschulden / so nennen würden.

Wieder diejenigen / so allzu viel Profeßion vom Spielen machen / ist mit Recht zu eifern; wo aber das Spiel nur als ein Divertissement, und nicht als ein Handwerck getrieben wird / oder man sich dessen mit Behutsamkeit und nicht all zu grosem Attachement gebrauchet; kan es nicht ver-

dammet werden / es wäre dann von solchen Leuten / die gegen andere allzustreng / vor sich selbsten aber vielleicht gar zu gelinde sind / und in andern Zeit-Vertreibungen / die mehr nach ihrer Inclination, (als ein Innocentes Spiel) seyn mögen / sich viel zu gut halten: vor einiger Zeit / fande ich mich / in einer Gesellschafft / wo gespielet wurde; eine Dame, welche mit mir dem Spielen zuschauete / bate mich / ihr doch den Unterscheid zwischen dem Careau, und Hertzen-König zusagen: ich gestehe / daß diese Frage mich befremdete; bin aber der Meinung / daß diese Unwissenheit mehr zu loben seye / als die Kunst der besten Spielerin.

Von solchem Character mögen sich zwar wenig Frauen findẽ: wo sie aber angetroffen werden / sind sie hochzuhalten: die Zahl ist aber so gering / daß man nicht offt auf Complimenten studieren darff / ihnen hierüber ein Lob zu sprechen.

Wann ich aber diese Dam, von deren ich gesprochen/ vor Lobens-würdig erkenne/ folget daraus nicht/ daß den jenigen / so die Karten kennen/ oder auch zu Zeiten spielen/ gleich der Process zu machen seye: Es ist nur die stete Gewonheit / und nicht das Spiel / oder vielmehr die Art wie sie spielen / verwerfflich; wann sie nehmlich zu viel Eifer und Begierde dazu zeigen.

Eine rechtschaffene vernünfftige Frau wird in gleichem auch die jenigen nicht gleich Coquetten nennen / die sie geschmücket/ oder köstlich gekleidet siehet; dann sie weiß/ daß die Coqueterie mehr im Hertzen/ als in der Kleidung bestehe/ und das alles äusserliche betrüglich sey; und daher noch wol manche Esther gebe / die vor den Augen GOttes und in ihren Hertzen / in Sacke sich kleiden.

Eine junge Dam mag sich wol schmücken/ so ihr Stand es erfordert/ oder ihr Gemahl und verwandten / solches auch etwa von ihr verlangen: Wo ihr Hertz

dabey nur beständig an GOtt hanget/ wird ihre Seele durch den Geschmuck nicht beflecket.

Darum wird eine tugendsame Frau eine andere nicht verdammen/ wann sie solche schon kostbar gekleidet siehet. Sie glaubet vielmehr/ daß rechtmäsige Ursachen sie darzu veranlassen / ohne welche sie es wol unterlassen würde/weil es nicht nach dem Humeur einer Christlich- und tugendsamen Frauen sey. Glaubet also/daß eine solche Frau wider ihre Inclination sich so parire, und allein aus Ehrerbietung vor ihrem Gemahl und Eltern so verfahre ; und also mehr als eine Probe ihres Gehorsams / als ein Zeichen eines eiteln und prächtigen Gemüths zu halten sey.

Ich weiß/ daß eine der vornehmsten Damen an unserem Hof / welche so wol wegen ihrer Schönheit und Geschlecht/ als auch des grosen Ranges ihres Gemahls/ in grosem Ansehen stehet / vor einiger Zeit einer Nonnen gesagt / daß sie

sie doch zu ihr kommen / und mit ihr sich erfreuen solte; weil die Zeit / da ihr Gemahl aus Königlicher Ordre im Feld seyn müste / sie die Freyheit habe / daß sie ihren Körper / der doch gar in kurtzer Zeit nichts als ein Cadavre, oder Speise der Würmen seyn werde / nicht so prächtig und kostbar kleiden dörffte / und doch die Qualitæt ihres Gemahls souteniren könne / ohne so grosen Kosten (wie sie sonst gegen ihren Willen thun müste) anzuwenden: über dieses habe sie die Vergnügung / daß sie nun einmahl vor GOtt und Menschen in solcher Kleidung erscheinen könne / die an Tag legten / daß ihr Gemüth sich nicht mit dem äusserlichen Staat / welchen sie gezwungener weis führen müste / accordirte, um allein dem jenigen nicht zu mißfallen / deme zu gehorchen ihr von GOtt / und seinem Wort befohlen wäre.

Die Sentiments von dieser Dame führen das Wort auch vor anderre / weil

daraus zu schließen ist/ daß eben nicht alle geschmückte Frauen vanitætisch/ noch weniger Coquette zu nennen seynd.

Dieser Discours giebet auch zu erkennen/ daß man die Leute nicht nach dem äusserlichen Ansehen richten soll; weil öffters unter einem Gold- und Silbernen Kleid ein recht demüthiges Hertz kan verborgen seyn.

Einer rechten wahren Christin ist es eine Hertzens qual so sie sich muß Geschmückt sehen / und das/ so andern eine Freude wäre/ hält sie als eine Straffe.

Eine rechtschaffene Frau richtet nicht geschwind von allem/ so sie höret/ oder siehet/ und suchet nicht durch das äusserliche die Hertzen zu ergründen / sondern weiß/daß das Ende in allen Sachen den Ausschlag geben muß: machet also einen solchen Bund mit ihren Augen und Ohren/ nicht weiter zu sehen/noch zu hören/ als sie will / überlässet GOtt allein das Urtheil/ als dessen Allwissenheit nichts verborgen bleibet.

Ein vernünfftig Weib lobet/ was sie gutes geschehen siehet / von dem aber/ so ihr mißfällt/ enthält sie sich zu sprechen. Sie suchet nicht durch anderer schlimme Conduite ihre Meriten zu erhöhen / sie wiederspricht zwar gegen Leichtsinnigkeit, und Schwachheiten und andern Vanitæten, brauchet aber kein ungestümmes Verweisen/ weniger begehret sie solche bey andern zu verschreyen.

Sie lobet die/ so ihre Freude im Arbeiten suchen; verdammet aber darum nicht diejenigen / welche nicht so fleißig sind/ als sie wol solten.

Sie vor sich hält sich/ wie die tugendsame Frau/ die der Prov. 31. Weise beschreibet: Ihre v. 13. Hände sind geschickt in der Wollen und beym Flachs. Und weiset durch dieses Exempel, daß die Eigenschafften einer rechtschaffenen Christin nicht allein im Gebet und äusserlichen guten Wercken bestehen / sondern auch in solcher Arbeit, die ihrem Stand

komme; damit man daraus schliessen möge / daß ihre Hände ihrem Hertzen folgen / und das Hertz die Hände führe / ein jedes aber demjenigen in seiner Art beständig diene / deme allein die Ehre und der Preiß in Ewigkeit gebühre.

Das XII. Cap.

Ein verständiges Weib bezäumet ihre Zunge / und spricht wenig.

DEr jenige ist am meisten zu loben / der seinen Wandel nach dem Rath des Weisen Pro. 17. v. 27. führet / wo nicht der einer Eloge gewürdiget wird / der grose Wissenschafft hat / und viel redet: sondern er behauptet / daß der jenige gelehrt und verständig seye / welcher seine Rede mäsige und wol zu schweigen wisse.

Allein den / der bescheidentlich redet / und sein Gespräch so führet / daß er bey Nie-

Niemanden Verdruß erwecket/ hält der Weise vor gelehrt und den jenigen vor klug/ der sich seiner Wissenschafft und Geschicklichkeit nicht überhebet; sondern sich solcher anderst nicht als eines Schatzes gebrauchet/ der verborgen lieget/ bis man zu gelegener Zeit sich dessen bedienen kan.

Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit einer rechtschaffenen Frauen; die ist vernünfftig genug/ und mangelt nicht an Wissenschafften/ so sie nur bey Compagnien ihre Zunge wol zu mäsigen weiß/ und nicht zur Unzeit spricht.

Wol schweigen können/ ist bey einer Frauen ein Zeichen einer vernünfftigen Conduite, welches auch Monsr. Corneille (welcher die Pöesie in Franckreich so hoch gebracht) sagen machen: daß ein Weib/ so wol schweigen könne/ wann sie auch häßlich und ungestalt wäre/ doch die Gabe habe/ sich gefällig zu machen/ und so hoch/ als eine schöne/ zu schätzen seye.

Ein vernünfftiges Weib verlanget nicht das Wort allein zu haben / sondern weiß / wañ / und wie sie sprechen soll; befindet sie sich in Gesellschafft / höret sie lieber andere / als sich selbst sprechen / und gönnet andern ohne Zwang die Freude zu reden / und zeiget also auch hierin / das sie Verstand habe / und zu leben wisse.

Es finden sich dreyerley Art Frauen / die zu viel sprechen / oder doch durch ihre unzeitige Discourse sich mal apropos hören lassen. Die ersten beloben und bejahen alles; die andern hechlen / und bestraffen alles; die dritten mengen sich nicht allein in alles / sondern wollen von allen Dingen richten / und alle Sachen entscheiden. Von solchen Weibern ist der Schluß zu machen / daß sie sehr unweißlich handeln / und ist gewiß / daß / wo sie auch die helffte ihres Discourses einstelleten / sie doch noch zu viel sprechen.

Dann die / so zu allem ja sagen / und alles loben / sind solche schmeichlerinnen / die

die auch mit Nachtheil der Warheit sich zu insinuiren suchen / und auf solche Weise Freunde erwerben wollen; nichts ist schändlicher als diese Art / doch sind solche Leute sehr gemein. Sie reden mehrentheils anderst / als sie gedencken / und ihre Gedancken werden sie niemahls entdecken. Ihr Mund und Hertz wiedersprechen sich allezeit / und der Vorsatz sich gefällig zu machen / und bey denen sich in Gunst zu setzen / von welchen / oder mit welchen sie sprechen / machet / daß ihnen Unwarheiten zusagen / so angenehm und süsser als Zucker ist.

Wo man nach der Billigkeit mit solchen Frauen verfahren solte / würde man alles / was sie reden / anderst nicht als vor Lügen anemmen.

Die jenigen aber / so alles durch die Hechel ziehen / und von allen ihr Urtheil zu fällen wissen / sind böse und wunderliche Gemüther / die was gutes zu reden sich nicht entschliessen können / und mit

ihren Zungen alles vergifften/ auch ihren besten Freundinnen nichts pardonniren/ sondern sich nur bemühen jederman zu verschreyen/ auch gar denjenigen zu schaden/ die doch von ihrer ordinaire Gesellschafft sind.

Die dritte Art sind grose Wäscheriñen/ die weder Hirn noch Vernunfft haben/ von welchen also wenig Besserung zu hoffen ist/ sondern mehr zu förchten/ und zu glauben/ daß ihr böses Temperament ein schlimmes Ende nehmen möchte: welche Sorge der Weise Pro. 29. v. 20. auch vor sie träget; weil die Neigung zu beständigem Reden offtmahls ein Anfang der Thorheit seye/ welches eine unheilbare Kranckheit ist.

Daß unbesonnene Sprechen entstehet aus einem leichtsinnigen Hertzen und Gemüth; und soll man sich nach der Lehre des Apostels Iacobi zu
Iacobi 1. führen bemühen/ welcher
v. 19. vermahnet/ das wir geschwind zu hören/ aber lang-

sam zu reden seyn sollen. Die Frauen/ welche behutsam im sprechen sind/ samlen sich nach und nach einen Schatz der Weißheit/ dann die Weißheit allein die stille und den Frieden liebet. Und wo sie sich so wol im sprechen/ als ihrem Wandel sittsam erzeigen/ können sie versichert seyn/daß sie in nichts eines Unverstands oder leichtsinnigen Gemüths können beschuldiget werden.

Ist also dieses vorgesagte die dreyerley Arten/ so am meisten bey des Frauen-Zimmers Discoursen sich finden. Da gemeiniglich zu viel flatirt, oder alles zum ärgsten gedeutet/ oder doch wenigstens zu viel gesprochen wird: wäre also beßer gar nicht/ als auf eine von diesen Manieren zu reden.

Die Schmeichlerinnen billigen durch ihr falsches Lob das böße an denjenigen/ so sie solches begehen sehen.

Die alles Critisiren, sind durch ihr affectirte Strengigkeit und andern Leu-

ten zu wiederlauffende Gedancken incommod, und verdrüßlich.

Die Blauderinnen sagen 1000. Narrentheyen und kindische Bossen/ so denen zu wieder sind/ mit denen sie umgehen.

Eine rechtschaffene Frau schmeichelt Niemand/ weil ihre Wort allezeit Aufrichtig- und Gerechtigkeit zum Grund haben/ und von vieler Billigkeit bekleidet werden.

Weniger lässet ihr gutes Gemüth sie dahin verfallen/ daß sie andere durchhechlen/ oder von allem böses Urtheilen solte/ die Liebe des Nächsten bleibet allezeit die Seele all ihrer Discourse.

Vor all zu vielem Sprechen hütet sie sich/ weil sie verständig und wol zu leben weiß/ auch ihre Worte und Werck allezeit nach der Regul einer klugen Vorsichtigkeit führet.

Eine Frau/ die einer andern Conduite lobet/ die doch nicht von den besten ist/ machet solche durch ihre straffbare

bare und schändliche Complaisance nur noch mehr fehlen / und giebet gleichsam dadurch einer furiosen den Dolchen / womit sie sich selbsten entleibet.

Ein untrügbares Kennzeichen der Schmeichlerinnen ist / daß sie sehr geschickt sind / sich zu insinuiren ; dann sie sind gemeiniglich höflich / und Commod sich in alle Humeur zuschicken / sprechen alles recht / was andere thun / lieben / was andere lieben / straffen / was andere verdammen / es mag billig seyn oder nicht.

Diejenigen aber / die alles nach der Strenge durchziehen / ohne Unterschied der Personen / noch Ansehen des Standes oder Alter / oder ohne Betrachtung der Sachen Beschaffenheit alles bereden und verurtheilen / sind so gefährliche Sinne / die auch andere verderben können.

Dieser Art Frauen / die nur gute Augen haben / anderer Fehler zusehen / und alles so genau untersuchen / und

tadlen /

tadlen / solte man aus allen Zusammenkünfften bannirsien, oder vor solche Feinde halten / vor denen man sich nicht genug verwahren kan.

Die Zunge ist das Echo von dem Hertzen / und spricht gemeiniglich nach dessen Gedancken / oder wie sie von solchem zu reden angewiesen wird. Nach dieser Regel ist nun leicht von dem Hertzen solcher Frauen zu schließen / welche auch das aller geringste Thun ihrer Freindinnen zu mißdeuten wissen.

Eine Frau / die unauffhörlich spricht / ist allen eine Last / und ist unmöglich / daß bey beständigem reden nicht viel ungereimtes mit unterlauffen solte. Wird also ein Frau / von solchen Eigenschafften weder geliebet / noch consideriret, weil auf all ihr sagen wenig Grund zusetzen / und alles / so der Wahrheit entgegen ist / wird gehaßet.

Solte demnach eine Frau / die geneiget ist gern und viel zusprechen / offtmahls Reflexion über ihre Worte

machen /

machen / und ein vernünfftiges Still-schweigen sich selbst auferlegen; wann sie sich auf diese Weise überwindet / und einen kleinen Zwang anthun will / wird sie endlich ohne sondere Mühe schweigen lernen / und nicht anderst / als wann sie soll / sprechen / wodurch ihre Conversation um so viel angenehmer wird.

Die Vernunfft / der Wohlstand und die Höflichkeit / mit welchem das Frauen-Zimmer einander begegnen sollen / müßen ihre Zungen im Reden regiren; gleich wie eine geschickte Hand ein Musicalisches Instrument regiret, wann sie solches stimmet und spielet. Eine Frau / die nicht zur Unzeit spricht / hat die Freude / daß ihr Stillschweigen / oder vielmehr ihre Bescheidenheit jederman gefället / und charmiret eine solche Conduite, alle / die sie können / sonderlich aber die / welche durch das Band einer rechtschaffenen Freundschafft mit ihr verbunden seyn.

Da

Dahingegen die / so im sprechen keine Maas hält / diejenige auf tausend wege disgoustiret, von denen sie spricht / und bey denen / die sie anhören / beschwerlich ist.

Der Weise spricht: daß die / so zu viel reden / ihrem guten Namen selbsten schade / und gleich sey einer Stadt ohne Mauren / welche immer in Gefahr stehe.

Prov. 25. ℣. 28.

Der Apostel Jacobus gehet aber noch weiter / dann er spricht / daß die jenigen / so ihre Zungen nicht bezäumen / sich selbst verführen / und weder Glauben noch Gottes-Dienst hätten / oder / so sie solchen auch haben / nutz er ihnen nicht / weil er eitel seye.

Iac. 1. ℣. 26.

Ein Mann der zuviel redet / kommet in viele verdrüßliche Händel / der kleineste Fehler / der ihm vorgerucket wird / ist / daß er ein Wäscher oder Plauderer seye / der viel vergebliches spreche.

Wann

Wann es nun eine Schande ist / wo Männer zu viel reden / wie vielmehr muß es dem Frauen-Zimmer unanständig seyn / welche die Modestie und Bescheidenheit dahin verbinden soll / daß sie sich still und eingezogen führen.

Das XIII. Cap.

Was vor Sentiments Ein vernünfftig- und Christliches Weib von Hoheit / Reichthum / Glück- und Unglücks-Fällen dieses menschlichen Lebens bey sich hegen soll.

Eine raisonable Frau / wann sie in vergnügter Ehe ist / und Frieden in ihrem Haus hat / darinn mit ihren Kindern ruhig leben kan / schätzet sich niemahls unglückseelig / weil ihr alle andere Zufälle indifferent. Ich kenne Frauen / die wenig Glück haben / ihr Ungemach aber mit solcher Stand-

Standhafftigkeit übertragen / daß sie noch wol die Philosophos beschämen solten. Dieses ist aber nicht zu bewundern/ weil nicht erst heute die Christliche Religion solche Sentiments eingiebet. Und die Gnade über die Welt und Natur auch junger Leute so triumphiret hat/ daß sie die Süßigkeit des rechten Lebens zu empfinden angefangen haben.

GOtt theilet seine Güter und Gaben aus/ nach seinem Gefallen; dem einen giebet er Gesundheit / dem andern Verstand / dem dritten hohe Geburt: welche solten nun am glücklichsten zu schätzen seyn? Ich halte die/ so sich seiner Gaben am besten zu gebrauchen wissen/ und mit dem jenigen/ so sie haben / vergnüget seyn.

Ein rechtschaffenes Gemüth/ welches von der Christlichen Warheit durchtrungen ist/ wird von allem/ wie es soll urtheilen / und nicht nach menschlichem Sinn/ oder nach dem Werth / den solcher einer Sache giebet. Die Fleischliche

che Lüsten allein machen das Glück eines Welt gesinneten/ aber nicht des jenigen/ der GOtt fürchtet/ und die Ruh des Gewissens liebet / weil er erkennet/ daß

Die welche nichts als nur die Welt
und Wollust lieben/
Endlich erfahren noch / es sey
früh oder spat/
Daß darvon nichts entspringt/ als
Schmertzen und Betrüben/
Und eine falsche Lust sie hier be-
zaubert hat/
Auch so gefesselt an / daß ihnen
hilfft kein Rath.

In allem/ so uns begegnet / müßen wir nicht nach der Waage dieser Welt urtheilen/ sondern nach der Balance unseres eigenen Gewissens; weilen die von der Welt niemahlen gleich hänget in dem jenigen/ so uns betrifft; dann sie weder den Grund unsers Hertzens/ noch die Neigungen unsers Gemüths erkennet/

kennet/ und dahero nur nach falschen und betrüglichen Muthmassungen richtet/ weswegen auch offtmahls der jenige in der Welt vor den glückseeligsten gehalten wird/ der in seinem Hertzen sich der unglückseeligste zu seyn glaubet.

Die Welt meinet/ Sempronius seye glücklich/ weil er von hohem Stande/ klug und reich sey; Sempronius aber ist mißvergnüget/ und warum das? darum/ weil ein anderes Glück noch übrig/ so allein die Befriedigung des Hertzens geben kan/ welches aber nicht in all diesen zeitlichen und äusserlichen Vortheilen/ noch in vergänglichen Gütern zu finden ist. Ohne diesen innerlichen Frieden/ und so lange wir der Glückseeligkeit/ um welcher willen wir gebohren sind/ beraubet leben/ sind wir arm mitten im Reichthum/ und verdrüßlich in aller Lust dieser Welt;

Du suchest zwar die Ruh/ die aber nicht zu finden/

Wann

Wann du nicht erst der Welt
ankündigest den Krieg;
Wilt du die Ruh in GOtt/ so hüte
dich vor Sünden/
So schaffet er dir Fried / und
gibt im Krieg den Sieg.

Gesetzt/ einer seye reich/ und habe grose Chargen/ seye aber dabey von geringer Extraction, und habe keine gesunde Stunde/ das wird ihn betrüben; ein anderer ist von hohem Stande / und daurhaffter Gesundheit/ sein Verstand stimmet aber mit solchen Avantagen nicht überein/ und verhindert/ daß er seinen Wunsch und Verlangen nicht weiter bringen kan/ das machet disem auch Gram und Verdruß; noch ein anderer ist von hocherleuchtetem Verstand/ sein Ehrgeitz aber machet / daß er nimmer nicht mit dem Posten / darinn er stehet/ sich vergnüget/ sondern immer höher zu werden verlanget.

Bald

Bald diß / bald wider jens / wünscht er nur zu erlangen /
Und weil sein Wünsche offt gantz wiedersinnig seynd /
So machts / daß er nicht kan die Ruh in sich empfangen /
Er bleibet mißvergnügt / wañ er schon glücklich scheint.

Aus diesen allem ist nun klärlich zusehen / daß unser Hertz und Gemüth / sich nicht an das bindet / was nach weltlicher Meinung glücklich machen kan / sondern weiter gehet / und etwas von mehrerer Beständigkeit erfordert:

GOtt ist allein die Quell / das rechte wahre Gut /
Und wer nur diesen hat / der hat recht alles satt.
Wer aber dessen fehlt / der steh auf seiner Hut /
Jhm alles schaden kan / dieweil er gar nichts hat.

Ist sich demnach nicht zu verwundern / wann eine raisonable Frau ihr Glück nicht darin suchet / daß sie prächtig gekleidet / oder wohl logiret sey / dann weil Diamanten / Perlein / Gold und Silber / mit dem sie sich zieren kan / nicht das Ziel ihres Wunsches sind / auch ihre schöne Equipage und grose Bedienung ihr Verlangen nicht stillen können / muß sie zugestehen / daß aller diese Pracht eitel / und aller Reichthum vergänglich seye ; aber eine andere Glückseeligkeit zu erlangen gesuchet werden müße / welche nicht anderst / als in der Ruhe des Gewissens / und in der Absagung und Verlassung aller Zeitlichkeit zu finden seye.

Eine Frau / die all ihren Verstand und Müh nur dahin wendet / wie sie in der Welt schön und prächtig erscheine / ist höchst zu beklagen / weil sie dasjenige / so sie liebet / so wenig erkennet:

Vor sie ist nichts zu neu / zu kostbar / noch zu feine /

Dabey unglücklich doch allzeit zuhalten ist;
Ob schön und prächtig sie auch unsern Augen scheine/
Weil sie vor GOttes Aug ein rechter Greuel ist.

Ihre vanitætische Schwachheiten bringen aller Orten nichts als Verachtung vor alle diese Eitelkeiten zu wegen; im Gegentheil aber verursachen sie nur mehrere Hochachtung vor die jenigen/ welche in Christlicher Modestie leben. Finden also nicht fremd / wann wir sehen / daß eine vernünfftige Frau / ohne Betrübnuß erträget / wann sie sie nicht so viel Gut besitzet/als ihr hoher Stand erfordert / sie ist vergnügt / so sie nur nicht Mangel leidet / wünschet auch keinen Uberfluß / weil sie bekennet / daß groses Gut uns an die Welt binden kan/ ja nichts als Gedancken der Eitelkeit / und wollebens eingiebet / und mehr zuförchten als zu lieben ist.

Sie ist glückseelig/ weil sie sich mit dem/ so sie hat/ vergnüget/ und hält das vor ein falsches Gut/ so nach der Einbildung der Menschen ein Glück genennet wird.

Sie betrachtet Gut und Böses mit einer völligen Gelassenheit / wol wissend / daß sie mehr GOtt / als sich selbsten zugehöre ; ist sie gesund / und ihre Wercke gehen wohl von statten / erkennet sie solches mit Danck gegen ihren Wolthäter / und lobet ihn darfür: wird sie kranck / oder widerfähret ihr ein und anderer Unfall und Betrübniß / unterwirfft sie sich abermahl GOttes Willen / betet seine Gerechtigkeit an / und preiset seine Gerichte. Dann

Sie weiß / daß wer GOtt liebt /
dem alles nutz und dien /
Und daß das Creutze kan viel
gut's in uns erwecken.
Ja daß ein fromme Seel / von
GOtt nimmt alles hin

Mit loben und mit danck / ohne
Verdruß und Schrecken:

Jederman muß bekennen / daß dieses Leben voll Elend und Jammer sey / und daß / wo ein glückseeliger Mensch / hingegen wohl 100. unglückseelige sich finden / ob schon Niemand gern in dieser grössern Zahl ist / sondern ein jeder wünschet der eine und glückseelige zu seyn.

Eine raisonable und Christliche Frau aber ergibt sich gäntzlich in die Hände ihres GOttes / der es in allem / nach seinem H. Willen / mit ihr machen mag.

Ihre Beständigkeit im Leiden mindert ihre Schmertzen / ihre Standhafftigkeit hilfet / daß kein Verlust ihr allzuempfindlich scheinet / und ihre Meriten werden dadurch nur vor GOTT / und der Welt mehr offenbar:

Sie klaget niemals nicht / daß
ihrer Qual zuviel /
Und

Und zeiget mehr und mehr Gedult in ihrem Leiden;
Wol wissend / daß das Creutz hab sein gesetztes Ziel/
Und daß auf kurtzes weh erfolgen Himmels-Freuden.

Wann wir unserm Kummer nicht zu sehr nachhängen / vergehet solcher desto geschwinder / und wir behalten so viel Kräfften / daß wir nicht erliegen dörffen. Wir erkennen ja alle / daß die Natur uns tausend Ungemach unterwirffet / gestehen auch / daß die Ubertrettung des Göttlichen Gesetzes uns in solchen Jammer gebracht / wozu noch der Unverstand des einen / und der falsche Glaube des andern / auch unsere Passionen uns in hundert Unglücke und Verlust bringen; doch wolten wir immer gern uns von dem gemeinen Hauffen entscheiden / und unsere Selbst-Liebe machet / daß wir uns nicht gern unter der Zahl der Unglücklichen sehen /

welcher Hauffe doch allezeit der grösseste ist.

Ein raisonabler Sinn aber / oder ein kluges Weib schliesset sich nicht aus / und findet nichts an sich / davon sie Ursach hätte mit Recht besseres Glück / als andere zu prætendiren.

Sie siehet ohne Eifersucht / diejenigen / welche nach dem Sinn der Welt glücklicher als sie zuseyn scheinen / träget Mitleiden mit den Unglückseeligen / und glaubet sich glücklich genug / daß sie sich zwischen beiden siehet / da sie weder Mitleiden noch Neid erweckt.

Die Zufälle dises menschlichen Lebens erkennet sie nicht blos als Unglücke / sondern als solche Gelegenheiten / an welche sie alle ihre Betrachtungen zu wenden habe / GOttes Vorsehung darin zu bewundern und zu verehren.

Kommet sie in Betrübniß / ruffet ihr gleichsam der Geist GOttes in ihrem Hertzen zu / und ermuntert sie zur Gedult durch die Hoffnung / welche er

ihr

ihr giebet / daß sie GOtt trösten werde / und spricht:

Leide und klage nicht in aller deiner Pein /
Der gute Geist / der wird mit Trost dir schon beystehen /
Und auch mit seiner Gnad stets um und bey dir seyn /
Daß bey den Dornen du wirst schöne Rosen sehen.

Wann wir mit Ernst betrachten / was GOtt von Anfang der Welt gethan hat / werden wir je mehr und mehr uns verbunden erkennen / seinen H. Namen zu verherrlichen / und haben in Wahrheit nicht weniger Ursach ihn zu loben über die Erschaffung der Ameisen und Fliegen / als über Kamel und Elephanten; dann beschauen wir genau die Glieder und Theile eines so kleinen Thierleins / sind wir gezwungen zu gestehen / daß eine göttli-

che Hand sie gemachet habe / in deme ein so kleiner Körper ohne allen Mangel ist.

Wir haben Ursach / so wohl die Göttliche Vorsehung als Allmacht zu preisen / wann wir sehen / daß Berge und Thäler / Wälder und Felder / Fliegen und Elephanten Proben von seiner unendlichen Allmacht geben / wie auch der Unterschied der Stände der Reichen und Armen / Frommen und Bösen / der Könige und Bauren / von seiner anbetens-würdigen Providence genugsame Proben an Tag legen.

Eine vernünfftig- und Christliche Frau stellet sich diese Wahrheiten stetig vor Augen / und je mehr sie die Göttliche Allmacht und Vorsehung betrachtet / je weniger Hochachtung sie vor die Lüsten und Güter dieser Welt in sich befindet.

Sie vergnüget sich in dem Stande zu leben / worein sie GOtt gesetzet hat / und zeiget nicht weniger Demuth in

Reich-

Reichthum / hohen Stand oder andern Vortheilen dieser Welt / als wann sie solche nicht besäße.

Einer raisonablen Frau kommet nimmer nicht in Sinn sich zu beklagen / daß sie nicht zu bessern Zeiten gelebet / eben so wenig klaget sie / daß sie nicht so reich als andere seye; dann weil GOtt so wol HErr der Zeiten / als von den Gütern diser Welt ist / erkennet sie wol / daß er nach seinem Gefallen / zu welcher Zeit er gewolt / sie hat können in die Welt kommen lassen / auch in seinem Willen gestanden habe / wie viele Güter er ihr mittheilen wollen: bleibe also vor sie nichts übrig / als ihre Augen gen Himmel zu erheben / und demjenigen tausendfältiges Lob zu geben / der gemacht hat alles / was sie ist und hat / und ihme ohne Unterlaß zusagen:

Mein Stimme ist zuschwach / genugsam Danck zu zeigen /

Vor das Gut so ich hier / von
dir empfangen hab:
Und diese Schwachheit macht
mich zwar nun stille schweigen /
Mein Hertze aber bleibt dir
danckbar bis ins Grab.

Das XIV. Cap.

Ein vernünfftiges Weib flatiret nicht / um nicht vor eine Schmeichlerin gehalten zu werden.

Eine Frau von Meriten bemühet sich nicht durch Schmeicheley der Leute Freundschafft zu gewinnen / ist zu solcher Lacheté und Schwachheit nicht tüchtig; alle überflüßige Complaisance ist ihr zu wider / und ihr Sinn ist nicht geneigt die Conduite einer Freundin zu loben / die ihr nicht von den besten zu seyn scheinet.

Ein

Eine Frau/ welche die Tugend liebet/ und in die lobens-würdige Gewohnheit/ Niemand zu flatiren, sich setzen will/ machet den Anfang bey ihr selbsten; schmeichelt sich nicht/ und pardonniret nicht leichtlich ihre eigene Fehler.

Aus Furcht zu gelinde gegen sich selbst zu verfahren/ wird sie sich nicht einmahl das Recht/ so ihr zukommet/ ertheilen.

So wir uns gern flatiren lassen/ ist es ein Zeichen/ daß wir die Meriten nicht haben/ die man uns zueignet/ und daß wir uns solcher Güter anmasen/ die wir nicht besitzen.

Das Lob folget den Meriten, und ist wahr/ daß wo die Meriten den Leibe machen/ daß das Lob dessen Schatte ist. Es geschiehet aber offtmahls/ daß dieser Schatte vor den Leib angenommen wird/ und man sich mit solchem allein vergnüget. Dahero solten die Frauen/ welche man lobet/ ohne daß ihnen solches rechtmäsiger Weise zukommet/ erkennen/

 nen/

nen/ daß man ihnen dadurch zu verstehen geben wolle/ wie sie seyn solten/ und daß das Lob/ so sie empfangen/ solche Erinnerungen sind/ die sie zu ihrer Schuldigkeit antreiben/ und ernstlich solte bedencken machen/ was sie seyn solten.

Aber viele haben die Schwachheit/ und glauben sich lobens-würdig / halten also mehr mahlen das vor ein Lob/ so doch nur um sich ihrer zu moquiren/ gesaget wird.

Und übernimmet sie die gute Einbildung/ so sie von sich selbsten haben/ dergestalt / daß gar ihre Augen in ihren Spiegeln sie schöner finden als sie sind/ alles so ihnen gesaget wird / wissen ihre Ohren zu ihrem Vortheil auszulegen; daher komt/ daß sie sich mehr schmeicheln als ihre Spiegel/ und sich selbst mehr Lob zueignen / als ihnen andere geben wollen.

Dieses ist ihnen so naturell, daß sie es nicht gewahr werden / weniger vor einen Fehler halten/ und weil sie gewoh-

net

net seynd/ sich selbsten zu flatiren/ hören und sehen sie Sachen / die man ihnen doch weder saget noch zeiget.

Die Neigung sich selbst zu schmeicheln ist bey ihnen so eingerissen/ daß sie gantz in ihrem Selbst-Betrug ersoffen/ und weder auf die Stimmen/noch Art/ wie man ihnen was vorsaget/Achtung geben/ und darüber vor Warheiten das annehmen / so im Werck selber nichts als Raillerie und Schertz-Reden sind.

Sie überreden sich/ daß jederman gleiche Sentiments mit ihnen von ihren Meriten habe/ die sie sich so gros einbilden/daß sie glauben/sie müsten gleich allen denen/so sie sehen/in die Augē fallen.

Eine Frau/die sich selbst liebet/ihrem eigenen Willen sich gantz überlässet/und alle Sorge allein vor ihre Person anwendet/nähret und mästet sich gleichsam in falsch gegebenem Lob / und giebet sich leicht gefangen / so ihre Schönheit und Meriten erhaben werden ; eine solche Redens- oder Lebens-

Art ist so nach ihrem Sinn / daß sie denjenigen / so dergleichen nicht gegen ihr erzeiget / nicht vor höflich / weniger vor einen Freund erkennet.

Eine raisonable Frau aber machet von allem dem / so man ihr vorsaget / keine Meriten / das Lob auch / so man ihr gezwungener Weise geben will / ist ihr zu wider / achtet solches vor allgemeine Complimenten / die sie nicht mehr als andere auch angiengen.

Weil sie nun keine Freude am schmeicheln findet / mag sie auch ihre Freundinnen nicht ungereimt loben; sie ist zu Aufrichtig / daß sie nichts gegen ihr Hertz und Gedancken sagen kan. Ihren Verstand mißbrauchet sie nicht dazu / schmeichelhaffte Worte zu erfinden / ihre Freundinnen glauben zu machen / daß sie schöner oder jünger scheinen / als sie seynd.

Ich erinnere mich / daß vor einiger Zeit / in meiner Gegenwart / eine Dame die andere fragte / ob es übel gethan seye /

so

so man in Comœdien gehe? Wovon diese/ so fragte/ eine sondere Liebhaberin war/ und solche gar fleissig besuchte/ sich auch wol mag flatiret haben / daß ihre Freundin nichts gegen ihre Vergnügung sprechen würde / sondern ohne Verzug nach ihrem Willen einen Schluß fassen werde: Es erfolgete aber gerad das Widerspiel.

Die Dame antwortete/ daß sie zwar selbst sich keinen Scrupel machte/ zu Zeiten mit ihrem Gemahl / Brüdern und andern Verwandtē sich auch da einzufinden / aber wo eine Gewonheit daraus gemacht würde/ halte sie es nicht vor raisonable; weil eine rechtschaffene Frau zu allen Zeiten/ was nuzlichers zu thun finden könne.

Diese Antwort verdroß jene nicht wenig/ diese aber war in sich selbst vergnügt/ daß sie ohne Flaterie ihre Gedancken eröffnet hatte/ und keine Ursach gegeben/ die andere in ihrer nicht wolanständigen Conduite zu stärcken.

Ihre Freundin aber doch zu menagiren/untersuchte sie nicht weiter/was sie dahin bewegte/ so offt die Comœdien zu besuchen/ fragte auch nicht/was vor Nutzen sie davon erlange/ und wie ihr Hertz nach Endigung dieser Schauspiele/und wann sie nach Hause kommen/ beschaffen seye? Sie glaubte/ daß/ was sie gesagt/genug seyn würde/ bey der andern ein Nachsinnen zu erwecken/ um zu erwegen/was von dergleichē Plaisir zu halten seye; sie hoffete/ daß diese Methode, sich ohne Schmeicheley und offenhertzig zu expliciren/mehrern Nachtruck in ihrer Freundin Gemüth haben werde/ als wann sie die Sache zu weit pousiren wollen/ oder darauf bestanden wäre/ daß eine solche Zeit-Vertreibung durchaus verwerfflich seye/ und auf welche Weise man auch solcher sich bediene/ nicht pardonnable wäre.

Man gewinnet gemeiniglich weniger/ wo man gar zu ernsthafft im Rathgeben

ben ist/als wann man nicht viel Eifer zeiget/ und eine Sache nicht zu weit treibet.

Die Warheit ist kräfftig und starck genug/ brauchet also nicht mit passionirten Worten/ unterstützt zu werden.

Die jenige so flatiret, solte vor keine Freundin gehalten werden/ und wie ist sich auch auf eine solche zu verlassen/ die allen/ mit denen sie umgehet/ schmeichelt? Eine rechtschaffene Frau machet keine Gemeinschafft mit einer Freundin von solchem Humeur, sondern liebet allein diejenigen/ die redlich gegen sie heraus gehen/ deren Rath folget sie mit Freuden/weil sie weiß/ daß dieses allzeit der beste Rath seye/ welcher aus aufrichtigem Hertzen gehet.

Ein tugendsames Weib hält den Mund derjenigen/die aufrichtig reden/ als eine Quelle des Lebens/ die Lippen aber derjenigen/die in allen Sachen sich mit Heucheley verstellen/als eine Quelle des Todes. Fraget man warum? ist die Antwort/darum: Weil die eine ihr

das

das Unrecht entdecket/ aus der Ursach/ damit es möge geheilet werden/ die andere aber es bedecket/um es schlimmer zu machen/ und länger im übeln zu erhalten. Schliesset sich also leichtlich/ welche vor die beste Freundin zu halten? mit jederman/ohne unterscheid/Freundschafft zu machen / wäre so viel/ als keines Menschen Freunde zu seyn / und wer allen/die er siehet/flatiret, wird keine Obligation erwerben.

Eine Schmeichlerin/die zu allen Zeiten und an allen Orten gleiches Lob austheilet / ist eine schlechte Freundin: Ihr Lob ist/recht davon zu reden/wie die Blumen/ von welchen sie Kräntze bindet / alle die ihr vor Augen kommen / damit zu krönen/ wo ein jeder zwar Theil daran nehmen kan/doch schlechten Bestand findet.

Eine Schmeichlerin ist eine Schülerin der Romanen, die alles/ was sie darin gelesen/sich zu Nutz machen/und sich dessen bedienen will. Den Weltgesinne-

siñeten zu gefallen/ niñet sie deren Sinn an sich; doch ist das Handwerck einer Confidentin, nach ihrer Meinung/ das angenehmste / weil sie aus der Clelie und Polexandre erfahren/ was vor eine sondere Ehren-Stelle es seye/ die Geheimniße einer solchen Heldin zu wissen.

Dann die Romans lernen einen/ wie die anglimmenden Flammen der jungen Leute zu unterhalten seyn / welche Discourse und Bücher man billig fliehen soll; weil/

Je mehr mit schönen Wort die Reden sind geziert/
Je mehr Gefahr sich findt / die Hertzen ein zu nehmen;
Der Liebe dienen sie/ die wird so eingeführt/
Die Waffen ihr gereicht/dann muß man sich bequemen/
Zu folgen Amors Macht/ der überwunden hat/

Durch

Durch dieser Wörter Gifft/ die zwar annemlich scheinen/
Wer nicht bey Zeiten sucht in solchen Nöthen Rath/
Verliehrt sein Hertz gewiß/ viel eh'r/ als er wird meinen.

Aus den Comœdien und Romanen lernet man solchen Rath zu geben/ der allen Galanterien recht spricht/ oder entschuldiget/ durch diese beyde Dinge machet man sich auch geschickt bey einer Princessin, oder andern Freundin beliebt und necessaire zu seyn/ nemlich durch die Complaisance, die man vor ihre Schwachheiten hat/ und durch das Lob/ so man ihrer Beständigkeit in der Liebe beyleget.

Die Zunge einer Schmeichlerin ist ein spitziger Pfeil/ der auch diejenigen tödlich verwundet/ die sie doch ihre Freundin nennet. Sie bedienet sich solcher Worte/ die zugleich gefallen/ und verbinden kön-

können/ aber auch ein Hertz verderben; ihr beständiger Fleiß/und Attachement helffen ihren Worten auf/ und geben solchen ein neues Gewicht und mehreren Nachtruck.

Je arglistiger eine Frau in ihrem Schmeicheln ist/ je mehr sie zu förchten; eine solche wird an ihren Freundinnen keine ausnehmende Fehler loben/ weil dardurch ihre Flaterie gar zu augenscheinlich an Tag käme/ sondern sie lobet nur die Schein-Tugenden. Sie wird nicht/ als ein sonderes Recht/ ihrer Freundin anpreisen/ daß sie galant seyn müste/ weil sie jung und und schöne sey; sondern stellet nur vor/ daß es löblich seye/ wann sie sich bemühe alle diejenigen zu sehen/ die Verstand und Qualitæten haben/ vor das übrige würdē ihre Tugenden und Meriten schon repondiren, nemlich alle dieselben vor sie zu gewinnen.

Sie wird auch nicht sagen/ daß man eine Intrique ohne allen Widerspruch haben könne/ weil dadurch sie sich auch zu be-

bekandt gebe / aber sie stellet arglüstiglich für / daß eine kleine Galanterie nicht Nachtheilig / sondern erlaubet seye / auch nur zu dem Mittel diene / sich bekandt zu machen / und sein Leben angenehm zu passiren. Sie sagt nicht / daß die Liebe bey einer jungen Damen nicht pardonnable seye / wodurch sie förchtet / ein noch unschuldiges Hertz zu erschrecken; giebet nur verschlagener Weise zu verstehen / daß ihren Augen und ihrer Schönheit erlaubet seye / bey andern das jenige zu erwecken / was sie in ihrem Hertzen nicht billigen würde. Aber ach / wie ist diese Art zu leben einer Schmeichlerin der Conduite einer rechtschaffenen Frauen entgegen!

Alle Laster werden gestrafft / und diejenigen / so dergleichen begehen / sind ein Abscheu aller Leute / allein die Schmeicheley bleibet ohne Straffe / und glaubet Niemand / daß man einer Schmeichlerin eine Straffe auflegen dörffe / weil selten eine Frau sich beklagen wird / daß ihre

Freundin durch Flaterie ihr Hertz ins Verderben gestürtzet habe.

Wer in der Räuber Hände gerathen/ suchet so viel er kan/ sich wider frey zu machen; von einer schmeichlenden Freundin aber sich los zu würcken/ bemühet man sich wenig/ aus Ursach/ weil das Tractament der ersten nicht nur verdrüßlich/ sondern öffters auch gar schmertzlich ist/ der andern Umgang aber angenehm scheinet. Die Natur selbsten träget Abscheu vor den Räubern/ und beträget sich nicht wol mit ihnen/ mit schmeichlerischen Eingebungen aber ist sie sehr einstimmig; die Vernunfft beweget uns/ daß wir jene förchten/ und vor ihnen fliehen/ die Selbst-Lieb aber machet uns diese lieben/ die uns in unseren Schwachheiten flatiren.

Eine Schmeichlerin richtet alle ihre Worte nach ihrer Freundin Verlangen/ und richtet sich selbst nach ihren Blicken/ schicket sich nach deren Neigungen/ und

suchet

chet nur ihr Interesse, studiret gleichsam darauf/auch ihre Sinnen nach jener Inclination einzurichten / sie menagiret ihre Freundin auf alle Weise/so/ daß sie auch die Gedancken verbirget / die sie meinet ihr entgegen oder mißfällig zu seyn.

Eine Frau welche schmeichelt / ist gemeiniglich geschickt in ihrer Arglistigkeit/ und wann sie Verstand hat / und dadurch ihren Zweck zu erlangen suchet/ ist es schwer/ einer solchen zu widerstehen / wo sie sich dazu so viel bemühet/ sich gefällig zu machen / welche Bemühung einer aufrichtigen Freundschafft/ und Affection zu geschrieben wird / da man sich keiner andern Ursach versiehet/ und urtheilet nur nach dem Schein/ bis die Zeit zu erkennen giebet/ was von ihnen zu halten.

Laßet uns also den Schluß machen/ daß das schmeichlen gefährlicher/ und noch weniger honnete an einer Frauen / als an einem Mann seye / und daß es genug ist / wo man von einer

Frauen

Frauen Conduite schlimme Gedancken erwecken will / wann man nur saget: daß ihre Worte und all ihr Thun lauter Flaterien seyn.

Eine tugendsame Frau vergnüget sich / so sie nur vor aufrichtig und redlich passiret, und will / daß man sie vor untüchtig zu aller Verstellung glauben soll / und daß sie nicht anderst rede / als sie gedencke; sie ist gegen jederman civil ohne Schmeichelen / begehret niemahlen schwartz weiß / oder weiß schwartz zu nennen / sie lobet die Tugend bey allen / wo sie solche findet / aber die Vanitæten und andere Schwachheiten billiget sie nicht / auch an ihren Freundinnen.

Das

Das XV. Cap.

Was vor Einsamkeit oder Retraiten allen Damen zu kommen/ sie mögen am Hof/ oder in der Stadt leben/ so sie anderst Profession von der Gottseeligkeit machen wollen.

DJe Gottesfurcht ist heut zu Tag rare bey allen/ sonderlich aber bey den Manns Personen; bey den Frauen findet es sich noch zu Zeiten besser/ und beschämen sie uns hierin nicht wenig/ und ist billig zu ihrem Lob zu sagen/ daß wenige sind/ die nicht Profession davon machen wollen.

Es findet sich wenig Frauen-Zimmer/ so es anderst vernünfftig ist/ so nicht täglich einige Zeit/ an sich selbst und ihr Gewissen zu gedencken/ anwenden solte; es werden wenige seyn/ die sich nicht in ihr Cabinet, um zu lesen/ und beten/ reteriren werden/ welche

Retraite,

Retraite, als eine geistliche Nahrung ihrer Seelen dienet.

Es wäre auch gar fremd und ungereimt / so alle Sorge einer Christlichen Frauen nur auf das / so dieses vergängliche Leben angehet / gerichtet würde / und sie nicht an das folgende gedächte.

Wann sie verständig ist / wird sie sich nicht so gäntzlich ihren Verwandten und Freundinnen / oder der Sorge ihrer Menage überlassen / sondern allezeit einige Moment vor sich zubehalten wissen; weil die Zeit sehr kostbar / und billig dahin anzuwenden ist / ernstlich zubedencken alles das jenige / was in dieser Welt vorgehet / auch zu betrachten dieses elende Leben / vornehmlich aber zu überlegen / wie dieses Leben ewig glückseelig möge gemachet werden.

Eine solche Retraite ist sehr angenehm und lieblich / wann es auch täglich nur eine kurtze Zeit geschiehet / und ist keine Dam, in was Stand sie auch seye / die

nicht so viel Zeit vor sich erübrigen könnte.

Sie wird in solcher Einsamkeit eine Süßigkeit empfinden/ die sonst nirgend anzutreffen/ und von solcher Anmuth so durchdrungen werden/ daß sie alles leibliche verachten/ und vor alle Lust dieses Lebens indifferent seyn wird;

Danck hab/ das dein Allmacht/
die grösesten auch kan bezwingen/
Und endlich noch es dahin bringen/
Daß alle Lust des Fleiches wird veracht.
Dann wer geschmecket hat das Gute/so du hast/
Dem ist die Lust der Welt nichts/als nur eine Last.

Das Wort Einsamkeit muß Niemand erschrecken/ nur die erzwungene Retraiten sind verdrüßlich/ die aber

aber / in welche man sich freywillig giebet / voll Annemlichkeit.

Dann meine Meinung ist nicht / daß eine Frau ihre Haushaltung aufgeben solle / weniger begehre ich / sie der Freude / ihre Verwandten und Freundin zusehen zuberauben; ich will nichts als eine Absonderung ihres Hertzens / oder um mich noch deutlicher zu expliciren, ich verlange nur die innerliche Absonderung von der Welt / da sie nemlich zu Zeiten in sich selbst gehet / auch mitten in der Gesellschafft ihr eignes Thun examiniren kan / und wann sie etliche Stunden vor ihre Geschäfften und Besuchung ihrer Verwandten angewendet hat / sie einige Moment zum Gebet sich nimmet: eine solche Retraite verstehe ich / in welcher sie das himmlische Manna, (welches allein die zu nähren / die solche Einsamkeit lieben / fället /) den Zwibeln der Aegypter vorziehet / mit welchen sich nur diejenigē sättigen welche in der Welt-

 Lust

Lust sich verliebet haben; ich will nur/ daß nach deme der gröseste Theil des Tages in Gesellschafften und erlaub-ter Zeit-Vertreibung zugebracht ist worden / sie eine kleine Zeit sich des A-bends absondere/in deren sie sich zu Gott erheben/ und Ihme vor alle ihr erzeigte Wolthaten dancken kan.

Nicht bin ich gesinnet/ den Wit-wen und Ledigen aufzubürden / daß sie an die gäntzliche / wiewol höchstlöb-lich und recht heilige Absonderung von der Welt gedencken solten/ in welcher sie sich GOTT allein widmen / und aus einem recht geistlichen Eifer getrieben/ aller Ehre/Güter und Freude diser Welt absagen ; solche Glückseeligkeit ist so gros / daß sie nur vor wenige Seelen in dieser Welt aufbehalten wird / nem-lich vor solche / die absonderlich zu die-sem vollkommenen Stand beruffen sind;

Wohl recht glückseelig seyn zunen-
nen diese Seelen /

Die

Die sich den HERRN allein vor
ihren Theil erwehlen /
Zu lieben nichts als Ihn / schwö-
ren bey dem Altar /
All andern sagen ab / dem
HERRN sich widmen gar.

Man kan sich in diesem Leben keine grösere Glückseeligkeit vorstellen / als in solchem Stande recht treulich in seinem Beruf zu wandeln / und diejenige / welche auf dieser Welt alles um der Liebe GOttes Willen verlassen / werden allezeit mit Gnade und Seegen erfüllet werden:

Der Preis / den ihre Lieb und
Unschuld trägt davon /
Ist gros und ganz vollkommen
rein /
Ihr Hertz kan wol vergnüget
seyn.
Weil GOtt selbst ist / und bleibt /
ihr Theil und Gnaden-Lohn.

Diejenigen / welche nicht zu solchem Stand beruffen sind / haben doch Mittel genug / sich auch glückseelig zumachen / durch eine freywillige Absonderung / und innerliche Entziehung von aller Eitelkeit / oder / so sie sich die göttliche Stimme / die in ihrem Hertzen sich öffters melden wird / leiten lassen / können sie in gewisser Maas recht in Frieden und stiller Ruhe / auch des Glückes der rechten Solitaire oder gantz abgesonderten sich theilhafftig machen.

Ich spreche demnach allein von einer geistlichen Retraite, oder Absonderung / in welcher das Hertz in sich selbst gehet / auch wol zu solcher Zeit / da der Leib sich beweget / und mit äuserlichen Dingen / wozu ihn die Dienstbarkeit vor das gemeine Beste / oder der nothwendige Umgang mit den Menschen verbindet / beschäfftiget ist: Ich rede von einer verborgenen Absonderung / bey welcher man doch nicht alleine ist; von einer Einsamkeit / die von den Menschen

schen nicht d... für erkannt wird / und allein vor GOtt erscheinet / in welcher eine Seele / die von ihrer Nichtigkeit und Gebrechen überzeuget ist / die Bosheit und Verderbniß dieser Welt erkennet / sich zu GOtt in Andacht wendet / ihre Liebe gegen ihm dadurch erzeiget / und um neue Kräfften der Welt und sich selbsten zu widerstehen / innigst flehet.

Eine Christliche Frau muß nicht zuviel auf sich selbst vertrauen / und nicht sicher seyn in all der Gefahr / die sie in dieser Welt umgiebet / weil solche gefährlich, und eitele Sicherheit ein schlimmes Ende gewinnen möchte; sondern sie muß GOtt zum Beystand suchen / und in seiner Gegenwart allem deme / so den Tag über ihr Hertz hätte einnemmen können / gäntzlich absagen / Ihn bitten / daß er sie aufs Neue / mit seinen Gnaden-Glantz erfüllen wolle / damit sie fähig werde / seiner Hülfe und Beystands zu geniessen.

Und kommet eine solche Absonderung allein Frauen-Zimmer zu / und ist keine Dam, die sich darvon ausschliessen kan; alle sollen eine Freude daran haben / und solte billig keine seyn / die nicht / in solcher innerlichen und nothwendigen Retraite, offtmahls zu GOtt sprechen solte:

HERR wie süsse ist es mir
Das meine Lieb soll geben dir!

In solcher Einsamkeit solten alle Damen dem lieben GOtt / all ihr geist- als leibliches Leiden vortragen; alle ihre Betrübniß und Schmertzen empfehlen und sagen:

Dein Liebe soll allein mein Hertze
ganz einnehmen /
Je schwehrer es auch scheint /
jemehr ich sie verlang;
Streit alles wider sie / laß ich sie
mir nicht nehmen /
Mein

Mein gröste Lust soll seyn / so
ich mein Wunsch erlang.

Es ist keine Frau / die sich nicht solte zu Zeiten von der Welt abstehlen können / und ihre Geschäffte / Familie, auch sich selbsten / (so man also sagen kan) bisweilen quitiren, und sich in die Arme ihres GOttes zu werffen / und demselben im Verborgenen sagen zu können:

Ich suche nichts als dich in meiner Einsamkeit /
Und dahin ist allein mein Sorgen angesehen;
Nur daß allein ich mög dich lieben allezeit /
Lasse mir meinen Wunsch / O GOtt! hierin geschehen.

Es solte keine Frau nicht seyn / die nicht / gleich dem Pelican, die Einsamkeit liebete / und in solcher Lieb des verborgenen

borgenen und stillen Lebens sich nicht zu GOtt/ durch Erhebung ihres Hertzens und Gemüthes/ wenden solte; dann alle sollen sich bemühen / wie sie von der Eitelkeit dieser Welt sich befreyen möchten / und die ansteckende Welt-Seuche fliehen / gleich der Pest: wo es das leibliche Leben angehet / berathschlaget man sich nicht lang / sondern fliehet vor den Kranckheiten/ so viel man kan; wie vielmehr solle die Eitelkeit / welche die Seelen in ewigen Tod stürtzen kan/ geflohen werden!

Böse Exempel und Gewohnheiten können gar gefährliche Impressionen in den Gemüthern erwecken; das Hertz wird gar leichtlich durch die Augen verführet/ und lernet sich gar geschwind das Böse nachzumachen/ so man andere begehen siehet; dieses Gifft schleichet durch eine süsse und durchdringende Gewalt in die Seelen/ wodurch offtmahlen / ehe man es gewahr wird / nicht allein schlimme Gewonheiten einreissen/

son-

sondern gleichsam die Natur des Menschen werden.

Weil es aber in dem menschlichen Leben auch Verbündnißen und Gemeinschafften giebet / von denen nicht leichtlich los zu kommen ist ; welche auch öffters nothwendig / oder doch wol Stands halber seyn müßen; kan also eine wahre Christen / in solchem Fall nichts beßers thun / als daß sie suchet / dasjenige durch innerliche Absonderung ihres Hertzens zu gewinnen / was sie äuserlich gegen ihren Willen verliehret / nemlich sich bemühet / in einer kurtzen Einsamkeit die Wunden zu heilen / die sie in Gemeinschafft mit der Weltmag empfangen haben / in solcher Retraite GOtt / als den rechten Artzt suchet / und ihm also zuruffet.

Ach Herr! du rechter Artzt / mit
kindlichem Vertrauen
Bitte ich heute dich / erzeig mir
deine Hülf /

 Gieb /

Gieb/ daß ich möge dich mit rech-
ter Buß anschauen/
Ach Herr! mach mich gesund/
und höre wie ich gilff!

Da mag sie ihre Zuflucht zu dem Gebet und Lesen/ als solchen geistlich- und heiligen Handlungen nemmen/ welche GOtt verordnet und vorgeschrieben hat/ als unfehlbare Mittel ihre Seele zu heilen.

Die Heil. Schrifft giebet uns zweyerley Einsamkeiten zu betrachen/ als die Einsamkeit der Büßenden/ und die von den unschuldig- und frommen Seelen. Die Buß-Psalmen sind erfüllet mit dem jenigen/ so die Liebe zu der erst-besagten Einsamkeit erwecken kan; die andere wird in dem Propheten Hosea im 2. Cap. v. 14. uns überaus wol vorgestellet/ daselbst spricht GOtt der HERR; daß er die Seele/ um solche zu rechter Vollkommenheit zu erheben/ wölle in die Einsamkeit oder in die Wü-

sten führen/ und freundlich mit ihr reden.

Diese beyde Solituden werden durch verschiedene Ursachen erwecket; die erste durch wahre Buß / die andere aber durch die Verachtung der Welt und die Liebe zu GOtt.

Die wahre Bußfertigen suchen die Einsamkeit/ um ihre Mißethaten/ so sie vor den Augen der Menschen begangen/ vor GOtt beweinen zukönnen; die Gerechten und Frommen aber belieben die Einsamkeit darum/ weil sie die Nichtigkeit dieser Welt erkennen / und wissen/ wie nutzlich ihnen seye / sich allein an GOtt zu ergeben; die Bußfertigen machen in ihrer Einsamkeit wieder Friede mit GOtt; die Gerechten aber suchen sich in ihrer Solitude je länger je mehr mit GOtt zu vereinigen: Die erste ist ein Zeichen des empfindlichen Schmertzens/ welcher die Bußfertigen durchdringet; die andere aber beweiset die brünstige Liebe der Gerechten gegen

GOtt/ durch welche sie sich von allem/ so lieblich auf dieser Welt scheinet/ los machen/ um an nichts anderst/ als den glückseeligen Stand der Seeligen zu gedencken.

Und diese leztere Einsamkeit ist diejenige/ so eine rechte Christin lieben solle/ eine solche Einsamkeit gefället ihr / und in solcher empfindet sie eine unaußsprechliche Vergnügung.

In solcher angenehmen und süßen Einsamkeit wird sie je länger je freyer/ von aller Lust und Gedancken von der Welt/ deren Betrug sie täglich mehr erkennet / und allein ihr Hertz / Leib und Seele mit GOtt vereiniget / wohin sie alle ihre Lieb und Neigung richtet.

Solte also billig keine Dame seyn / die sich nicht zu Zeiten in solche Einsamkeit retiriren solte; dann:

Das ist die rechte Art ein fromme
Seel zu weiden/

Da

Da findet sie allzeit die angenem-
ste Lust/
Weil GOtt sie reichlich hier er-
götzt mit seinen Freuden/
In dieser Einsamkeit ist ihr kein
Leid bewust/

Das XVI. Cap.
Eine raisonable Frau meidet den Geitz.

ES ist ein groser unterscheid zwischen einer gesparsamen und geitzigen Frauen zu machen; die erste hat Conduite und weiß sich ihres Gutes ohne Verschwendung zu gebrauchen/ die andere aber übergehet nicht allein die Regel einer guten Conduite, sondern weiß sich auch nicht des Gutes/ so ihr GOtt gegeben hat / zu bedienen. Die erste folget dem Liecht der Natur und des Gesetzes/ wodurch sie lernet/ sich

aller Dinge mit Vernunfft zu gebrauchen/ die andere aber dämpfet nicht allein dieses Liecht / sondern mißtrauet und zweifelt gar an der göttlichen Vorsehung/ will sich selbst versorgen / und dem künfftigen Nothfall vorbauen / der doch nicht erfolgen würde / so sie GOtt vertraute/ welcher niemahls diejenigen verlässet die ihme dienen.

Es zeiget die Erfahrung/ daß bey grosem Gut kein ruhiges Hertz zu finden ist; dann je mehr man hat / je mehr man zu haben wünschet: Und wie unruhig lebet derjenige / welcher durch diese Passion getrieben / unaufhörlich nur Geld zusammen zuscharren trachtet/ wo er offenhertzig seyn wolte/ würde er sagen müßen:

Ich solt wol glücklich seyn / weil
meinen Wunsch ich hab;
Nichts aber ist/ so kan mein eitel
Hertz erfüllen;
Auch

Auch bey dem Gut/ so mir bisher
Vergnügung gab/
Ist mehr Verdruß/ als Freud/
und kan mich auch nicht stillen.

Wie verwirrete/ verdrüßlich- und furchtsame Stunden müßen diese Leute haben / welche nichts / als Ducaten auf Ducaten zu samlen und ihre Schätze zu vergrösern gedencken! solte ihr Hertz sprechen/ müste es sagen:

Ich habe öffters zwar erlangt/
was ich begehrt/
Daß wol glückseelig mich mit
Recht hät mögen nennen:
Doch aber/ ob ich schon bin aller
Wünsch gewärt/
Muß ich zu meiner Schand
doch diß anjetzt bekennen/
Daß alles/ was ich hab/ mir giebet
wenig Freud.

Ich

Ich hab gar nichts darbey / als
nur Verdrüßlichkeit.

Es ist gewiß / daß / ob auch diejenigen / die groses Gut samlen / nicht alle dem Verdruß und der Mühe / von deren ich jetzt geredet / unterworffen wären / sie doch von dem andern Ubel / so der Geitz zu verursachen pfleget / nicht ausgeschlossen bleiben;

Ach laßt uns suchen nicht mit Sorge und Gewalt
Nur Schätz auf Schätze auf zu hauffen /
An statt des Nutzens / kan es wol geschehen bald /
Daß wir darinnen gar ersauffen /
Verliehren alle Witz / und nemmen nicht in Acht /
Daß in der güldnen Schal uns wird ein Gifft gebracht.

Eine

Eine geizige Frau glaubet sich glücklich / weil sie das Gut besitzet / wornach die Welt mit solchem Eifer trachtet; sie bedencket aber nicht / daß sie bey ihren Schätzen / sich auch ein groses Maas des Göttlichen Zornes auf den Tag der Rache samlet / und daß das Geld / welches sie so fest verwahret / an dem Tage des Gerichts / wider sie auftretten werde; dann / nach der Meinung der Heil. Väter / sind die Geizigen / auf gewiße Weise / die Mörder derjenigen / denen sie ihre Hülfe versagen / und dadurch den Armen das Leben nemmen / weil sie ihnen das nicht mittheilen / so zu ihrer Erhaltung dienen könnte. Was soll ich aber weiter sagen / weil es fast dahin kommet / daß sie gar ihre eigene Mörder werden / in dem sie sich selbsten offt das Nöthigste versagen.

Wañ Gott den Juden die böse Begierden verbotten hat / wurde nicht allein die Unkeuschheit darunter verstanden / sondern auch der Geitz / welcher auch nichts

derst ist/ als ein unziemliches Verlangen nach Reichthum/ eine solche Begierde/ welcher nicht genugsam zuwiderstehen ist/ weil nichts gemeiners ist/ als solche Wünsche zu thun/ und werden die wenigsten sich eine Sünde daraus machen.

Wie viele Christen finden sich heut zu Tage/ deren Hertzen mehr als die Juden dem Geitz ergeben sind/ und sich einbilden/ daß es eine gantz erlaubte Sache seye/ daß man suche sich zu bereichern.

Der Geitz ist eine so fruchtbare Sünde/ die viele andere erzeuget/ eine Quelle aller Laster; dañ auch heimlich, und öffentlicher Raub/ Grausamkeiten/ Mord nud Todtschlag/ sind lauter Ströme/ die sich aus diser Quelle ergießen.

Der Geitz verderbet und zerreisset alles; durch ihn werden die Grundsätze der Religion verachtet/ alle Gerechtigkeit umgestossen/ die Richter erkennen dadurch keine Warheit/ weil die Advocaten

caten und Procuratores solche um dises Lasters willen verkleiden und verdrehen. Durch den Geitz werden Witwen und Weisen unterdrucket; der Geitz ist auch Ursach / warum wir so viele Arme und Verlassene in dem äusersten Elend stecken sehen.

Ohne den Geitz wäre nicht so wenig Treu und Glauben zwischen Käuffer und Verkäufer / kein Betrug in Negotien, auch nicht im Spielen / kein falscher Bankerot im Handel / keine Ungerechtigkeit auf den Gerichts-Stuben / und keine Simonie unter den Geistlichen.

Ohne den Geitz würden die Reichen nicht der Armen Gut an sich ziehen / oder solche verderben / ein jeder würde gern zahlen / was er schuldig ist / und sich davon eine Freude machen / wann er dem Krancken oder Armen mit seinem Gut dienen oder helffen könnte. Mir fället bey / daß ich bey einem von Adel auf dem Lande gewesen / welcher vor den

grösten

grösten Sparer in der gantzen Provinz gehalten wurde/ der klagte mir/ daß er die Bettel-Mönchen nicht vertragen könnte/ weil sie recht jederman zur Last wären; es war aber keine andere Ursach/ die ihn so zu reden veranlassete/ als diese/ daß er Wolstands wegen gezwungen war/ ihnē jährlich etliche Maas Wein zu geben/ wann sie um Herbst-Zeit in seine Kelter kamen: Ich antwortete ihm/ daß dieses keine Last vor die Leute seyn solte/ weil man wieder Dienste von diesen Mönchen zu hoffen hätte/ und sie den Gemeinden einen grosen Behülf geben könnten/ dann/ ohne sie so wol in Städten als auf dem Land die Kinder der Glaubigen nicht so wol unterrichtet seyn würden. Zu welchem Gebrauch die Herren Bischöffe diese Leute gleichsam als ein Corps de reserve hielten/ deren sie sich nicht sonder Nutzen in unterschiedlichen Gelegenheiten gebrauchten. Ich fuhre fort ihme vorzustellen/ daß sie sich mit wenigem vergnügeten/ daß also

so das/so man ihnen gebe/nicht könne gezecknet werden/ und verdienten auch so wol/daß man Sorge vor ihren Unterhalt trüge/ weil sie ja stetig durch Krancken besuchen und Predigen/vor die Kirche arbeiteten.

Die Gelegenheit von den Mönchen zusprechen/ finde ich hier so apropos, daß ich mich nicht entbrechen kan/das jenige zusagen/ was ich zu ihrem Vortheil gedencke/ und nützlich kan angewendet werden.

Es ist nicht zu läugnen/daß wir viel fromme Mönchen sehen/ deren exemplarisches Leben ein so lieblicher Geruch ist/der sich in alle Theil der Welt mit Anmuth erstrecket/ und ist gewißlich nicht genugsame Hochachtung vor diese Leute zuhaben; welche auf dieser Welt leben/ als hätten sie keine menschliche Leiber/sondern gleichsam sichtbare Engel wären; doch muß man auch gestehen/daß es viele Mönchen giebet/ aber blos dem Namen nach: dann ihr Leben

ben so wenig mit ihrer Profession und Kleidung übereinstimmet / daß sie dahero ein rechte Aergerniß der gantzen Kirche sind. Ich rede von solchen Mönchen / an welchen so wenig Modestie und Sittsamkeit erscheinet; daß man von ihnen glauben muß / daß sie nicht aus Trieb eines guten Geistes / sondern nur aus schändlicher Faulheit in die Klöster zu gehen / sich entschlossen haben / und dadurch der Armuth zu entfliehen. Ich meine solche Mönchen / die von einer Provinz in die andere ohne Ordnung noch Beruff herum lauffen / und nirgends ruhen können / ohnverschämt in die Häuser kommen / und ohne Unterlaß betteln / und also ihre falsche Gottesfurcht sich bezahlen machen / und durch die Freygebigkeit derjenigen / die sie betrügen / so viel Mittel zuerlangen suchen / ihr freyes und unbezähmtes Leben fort führen zu können. Dise Art Mönchen sind denen recht wahrhafften religieux ein nicht geringer Nachtheil /

Nachtheil / diese machen / daß offtmahls weder ihr Character noch Habit respectiret wird ; da doch jene in solcher Reinigkeit und Selbst-Verläugnung leben / wie ihre Heiligung und Profession erfordert.

In einer raisonablen und Christlichen Frauen findet sich niemahls die unanständige Erniedrigung / welcher eine Geitzige unterworffen ist. Sie erhält den Namen / und die Ehr ihrer Familie, durch eine honnete Depense, die nicht kan verworffen werden / weil sie solche nach ihrem Rang einzurichten weiß.

Eine geitzige Frau machet sich selbst verschreyet / indem sie sich bey ihrem Gesind so verhaßet macht / daß solche alle Monat verändern / und von ihr gehen ; sie ist allen eine Last / die mit ihr umgehen / und bekommt keine Freundin : In Summa / ein geitziges Weib ist untauglich zu allem / und allein werth in ihr Cabinet verschlossen zu werden /

wo sie unendlich ihr erspartes und zusammen gescharrtes Geld/ mit Rechen-Pfennigen/ berechnen mag.

Eine geitzige Frau macht sich vor der Zeit alt/ und ist allezeit grittlich und verdrüßlich.

Ihrem Gemahl ist sie unerträglich/ nicht weniger auch ihren Kindern und Gesinde/ auch gar sich selbsten; alles ist nach ihrer Meinung zu theuer/ sie hasset sich/ weil sie sich gezwungen siehet / wegen des Employ ihres Mannes mehr Unkosten zu machen/ als ihr gefällt.

Sie schmälet über die / so die Gewonheit eingeführet haben/ daß man in den Visiten den Leuten zu eßen gebe.

Wo sie erfähret/ daß eine von ihren Verwandten oder Freundinnen einen Zeug/oder Stoff vor 5. Groschen wolfeiler/ als sie gekauffet/ weiß sie sich vor Zorn nicht zu fassen/ und mag wol den gantzen Tag nicht eßen / noch dieselbe Nacht schlaffen.

Wo sie was extraordinaire ausgeben soll/ erfordert es 8. Tag/ bis sie sich dazu entschliessen kan/ und wider 8. Tag/ um sich über das ausgegebene Geld zu tröstẽ.

Winter und Sommer kommen ihr allezeit zu früh/ weil die Veränderung der Zeiten sie wider und gegen ihren Willen zum Geld ausgeben zwingen/ es seye darnach vor den Mañ oder die Kinder; denen wünschet sie/ daß sie Israeliten wären/ damit ihre Kleider nicht veralteten/ und sie frey wäre/ kein Geld vor andere auszugeben.

Das Holtz würde nicht so unschützig verbrennet/ so es nicht so dürre wäre; ihrer Meinung nach esse man auch nicht so viel Brod/ so es nicht so schön und so mürbe gebacken wäre; in Summa: in der gantzen Menage ist nichts/ so sie nicht besser zu nutzen gedencket.

Solte nun dises ein rechtes Leben seyn/ wo man sich so viel Sorge und Mühe machet/ in einem gantzen Jahr/ irgend 10. Pistolen zu erspahren?

Eine raisonable Frau machet sich diesen Verdruß nicht/alles/so sie zu thun schuldig ist/ verrichtet sie mit guter Art; ihr rechtschaffenes Gemüht zeiget sie in allen Dingen: ist dahero bey fremden nicht weniger / als auch bey ihren Verwandten und bedienten beliebet und gelobet.

Sie achtet den Geitz als ein schändliches Laster / welches vor eine wol-erzogene und noble Frau sehr unanständig seye / und einer Christin entsetzlich seyn müße; welche nichts als Tugend lieben / und keinen andern Schatz kennen / als denjenigen / welchen sie vor die Ewigkeit zu samlen sich bemühen solle.

Das XVII. Cap.

Was vor Sentiment eine tugendsame Frau vor die Ehre und Gloire dieser Welt haben solle?

ES findet sich keine Frau / wie die auch seyn mag / die nicht in ihrem

rem Thun ein gewisses Absehen haben solte; wo nun solches Ziel nicht so/ wie es billig seyn solle/ gesetzet wird/ muß nothwendig das Gegentheil folgen. Wann nun nicht die Ehre Gottes der End-Zweck ist/ wohin sie ihre Wercke richtet/ kan es nicht fehlen/ als daß sie durch ihre Passion geblendet/ ihre eigne Ehre suchet.

Alle Frauen aber/ die sich selbst suchen/ und durch solche Conduite die Ordnung/ deren sie zu folgen schuldig sind/ umstossen/ die stehen gleichsam auf einer Spitze/ wo nur ein Schritt sie in einen grosen Fall stürtzen kan: dann wo sie sich selbst zu erhöhen suchen/ wird sie GOtt demüthigen;

GOtt eifert allezeit um seine Ehr und Macht/
Wer Gnad erlangen will/ der muß demüthig seyn;
Wer sich erhöhet selbst/ und Gottes Weg nicht acht/
Der ist dem Wetter nah/ der Zorn schlägt bey ihm ein.

Die Christliche Religion unterweiset ein tugendsames Weib/ daß sie weder Ehre noch Lob dieser Welt zu lieben habe/ und alles das/ so eine Lust zu der Eitelkeit erwecken könne/ fliehen soll. Sie unterweiset sie ferner/ daß sie wegen ihres guten Wandels/ sich nicht selbst zu rühmen habe/ noch wegen ihrer Meriten sich zuviel erheben solle/ auch nicht ihre Thaten als was sonderliches/ so sie distinguiren könne/ anzusehen habe: sie zeiget ihr/ daß sie nicht wünschen solle/ bey andern hoch gehalten zu werden/ weniger sich selbsten zuviel Gutes zutrauen/ auch sich nicht zubetrüben/ erzürnen/ noch zu beunruhigen/ so andere ihr das nicht zu gestehen wollen/ was sie aus falscher Einbildung aus sich selbst gemacht.

Diese Religion verhindert auch/ daß eine Christliche Frau/ nicht mit anderer Leute Nachtheil/ sich zu erheben suchet.

Sie verwehret ihr/ daß sie an sich selbst

selbst dasjenige nicht vor was beson-
deres ansiehet / was sie von andern un-
terscheiden kan / es seye auch ihr hoher
Stand / Klugheit oder Schönheit;
sondern sie bringet sie auch dahin / daß
sie sich öffters in ihren Gebrechen be-
schauet.

Sie lehret sie / daß sie sich von dem
Guten / so sie begehet / und nicht mit dem
darauf folgenden Lobe nähren soll.

Sie zeiget ihr / wie sie sich nicht nach
einem falschen Licht betrachten / und
von dem rechten Licht sich ja nicht ent-
fernen solle; damit ihre Wercke ihr
niemahlen anderst / als sie sind / scheinen
mögen.

Dann gleich wie GOtt alleine das /
was zu seiner Ehre dienet / wircket / und
unmöglich ist / daß Er zu einem andern
Ende etwas thun sollte: Also sollen
auch die Geschöpfe nichts / als allein zu
dem Lobe ihres Schöpfers alle ihre
Wercke richten; weil sie allein aus sei-

 ner

ner Gnade entsprungen / und allein durch dieselbe wircken können.

Diesem nach hätte eine Christin sich vieles zu reprochiren, wann sie/(da doch so viele Schwachheiten der menschlichen Natur ihr ankleben/ welche sie erniedrigen solten/) aus pur lauterer Eigen-Liebe / wegen ihrer Tugenden/ sich nicht demühtigen/ und nur dahin all ihr Bemühen anwenden wolte/ wie sie Ehre vor sich erlangen/ und ihren Stand erhöhen möchte.

Wie viel hätte sie sich vorzuwerffen/ wann sie in Betrachtung ihrer sündlichen Gebrechen / die sie billig beschämen müßen/ noch dabey gros zu scheinen / oder gelobt zu werden verlangte.

Was hat sie sich nicht zu reprochiren, wann sie suchet GOttes Ehre zu rauben/ in deme sie die guten Gaben/ die sie allein von seiner Gnade empfangen/ sich selbst zuschreibet/ und solcher sich überheben will.

Wie sehr verwerfflich wäre an ihr die blinde Liebe/ die sie an statt des Hasses/ den

den sie billig vor ihre Person haben sollte/ in ihr hegte/ ohne welchen Haß/ nach der Schrifft zu reden/ sie GOtt doch niemahlen recht lieben kan. Luc. 14. v. 26.

Ich rede von der Selbst-Liebe/ welche dahin beweget/ daß man allein mit Ernst dahin bemühet ist/ aller Welt-Lob und Respect zu erwerben.

Von solcher Selbst-Liebe rede ich/ die als ein Feind uns auf allen Seiten angreiffet / wo sie nur unsere Schwachheiten erkennet/ auch gar durch solche Dinge/ die sie sonst zu überwinden scheinen.

Ich rede von der Selbst-Liebe/ als von einer Sünde/ die so wol diejenigen/ so in Einsamkeit leben / als die Hof- und Welt-Leute verderben/ dem Keuschen/ wie dem Wollüstigen/ auch dem Bußfertigen/ wie dem Sünder zu Schaden gereichen kan.

Von der Selbst-Liebe rede ich / als von einem Laster/ deme so leicht der Rei-

che als der Arme/der so wol/der im Uberfluß/ als derjenige/ so mäsig lebet unterworffen ist: Die Selbst-Liebe halt ich vor eine solche Sünde/ die zwar aus der Tugend entspringet/dieselbe aber wieder ertödtet/ gleich einem Wurm/ welcher in einer Frucht wächset/ und letzlich dieselbe verzehret.

Ich rede von der Selbst-Liebe/ als von einer Sünde/ die auch die Tugend/ an welche sie sich bindet/ verderbet/ wie das Epheu/ so mit einem Baum aufwächset/ und indem es solchen umschlinget/ihm allen Safft entziehet/daßer darüber verdirbet.

Endlich sage ich noch von der Selbst-Liebe/sie seye eine Sünde/ deren sich der böse Geist bedienet/ denjenigen zu überwinden/ der ihn anderswo überwunden hat/ um über die Tugend durch die Tugend selbst zu triumphiren/ und den Frommen/ unter der Lust seiner guten Wercke/ zu ergreiffen/ und durch Hoffart in seinem Triumph zu begraben.

Diese

Diese Selbst-Liebe ist es/ so die Liebe vor die zeitliche Ehre erwecket/ und Anlaß giebet/daß man so sehr suchet gelobet zu werden.

Es gehet diese Selbst-Liebe noch weiter/ dann/wann sie uns nicht dahin bringet/ äusserliche Ehre zu suchen/erwecket sie doch eine Ehr-Begierde in uns/ und eignet uns innerlich so viel Ehre zu/ dadurch unsere Gedancken und Hertzen nach und nach erfüllet und so verführet werden/auch in wenig Stunden mehr an uns verderben/als in zehen Jahren durch unsere gute Wercke Gutes geschehen mag. Die Erfahrung zeiget zu Genüge/ daß ich die Warheit rede/ weil wenig sich finden/die zu dieser Vollkommenheit gelanget/ daß sie nicht nach vollbrachtem Guten/ dasjenige/ so der Teufel zu ihrem eigenen Lob ihnen einbläset/ anhören/ und sich nicht gros damit wissen sollen.

So bald/durch dises Mittel/der Ertz-Feind unseres ewigen Heyls sich den

Weeg/ in unser Hertz zu kommen/ gebahnet hat/ verursachet er grose Unordnung/ und kostet grosen Fleiß / ihn wieder aus zu treiben; weil er uns mit Waffen/ die uns gefällig sind/ bestreitet/ so gefährlich auch dieselbe verwunden / scheinen sie uns anfänglich doch/ ob könnten sie unsere Ruh und Trost bestättigen.

Math. 6. ℣. 22. Das Hertz ist das Aug/ von welchem wir in dem Evangelio lesen/ daß/ wo solches einfältig/ und allein auf GOtt gerichtet bleibe/ es den gantzen Leib erleuchte: Lasset uns also/ mit Ernst/ und Sorgfältigkeit / ein wachtsames Aug auf die Neigungen unserer Hertzen haben/ damit wir solche bey Zeiten entdecken/ und gegen deren unordentliche Bewegungen kämpfen können.

Die gröseste und nutzlichste Arbeit in unserem Leben ist/ so wir unser Hertz vorsichtiglich verwahren / daß solches uns nicht mag entrissen werden.

In

In einer so weit-aussehenden Sache sollen wir billig nichts zu thun vergessen/ und vor gewiß glauben/ daß unser Hertz nicht anderst vor GOtt kan erhalten werden/ als wann wir sorgen/ solches auch vor uns selbsten zu bewahren; je weniger Liebe wir vor uns haben/ je mehr unser Hertz von der Liebe GOttes erfüllet wird; je weniger wir die Ehre lieben/ und also der eigenen Liebe und Ehre absterben/ je mehr die Liebe GOttes sich in uns vermehret.

Es haben so viele Damen von so hohem Stande/ durch eine so grosmüthige Verachtung/ aller weltlichen Ehre abgesagt: das zu verwundern ist/ daß solche schöne Exempel nicht mehrere Impression bey andern gemacht/ und zur Nachfolge beweget haben.

Solte wol eine Frau/ die nach Ehre trachtet/ vor schön und von hohem Stande will gehalten werden/ recht vergnüget seyn/ so man ihr den gehörigen Respect vor ihren Stand/ und das

Lob/ so ihre Schönheit verdienet/ ertheilet? Ich glaube/ nein: Dann sie würde dadurch nur mehr Vanitæt suchen/ und weniger Æstime erlangen.

Im Gegentheil die jenige/ die auf leibliche Ehre und Schönheit renunciret, auch den Respect, den man ihrem Stande zu geben schuldig ist / zu entbehren weiß/ die lebet vergnüget/ die Verachtung/ die sie vor all dieses zeiget/ machet / daß sie nur desto mehr geliebet und æstimiret wird.

Das / so sie aus Tugend refusiret, giebet man ihr mit Freuden; die Consideration, die man ihr erzeiget / geschiehet von jedem aus gutem Hertzen / und gründet sich nicht auf einen äuserlichen und erzwungenen Respect, auch nicht auf aus-studirte überflüßige und affectirte Lob-Reden.

Eine Christliche und schöne Frau suchet mehr Ehre darin/ fromm als schön zu seyn / bemühet sich auch mehr/

durch

durch die Tugend ihres Gemüthes/ als durch ihre Schönheit zu gefallen.

Eine tugendliche Frau/ von hohem Stande/ machet sich weniger Ehre von ihrem Stand/ als durch ihren Wandel/ sich allzeit tugendsam und obligeant zu zeigen. Ihren Ruhm suchet sie allein darin/daß sie von deme/was sie ist/ andere mehr durch ihre Bescheidenheit/ und gute Dienste überzeuge/ als durch eine grose Suite oder kostbare Equipage; Sie kennet auch die Ehre dieser Welt nicht anderst/ als nur solche verachten und fliehen zu können.

Eine schöne/reiche/und noble Dame, die dabey Christlich ist/versichert sich/daß es löblicher seye/ wann sie mit all solchen Avantagen sich nichts überhebe/als so sie zu viel daraus machen wolte/ oder stoltz darauf wäre. Sie hält für rühmlicher/ wo sie bey all disen Vortheilen sich demüthige/ als so sie um deren Willen grosen Vorzug prætendirte.

Sie

Sie versichert sich/ daß die Modestie und andere gute Sitten den vorgemelten Avantagen ein neues Ansehen geben/ und auch vor den Augen der Menschen sie mehr consideriren machen. Da/ im Gegentheil der Stoltz/ und die Vanitæt bey andern Ursach geben/ daß eben dergleichen Vortheile an ihnen / mit Verachtung/ gesehen werden ; weil sie solche mißbrauchen.

Sich selbsten seiner guten Thaten zu erfreuen / ist eine Versuchung/ welcher schwer zu widerstehen ist ; und ist um so viel gefährlicher / weil dise Versuchung gerecht/ unschuldig und erlaubt zu seyn scheinet ; und in der That nicht anderst anzusehen ist / als eine nöthige Folge der guten Thaten / auch dringet das Lobe/ so man uns zu geben vor schuldig erkennet/ wider unsern Willen/ offt in die Hertzen und Sinnen der Menschen.

Dann es ist schwer/ wann auch unser eigen Gewissen uns ein gutes Zeugniß von unserer Conduite giebet / daß wir

nicht

nicht den Nach-Ruhm davon lieben solten; schwer ist es auch/eines von dem andern zu separiren, noch schwerer/ wo man erkennet/ daß man was Gutes gethan/ und dabey wünschen solle/ daß es bey andern möge verborgen bleiben.

Die Liebe vor die Ehre folget der Selbst-Liebe auf dem Fuß nach/ und wird selten eine sonder die andere gefunden: es sind 2. Zwillinge / die nicht wol von einander können unterschieden werden.

Derowegen befiehlet uns der Weise/ daß wir vor allen Dingen auf guter Hut stehen sollen/ unser Hertz wol zu verwahren/ weil es die Quelle des gantzen Lebens seye. Prov. 4. v. 23.

Wann man uns einen Rath giebet/ der unser Leben angehet/ wird solcher mit Ernst überleget; diser/ welchen wir hier von dem Weisen uns vorgeleget sehen/ ist gleicher Natur: Dann/ wo das Hertz verdorben ist/ lebet man nicht

mehr

mehr anderst / als ein wollüstiges Vieh / und alle Werck einer Manns- oder Weibs-Person / welche auf diese Art lebet / so lebendig solche Wercke auch scheinen mögen / sind anderst nicht / als für Früchten des Todes zu halten.

Das XVIII. Cap.

Eine tugendsame Frau nimmet nichts vor / es seye auch so nutzlich und vortheilhafftig als es wolle / so es nicht mit gutem Gewissen / und ohne Nachtheil ihrer Ehre geschehen kan.

Eine Christliche und raisonable Frau erkennet ihr Gewissen vor die Königin ihres Hertzens / ohne deßen Befehl sie nichts beginnet / sondern in allen Sachen mit demselben zu Rath gehet / folget auch keiner andern Regel in allem / so sie spricht / gedencket / oder thut / es seye in ihrer Menage,

nage,

nage, oder sonsten/ als allein derjenigen Regel/ so ihre Ehre und Gewissen ihr vorschreiben.

Die Medisance, unziemliche Schertz-Reden/ auch die Selbst-Rache/ sind Laster/ zu denen eine raisonable Frau nicht tüchtig ist; in deme solche schnurstracks gegen die Christliche Liebe lauffen/ welche zu allen Zeiten/ an allen Orten/ und auch bey allen Leuten in acht zu nehmen/ sie die Schuldigkeit ihres Gewissens verbindet.

Eine raisonable und Christliche Frau zeiget vor Fürstinnen und andern vornehmen Leuten grosen Egard, noch grösern aber heget sie vor ihr Gewissen; dasselbe lasset sie allezeit/ und in allem/ vor ausgehen/ und folget solchem gerne nach: Wann sie erst dieses vergnüget hat/ darnach ist es ihr auch eine Freude/ wann sie ihren Freundinnen Proben von ihrer Honneteté, Höfflichkeit und Complaisance geben kan.

Es ist bey ihr kein Ansehen der Person, weder gegen Freunde / noch die von grösserem Rang / so es dazu kommet / daß sie um deren Willen etwas thun / oder sagen solte / so sie nicht vor gerecht erkennet / oder andern zum Nachtheil gereichen könnte.

In all ihren Anschlägen / Worten / und Vornemmen folget sie dem Recht und Billigkeit / wodurch sie zeiget / daß sie allein von der Liebe / die sie dem Nächsten schuldig ist / eingenommen seye. Denselben zu obligiren, suchet sie unabläßlich Gelegenheit / und meidet mit Fleiß alles / worin sie ihme schaden möchte / in diser Pflicht erweiset sie sich so Eiferig / daß es andern zur Erbauung dienen muß.

Dann nichts löblichers an einer Frauen ist / als wo sie alle ihre Vernunfft / Geschicklichkeit und Credit nur dahin wendet / Gutes zu thun / und ihren Freundinnen zu dienen.

Und

Und diß ist zu loben / so eine Frau niemahlen anderst/als zu dem Avantage all derjenigen/ die sie kennet / spricht. Auch ist schön von einer Frauen/ wann sie sich jederzeit der jenigen annimmet/ und vor die redet / die von andern verunglimpfet werden/ zu mahlen/ wo solche abwesend/ und sich nicht verantworten können.

Ich befande mich/ vor einiger Zeit/ in einer Gesellschafft / wo eine Dame sich damit belustigte / andere zu verschreyen/ und schlimme Impressionen von ihren Conduiten auszustreuen; worüber eine andere von der Gesellschafft das Wort nahme/und sagte/daß sie nicht begreiffen könnte / wie man von einer vernünfftigen / und rechtschaffenen Frauen/ auf solche Weise/zu reden unternehmen könne. Sie glaube / daß allein die Tugenden/ und Verstand von einer solchen Damen dergleichen Discours verursache/ welcher keinen andern Grund / als Neid und Eifersucht haben

ben werde. Ein jedes sahe sich hierüber an/ und lobete in sich selbst die Courage der letztern/die/ mit solchem Ernst/ die verleumdete zu vertheidigen suchte/ so viel als sie die erste/ welche dise Ungerechtigkeit begienge/verachteten.

Alle Frauen die so mal apropos sprechen/ und andere zu verleumden suchen/ verschreyen sich selbst;dann das Böse/so sie sagen / fället wieder auf sie / und weil sie so wenig Conduite gegen andere zeigen / machen sie von sich glauben/ daß auch wenig Gutes an ihnen seye.

Alles/was eine solche Frau wider andere spricht/ dienet zu anderst nichts/als daß sie dardurch zu wegen bringet/daß man desto mehr auf ihr eigenes Thun Achtung giebet / und suchet / ob nichts gegen sie zusagen / an ihr zu finden sey.

Nur die Schwach- und übel-Verständige werden glauben / daß eine Frau / die ihre Freundinnen so verschreyet/ Lob vor sich dadurch erwerbe; Vernünfftige aber urtheilen gar anderst

davon

davon. Die Laster durchgehends zu verdammen/ ist löblich/ und eine Wirckung der Tugend; sich aber zu affectiren, und ein Ubel allein an einer Person zu verwerffen / ist ein Zeichen / daß man mehr die Person / als das Laster haße/ oder doch wenigstens mit Unverstand/ sie condamnire: An statt andere/vor denen man eine solche Person verdammet/ zu erbauen/ werden sie geärgert / und wird die Anklägerin für straffbahrer erkennet/ als die Beklagte.

Unter dem Prætext einer Freundschafft muß man nichts übels begehen/ weil die Gesetze der Amitié solches nicht zu vertheidigen vermögen; eine Freundin zu obligiren, soll eine Dame keiner andern nichts zu wider thun / dann es verhält sich hierin / wie mit der Selbst-Rache. Derjenige/welcher sich von rachgierigen Gedancken emportiren lässet/ zeiget eine schändliche Schwachheit / und die Freude/ die er darin findet/ sich gerächet zu haben/ ist höchst straffbar: Er

sollte gedencken/daß jeder Mensch/der ü-ber seinen Feind Vortheil zu haben ver-langet/und Gelegenheit deme zu scha-den suchet / sein eigenes Verderben be-fördere/dann was für Ruhm kan er von seinem Kampf erlangen / aus welchem er nicht anderst / als mit Confusion kommet ? und was nutzet ihm/so er den/vor welchen er solchen Haß in sich heget/unterliegen machet/wann er nicht Mei-ster ist von seinem rachgierigen Hertzen/und selbst ein Sclav seiner Passion bleibet.

Eben dieses kan man von einer Frau-en sagen/ die eine andere beleidiget / um ihre Freundin zu obligiren ; dann in-deme sie diese ohne Ursach beleidiget / ist es so viel/ als ob sie sich selbsten einen Degen durch den Leib stiesse/ um dieje-nige/so hinter ihr stehet/ zu treffen/ wor-durch sie sich ja selbst tödten würde.

Es ist kein Glück/oder Etablissement in der Welt so gros / dem eine Christin nicht eher absagen solte/ als etwas gegen ihr Gewissen zu begehen.

Die

Die Geschichten von den Märterinnen sind erfüllet mit lauter schönen Thaten/ die so wol von jungen ledigen/ als verheuratheten Weibs-Personen geschehen sind/ welche mehr geliebet haben/ aller Hoheit und Glückseeligkeit dieser Welt zu entsagen/ ja gar alle Marter und Qual lieber ausgestanden/ als ihr Gewissen/ durch Verleugnung ihres Glaubens/ beschweren wolten.

S. Ambrosius schreibet von der Marter der H. Agnes so beweglich/ und mit solcher Zierde/ daß es sehr verwegen gehandelt wäre/ so man was dazu setzen/ oder nach ihm davon reden wolt. Die H. Agatha, Dorothea, und Pelagia haben/ so wol als S. Agnes, erwiesen/ wie weit der Eifer/ die Stärcke und das Courage des weiblichen Geschlechtes gehen kan/ wann solche mit GOttesfurcht erfüllet/ und der Geist GOttes sie treibet.

Ich weiß/ daß alles/ so ich von dieser Märterinnen Geschichten sagen würde/

de/ nichts neues wäre/ darum vergnüge ich mich nur von etlich wenigen zusprechen; deren Historien sonderbar/ und ungemein zu seyn scheinen/ und werth sind/ der gantzen Welt bekannt zu werden / zu welchem Ende ich sie aus den Kirchen Historien gezogen habe.

Die Verfolgung des Diocletiani und Maximini waren so gros, und durchgehend / daß die Nachfolgenden/ so hart sie auch gewesen / gegen solchen gleichsam nichts / als nur den Namen der Verfolgung haben.

Aus welcher Ursach auch vermuthlich die Geschicht-Schreiber nur 10. Verfolgungen aufgezeichnet haben / und uns die/ von diesen 2. barbarischen Käysern / als die leztere beschreiben.

Doch hat die Kirche aus betrübter Erfahrung erkennen lernen / daß Galerius Maximinus, Maxentius, und Julianus, diesen obigen 2. grosen Tyrannen/ nichts an Grausamkeit nachgegeben haben/ sonderlich in Erfindung neuer Plagen die

Christen

Christen damit zubetrüben; die Kirche zehlet auch mit Betrübniß noch 7. neue Verfolgungen/in dem 4. Jahr hundert/ doch zehlet sie solche auch nicht sonder Freude/ weil sie zu ihrem Ruhm dienen.

Maximinus Galerius, der neben Constantio Chloro im Reich dem Diocletiano und Maximino Herculi nachgefolget/ wolte in Gottlosem Leben seine Vorfahrer übertreffen / es deuchte ihn noch zuwenig zu seyn / sich berühmt zumachen / so er den Rechtglaubigen nur das Leben nehme / wolte derohalben/ daß sie auch aller Ehre beraubt / und durch gantz Orient infam erkläret würden.

Unter denen/die damahls gemartert wurden / fande sich die erleuchtete Agnes, welche in der grösesten Jugend einen solchen Eifer und unerschrockenen Muth zeigete / der vor ihre Jahre wunderns-würdig war / und dahero werth ist/ vor eine von den vornehmsten Märterinnen gehalten zu werden; S. Agatha, nebst

denen andern/ von welchen ich oben gesprochen/ waren ihre würdige Nachfolgerinnen; ihre Beständigkeit und standhafftige Gemüther verdienen gleichfalls vieles Lob: ich gestehe aber/ daß es mir an Worten und Beredsamkeit ermanglet/ so wie ich solte/ und wünschte/von ihnen sprechen zu können. Eile derowegen zu denen Geschichten/ die ich zu erzehlen versprochen habe/ und welche in dem 4. Jahrhundert sich zugetragen.

Zu Nicomedia der Haupt-Stadt von Bithynien in klein Asien unter der Regierung Maximini erlangte die Krone der Märtyrer auff eine besondere rechtsinnreiche Art/ eine Jungfrau Euphrasie mit Namen/ welche zur Straffe wegen ihrer Standhafftigkeit in einen verdächtigen und unehrlichen Ort geführet wurde/ allwo sie dem Laster/ so ein verruchter Kriegs-Knecht mit ihr vor hatte/ zu entgehen/ diese vernünfftige Entschliessung faßete/ und dem brutalen

Menschen

Menschen versprach; so er ihrer Ehre schonen würde/ wolte sie ihm ein solches Geheimniß/ und Kunst-Stück entdecken/ durch welches er sich so fest machen könnte/ daß er nimmermehr keine Verwundung beförchten dörffte. Welcher Vorschlag dem Soldaten sehr verträglich zu seyn schiene/ daß seine schlimme Begierden der Lust zum Leben weichen müßten/ nahme den guten Rath mit Freuden an. Die Heilige war auch sehr bereit ihre Parolle ins Werck zu richten/ bestriche ihren Hals mit ein wenig Wachs/ so im Oel zerlassen worden/ und sagte ihm/ daß er mit aller Force mit seinem Degen oder Schwerd/ wieder ihren Hals hauen sollte/ da er dann erfahren werde/ was vor einen guten Effect ihre so bewerthe Kunst thun würde; der Leichtglaubige Soldat versetzte ihr einen so herben Streiche/ daß auf einen Schlag dieser Jungfrauen Haupt zur Erden fiele/ wodurch dieser Elende/ gegen seinem Willen/ den eiferigen

Wunsch dieser Heil. erfüllete/ welche durch dieses Mittel ihr die Martyrer Krone/ neben deren/ so ihre Keuschheit meritirte, beygeleget hat.

Eine Jungfrau von Antiochien, die beydes an Tugend und Schönheit gezieret war/ bewiese auch eine so ungemeine Stärcke der Seelen / welche werth ist/ hieher gesetzet zu werden / und auch die Krafft haben kan/ andere/ die solche Geschichten vernemen / zu erbauen/ und zu bewegen. Besagte Jungfrau / wurde weil sie den Götzen nicht opfferen wollte /an einen solchen Ort gebracht/der ihr entsetzlicher als Feuer und Schwerd gewesen / wurde aber folgender Gestalt aus solchem erretet: ein Soldat/ dessen Ankunfft ihr anfangs mehrere Furcht machte / als alle Henckers-Knechte/ weil sie ihn / als einen Feind ihrer Keuschheit zu seyn hielte/dieser aber gabe bald durch seine Discourse zu erkennen/ daß er ihr als ein Beschützer von GOtt sey gesendet worden/ indem derselbe/

selbe kurtz davon zu reden/ ihr den Rath gabe/ seine Kleider anzulegen / um sich dadurch aus diesem verdächtigen Ort zu salviren; welchem Rath sie willig-lich folgete / und so verkleidet gienge sie fort / ihr Gesicht mit dem Hut verber-gend. Die andere Soldaten giengen nach ihr hinein in den Ort/(der durch sol-chen Kleider-Tausch nunmehr geheili-get worden/) die Verwunderung war gros/als sie ihren Cameraden da fanden/ der bereit war / aller Marter sich frey-willig zu unterwerffen/ ja den Tod selbst zu leiden/ weil er nur die Freude hatte/ der Jungfrauen Keuschheit zu erretten; welche solche gewaltthätig zu verlieh-ren in diesen Ort war gebracht worden. Dieser Schutz-Engel wurde so gleich zum Tod verdammet; welche Zeitung geschwind aller Orten erschallete: Die Jungfrau solches hörend/ erwiese sich vor ihren Befreyer nicht weniger ge-nereuse, als er vor sie gewest/ kame und erbott sich selbsten / vor ihn zu sterben/

vorstellend: Daß es die Gerechtigkeit erfordere/ daß sie das Opffer würde/ so der Grausamkeit des Tyrannen sollte aufgeopfert werden/ weil allein sie das Verbrechen des Soldaten verursachet habe. Bey dieser Begebenheit ereignete sich ein recht heiliger und beweglicher Wort-Streit/ dann der Soldat nicht weniger als die Jungfrau Verlangen truge/ wegen einer so heiligen und guten Intention zu sterben; der Richter aber/ ohne sich durch diesen gottseeligen Streit bewegen zu lassen / schlichtete solchen durch seinen ungerechten Spruch/ welchen er dahin gab/ beyde zu tödten/ und also sie zu vereinigen; worauf sie beyderseits zur Marter geführet wurden/ da die Krone der Martyrer diese Helden-Müthige Athletes nicht scheidete/ welche durch den Glauben und Religion so fest vereiniget waren: S. Ambrosius beschreibet diese/ und noch andere Historien von gleicher Art/ auf eine Weise/ die so wol seinen Verstand und Eloquence,

quence, als seinen gottseeligen Eifer an Tag leget.

In Alexandria gebrauchte sich ein Soldat/namens Dydimus gleicher List/ als dieser von dem ich jetzt gesprochen habe/ um Theodora eine Jungfrau von grosen Qualitæten, auch aus einem solchen Ort zu bringen/der ihren Sitten und Inclination sehr entgegen war/ dafür er auch die Ehre/ als ein Martyrer zu sterben zum Recompens erhielte. Der verstorbene Monsr. Corneille machete aus dieser Historie eine Tragœdie, welche so wol wegen der Gottesfurcht und Tendresse, die sich darin zeiget/ als auch wegen der schönen Verse und artigen Erfindungen/ so das gantze Werck zieren/ von allen admiriret worden/ wird auch allezeit in Estime und Ansehen bleiben/ als ein Werck/ so da werth ist/ den Namen des Corneille zu führen.

Palladius erzehlet/ daß in Corintho eben dergleichen sich begeben/ da der Keusche und genereuse Liberateur einer

Jungfrauen zu dem grausamen Tode/ von wilden Thieren verrissen zu werden/ seye verdammet worden.

Nicht lange darnach und in eben diesem Seculo haben die Glaubigen unter der Regierung des Maxentij erschröckliche Verfolgungen erlitten in Occident, und sonderlich zu Rom, allwo die Grausamkeit dieses Kaysers sie ohne Unterlaß allerhand Marter exponirte; seine Gewaltthätigkeiten waren so gros/ daß er weder Alter/ Geschlechte/ noch Stand ansahe; die Männer musten ihre Weiber seiner Brutalitæt überlassen/ so bald eine so unglücklich war/ daß sie ihm gefiele.

Sophronie, die so wol wegen ihrer Geburt/ als Schönheit in grossem Ansehen war/ betraffe auch dieses Unglück/ sie erfande aber ein Mittel ihre Keuschheit zu erhalten/ welches in Warheit eher zu admiriren, als imitiren stehet; nach deme sie in die Hände dieses Kaysers gerathen/ bate sie denselben um eine

Kleine

kleine Zeit/ sich besser zu pariren, um ihme desto gefälliger zu seyn/ und seiner Liebe sich würdiger zu machen; nach diesem künstlich ersonnenen Prætext versperrte sie sich in ein Cabinet, und aus innerlicher Bewegung getrieben/ und durch starcke Eingebung des Höchsten/ welcher sie von dem Verbot des Selbst-Mordes dispensirte, stieß sie sich einen Dolchen in die Brust/ und erwehlte lieber zu sterben/ als sich einer so leichtfertigen Gewaltthätigkeit zu unterwerffen.

Ich würde diese Materie noch nicht enden/ wo nicht die Furcht mich zu weit einzulassen/ mich verbünde/ demjenigen/ so ich noch sagen könnte/ gewiße Schrancken zu setzen.

Zu deme werden diese schöne Exempel genug seyn/ das Frauen-Volck zu ermuntern und dahin zu vermögen/ viel eher in allen Begebenheiten/ Proben einer männlichen und grosmüthigen Resolution zu geben/ als etwas gegen

ihr Gewissen und Ehre zu begehen.

Zwey Dinge sollen uns/nach der Meinung des H. Augustini, sonderlich kostbar seyn/ in was Profession oder Stand wir auch seyn mögen/ nemlich das Gewissen und die Ehre: Und zwar die Ehre solle uns theurer seyn/als ein personal Gut/ ohne welches der Welt Meinung nach alle andere Güter nichts sind; das Gewissen aber ist noch höher zu halten/die weil/ wo es in uns ruhet/ uns nichts vor zuwerffen hat/ unser Trost allein aus solchem innerlichen Frieden bestehen kan/ ohne welchen wir allezeit ein betrübtes unglückseeliges Leben führen würden.

Das erste sind wir unserem Nechsten schuldig/ weil wir den in allen Gelegenheiten zu erbauen verpflichtet sind/ und / durch unseren Wandel gute Gedancken von uns zu haben/ in seinen Sinn prägen sollen.

Das andere ist unsere Schuldigkeit gegen GOtt / dessen Augen 1000.

mahl

mahl heller sehen/ als die Augen der Menschen/auch das aller geheimeste unserer Seelen erkennen/ und das Verborgenste unserer Hertzen ergründen.

Woraus nun leicht zu schliessen/ daß alles das/ so wider Ehre und Gewissen lauffet/ uns billig entsetzlich seyn soll/ und daß wir nichts mehrers zu verfluchen haben/ als eine That/ welche von solcher Beschaffenheit ist/ daß sie uns deren eines berauben könne.

So nun diese beyde theure Gaben von Manns-Personen sollen hoch/ und kostbar gehalten werden/ wie viel mehr von Frauen und Jungfrauen? zwar hat man wol anfangs noch Complaisance vor eine Frau/ die nicht allzu modest scheinet; man schmeichelt und lobet auch wol ihren eitelen Sinn/ Depensen, Pracht und coquetische Lebens-Arten: In kurtzer Zeit aber ist man nicht mehr von solchen Gedancken/ sondern kommet gantz auf andere Meinung/ und siehet sie nicht mehr anderst/

als mit Verachtung an. Dieses ist die gerechte Straffe / welche GOtt in diese Welt geleget / und mit deren bösen Conduite verknüpfet hat / nach welcher / so man dergleichen Dinge reiflich überleget / man sich verwundert und sich selbsten hasset / daß man solche anfangs approbiret hat / man verweisets sich selbsten / daß man nur einige Hochachtung vor eine solche Dame gehabt habe.

Iesaias weiset / was der Ausgang von diesen Sachen seye / und was solchen Personen gemeiniglich widerfahre / welche nicht ehrbar leben / wann er spricht: Die Töchter von Zion sind stoltz / und erheben sich durch ärgerliches Leben / gehen mit aufgerichtetem Hals / mit geschminckten Angesichten / tretten einher und schwäntzen / und haben köstliche Schuhe an ihren Füssen / aber HERR was machest du mit ihnen? Setzet der Prophet hinzu / und der HERR

Jes: 3. v. 16. 22.

ant-

antwortet: Ich werde ihnen die Haare ausraufen/ und all ihres Geschmuckes berauben/ ihren guten Geruch in Gestanck verkehren/ und ihre güldene Gürtel in Stricke/ ihre kostbare Kleider in wüllene Säcke. Alle diese Expressiones sind nur dahin angesehen/ eine rechte Vorstellung des göttlichen Zorns zu machen/ und uns zu erkennen zu geben/ wie gar mißfällig die Unehrbarkeit der Frauen ihme seye.

So nun GOtt so ernstlich die Unehrbarkeit der Frauen bestraffet/ wie weit wird dann sein Zorn und Rache über diejenigen/ so ein wollüstig Leben führen/ und in der Lust-Seuche wandeln/ gehen.

Ach lasset uns mit Fleiß das falsche Glück verachten/
Derer/ die leben nur nach ihrer Lust allein;
Last

Laßt unſ're Augen nicht ihr ſchnö-
de Freud betrachten/
Vielmehr gantz Glaubens-voll
ſehen die folgend Pein.

Das XIX. Cap.

Eine raisonable Frau rich-tet ihre Ausgaben nach ihrem Stand und Einkommen.

DJe Depensen, ſo die Damen an ihrer Kleidung/Meubles und an ihrer Tafel machen / zeugen gemeiniglich von ihrem Humeur, Verſtand und Neigungen.

Wan ihre Ausgaben wol reguliret, und ihrem Stand gemäs ſind/ judiciret man von ihnen/ daß ſie Tugend und gute Sitten haben; wo aber die Depensen ſich zu weit erſtrecken / iſt es nicht zu hindern/ daß nicht davon geſprochen und es übel gedeutet werde.

Ein

Ein vernünfftiges Weib will nicht allein sich vergnügen/ sondern suchet sich so zu führen/ daß auch andere mit ihr zu frieden seyn; derowegen hütet sie sich vor allem/ so Anlaß geben könnte/ über ihre Vanitæt zu klagen.

So bald eine Frau mehr depensiret, als sie soll/ giebet sie ihren Feinden die Waffen in die Hand/ womit sie sie bekriegen können/ und giebet Ursach/ daß man auch das Recht/ so sie solche Depensen zu thun vorwendet/ falsch glaubet/ auch wol noch weiter gehet/ und alle ihre und ihres Mannes Agnaten durchsuchet/ ob solcher Pracht sich darauf gründen könne; in Summa: Niemand will es vor raisonable erkennen/und also nicht dulden.

Eine Christliche Frau aber wird sich nicht über ihren Stand/ in ihren Ausgaben/ erheben/ sondern führet sich in allem/ nach dem Rang/ darein sie GOtt gesetzet hat/ giebet sich und andern das Recht/ so jedem zu kommt.

Jst

Ist sie in Uberfluß/ hat sie doch den Vorsatz/ nichts zu thun/ so einer Pralerey gleich scheine/ wodurch ihre Modestie bey jederman gefälliger ist/ als so sie unnöthigen Kosten machte. Durch solche lobens-würdige Conduite machet sie sich die zu Freunden/ welche so sie zu prächtig sich geführet hätte/ aus Eyfersucht und Neid sie gehasset hätten.

Eine Christliche Frau machet keine unnöthige Depensen, weil sie weiß/ daß ihr Uberfluß den Armen gehöret/ welcher Recht sie nicht zu widersprechen begehret/sondern machet sich eine Freude/ so sie solchen damit dienen kan.

Das/ so vor ihren Gemahl und Kinder angewendet wird/ rechnet sie vor keine depense; alles was zu deren Vergnügung/ Gesundheit oder Beförderung kan angewendet werden/ hält sie vor einen angenehmen und rechtmäßigen Gebrauch der Güter/ so ihr GOtt aus Gnaden mitgetheilet hat.

An

An ihrer Person wird sie gern etwas ersparen / um / was jrgend diese auserordentlich von nöthen haben / zu ersetzen; und wo ihr Staat und Einkommen auch nicht zulässet vor solche / so viel als sie gerne wolte / anzuwenden / beraubet sie sich selbsten des Nöthigsten / um den ihrigen das anzuschaffen / was sie vielleicht / noch über die Nothdurfft zu haben / wünschen möchten.

Vor sich machet sie keine Depense, die sie nicht wol untersuchet / ob es auch billig seye; aber vor die ihrigen nimmt sie es nicht so genau; sondern so bald sie glaubet / daß der Wolstand ein und andere Ausgaben erfordere / braucht es kein weiters zu reden / sie dazu zu bewegen.

Eine Frau die keine andere Unkosten machet / als wo es seyn muß / und wie sie es machen solle / lebet nach der Ordnung der göttlichen Vorsehung; sie gebraucht sich ihres Gutes ohne Mißbrauch / und befreyet sich / mit Nutzen und Vernunfft /

nunfft/ von den Gütern / die sie doch nicht mit in jenes Leben zu nemen vermag.

Aus Gesparsamkeit / oder übel anständiger Menage versaget sich eine rechtschaffene Frau nichts/ noch weniger wird sie den Armen aus solchem Absehen etwas abschlagen ; sondern wird noch eher vor sich/ als vor die Armen/ ihren Beutel verschließen: Weil sie sich in allem/ was ihr vor nöthige Ausgaben kommen mögen/ allezeit am letzten ansiehet.

Wie es aber eine vanitæt ist/ so eine Frau gröser Depensen, als ihr zukommet/ machet/ so ists im Gegentheil eine Schwachheit/ Laster/ und rechter Geitz/ wo sie mehr sparet / als sie solle. Hierin muß die Christliche Vernunfft ihr/ das rechte Mittel zu treffen/ zeigen/ damit sie nicht in ein oder andern Exceſs verfalle.

Wann auch eine Christliche Frau vor die Armen eine grose Depense machet/

chet/ so muß solches in der Stille und insgeheim geschehen; GOtt allein hat es zu wissen/ mehrere Zeugen hat sie nicht zu wünschen; dann

Die rechte Tugend will/ daß gantz verborgen bleibe/
Was gutes aus Andacht man je gewürcket hat;
Damit man heüchel nicht / und nichts zum Scheine treibe/
Bleib man allein der Zeug von solcher Liebes-That.

Wo man mit grosen Eclat, oder nur/ daß es die Leute sehen sollen / den Armen Gutes erzeiget/ nimmet man solchem guten Werck alle seine Meriten, und empfängt dafür keinen Lohn/ als allein die Liebe/ und das Lob der Welt. Ist also die jenige zu beklagen / die durch Scheinheiligkeit nicht allein ihres Gutes sich beraubet / um die Armen zu bekleiden / sondern auch durch ihre Vani-

Vanitæt des ewigen Lohnes sich verlustig machet.

Die- oder derjenige / so sich des Genußes der Früchten ihrer Wercke versichern wollen/ müßen solche verborgen halten; darum auch Augustinus sagt: Daß der Christen Allmosen mehr nach der Art / wie es gegeben werde / als nach der Gab selbsten / zu schätzen seye.

Es ist ja GOtt allein wol werth/ daß man/ aus Liebe gegen Ihn/ den Armen Hülfe leistet; haben also nicht nöthig/ andere Ursachen zu suchen/ warum wir solches thun solten.

Der Nutzen muß gröser vor diejenigen seyn/ so das Allmosen geben/ als vor denjenigen/ der solches empfähet; das Mittel aber/ solchen Nutzen zu erlangen ist nicht/ so wir die Allmosen vor den Augen der Menschen/ austheilen/ um deren Lob-Sprüche dadurch theilhaft zu werdẽ.

Es ist zwar unnöthig / dergleichen Lection einer Christlichen Frauen zu geben; dann welche die Christliche Liebe -inget ein gutes Werck zu thun / die lernet

lernet sie zu gleich auch / wie sie solches GOtt-gefällig / verrichten solle. Und bleibt gewiß.

Hier zu geschickt zu seyn / darff Liebe sich nur zeigen /
Und müßen ihrer Kunst all andre Meister weichen /
Ihr Lehr-Art göttlich ist / durchdringet alle Sinnen /
Wer recht zu lieben weiß / hat alle Weißheit innen.

Sie giebet also Allmosen; weil die Liebe des Nechsten sie dazu treibet; sie thut solches in der Stille / und in Geheim / weil sie es alleine aus Liebe zu GOtt giebet. Ihr Allmosen hat kein andern Endzweck / als den Armen zu dienen / und die Art / wie sie solches giebet / ist nur dahin gericht / sich bey GOtt angenehm zu machen; das Allmosen / so sie giebet / kommet zugleich aus Liebe vor die Armen aus ihren Händen / und

aus

aus Liebe zu GOtt aus ihrem Hertzen; das Hertz führet die Hand das Allmosen auszutheilen/ aus deren es zwar in die Hände derjenigen gehet/ die es empfangen/ machet aber der gebenden die Bahn zum Himmel. Bleibet also dieses fest/ daß diejenigen/ die auf solche Weise Allmosen geben/ durch eine That/ und auf einmahl / die 2. vorneimsten und grösesten Gebot erfüllen / nemlich durch Liebe zu GOtt und dem Nechsten.

Dann wer will Glaubens-Voll/
dem G'setz Genüge geben/
Der lieb vornehmlich GOtt / den
Nechsten wie sein Leben.

Das

Das XX. Cap.
Eine raisonable und Christliche Frau erinnert sich allezeit ihrer Sterblichkeit.

EIne wahre Christin siehet dieses leben nicht anderst an/ als einen Durchgang/ durch welchen sie zu einem bessern und beständigern Leben zu gehen habe; hänget derowegen ihr Hertz an nichts in diesem vergänglichen Leben/ so gros und angenem auch diese Schein-Güter seyn mögen: Sie saget bey Zeiten aller weltlichen Ehre/ Lust und Hoheit ab/ und erkennet/

Daß das vernünfftigst sey / der
Welt hier abzusterben/
Und wer diß nimt in Acht / sich
rette vom Verderben;
Ja wer sich selbst absag' die
Seeligkeit erreicht/

Von solcher Warheit ist sie gäntz-
lich überzeugt.

Sie weiß/ daß ihr ewiges Heyl das vornemste seye/ darum sie sich zu bemühen habe/ und an solches sie niemahlen zu viel/ noch zu früh gedencken könne; sparet deswegen nicht bis auf die Todes-Stunde sich GOtt zu ergeben/ sondern widmet sich demselben gleich zu anfang ihres Lebens:

Und brennet gegen GOTT in
himmelischen Flammen/
Sie zeiget ihre Lieb durch ihre
Seufzer an/
Wird auch ohn Unterlaß die Lust
der Welt verdammen/
Vor ihrer Seelen Heyl sorgen
so viel sie kan.

Eine Frau/ die in ihrem Gewissen sich nichts vorzuwerffen hat/ kan in Kranckheiten und in allen Begegnußen ruhig

ruhig seyn/ weil sie alles guten sich zu der Barmhertzigkeit GOttes versiehet; diejenige aber/ welche dem Sinn der Welt nachgefolget/ und ihren eigenen Lüsten sich ergeben hat/ lebet in steter Furcht / und erzittert vor dem Tod. Dieser Unterschied kommet also alleine daher/ weil diejenige / so wol gelebet hat/ auch wol zu sterben hoffen kan/ die andere aber/ eines bösen Endes sich befürchtet/ weil sie ein fleischlich Leben führet;

Sie förcht ein böses End / und scheuet das Gericht/
So dem Tod folget nach / das bringet ihr viel Leyden/
Der Schade ist auch gros / doch noch unheilbar nicht/
Wan sie ihr Lebens-Art nur will hinfüro meiden/
Den Höchsten liebet recht/ um Tugend sich bewirbt/

So lebet sie in Ruh / und stirbt
nicht/wann sie stirbt.

Einer wahren Christin ist / offt an den Tod zu gedencken / nicht verdrüßlich/ weil sie solchen/ als das Ende all ihres Leydens erkennet/ und als den Anfang eines besseren Lebens ansiehet.

Sie straffet in ihr selbst all straffbares Verlangen
Nach Lüsten dieser Welt / und was die bietet an/
Daß angenemst vor sie / dem sie pflegt nach zuhangen/
Ist nur zu dencken stets / wie man wol sterben kan.

Siehet sie/ daß viele Damen von grosem Stande so leben / als ob sie nimmer sterben dörfften/ und des Todes sich nicht erinnern/gehet sie in ihr inneres/ und raisoniret mit sich selbsten über deren ihre Conduite; die Unempfind-

pfindlichkeit dieser Weltgesinneten dringet ihr sehr zu Hertzen/ sie glaubet/ daß je weniger solche an das Ende gedencken/ je nöthiger doch ihnen solches Andencken wäre/ und je weniger sie den Tod förchten/ je mehr er ihnen dermahleins förchtlich seyn werde; sie möchte derowegen ihnen immer zuruffen:

Es kan mich euer Gut noch Hoheit nicht bewegen/
Daß ich euch ohne Klag/ oder Mitleiden seh/
Ich mercke/ daß in euch sich keine Sorgen regen/
Drum förcht ich/ daß es noch in eurem Tod gescheh.

Sie suchet sich durch der andern Verstockung/ und Unempfindlichkeit zu besseren; sie weiß/ daß alle Lust vergänglich/ die Hoheit selbst auch verschwinde/ und daß es zu spat seye/ sol-

chen Dingen erst abzusagen/wann man ihrer nicht mehr geniessen kan.

Das bös Gewissen folgt dem bös geführten Leben/
Wer wolt dann solchem nicht bey Zeiten Abschied geben?
Das ist ein schlechte Kunst/ wann man die Sünd will hassen/
Und dann verlassen erst/ wann sie uns selbst verlassen.

Den unterschied/ der sich endlich findet zwischen einer Dame, die mit all ihrem Pracht und Herrligkeit begraben wird/ ich will sagen einer Dame, welche bis in Tod solchen Pomp geliebet hat/ und deren/ welche in ihrem Leben sich schon dahin bestrebet hat/ sich gleichsam lebendig durch ein demüthig und stilles Leben zu begraben/ sichet sie zu ihrer Erbauung an.

Dann

Dann die erste stirbet mit groser Beschwerde / weil sie mit Ehre / Gut / Hoheit und weltlichen Lüsten beladen; die Andere aber gesegnet dieses zeitliche mit Freuden / weil sie allezeit in Dämpfung ihres Fleisches / und in lauterer Demuth gelebet hat: sie beyde sterben / aber der unterscheid ihres Endes ist leicht zu erachten.

Die Welt hat zwar beyde bekrieget; aber die Art / wie sie solchem Krieg und Streit entgangen / ist ungleich. Die Erste ist nicht allein überwunden worden / sondern sie hat sich auch den Gesetzen des Uberwinders / nemlich der Welt unterworffen; die Andere aber hat obgesieget / und ihr Sieg ist durch ihren Tod verherrlichet: Alle / die ein solches Ende mit Glaubens-Augen betrachten / tragen Verlangen ihr zu folgen:

Weil GOtt belohnet dort all unsere Müh und Noth /

Wann wir um seine Ehr nur
hier was mögen leyden/
Folgt gleich auf unsern Kampf
die Ruh erst nach dem Tod/
Sterben wir doch mit Sieg/
weil uns die Kron bescheiden.

Ohne von dieser Materie weitere Vorstellung zu thun/ oder zu moralisiren, erhellet genug/ daß eine Dame, an den Tod zu gedencken Ursach hat/ weil die Erfahrung lehret/ daß sie sterblich sey.

Ein jeder Schritt/ den sie thut/ führet sie näher zum Grabe/ wie ist dann möglich/ daß sie deren so viel vollbringen solte/ ohne des Todes zu gedencken? und da sie ja allezeit in einem Wege bleibet/ wie soll sie nicht zu Zeiten sich besinnen/ wohin solcher sie endlich führen/ und was das Ende davon seyn werde?

Zumahlen man nur darum lebet/ daß man endlich sterben muß; wer also nur allein daran gedencken wolte/ wie

wie dieses Leben angenehm möge hingebracht werden / und niemahls sich erinnerte/ daß eine Zeit komme/ welche es enden werde / dises würde nach dem Sinn eines vernünfftigen Menschen sehr wunderlich gethan seyn:

Nur an das/ so gefällt / alleine zu
gedencken/
Und alle Sinne blos richten zu
solchem Ziel;
Gedencken nur der Lust/ ohn sein
Gemüth zu lencken/
Nach dem so ewig frommt / ist
ein verlohrnes Spiel.

Unsere graue Haar / die Runtzeln und Kranckheiten / auch die verflossene Jahre / so gewißlich nicht wider kommen/ sammt dem schwachen Grund / den wir auf die nachkommende Jahre setzen/ überzeugen das Frauen-Zimmer/auch wieder ihren Willen / so wol als uns / daß man sterben müße.

Alle Veränderungen/ so an uns selbsten/ und an andern sich ereignen/ sind lauter Spiegel/ die uns allezeit anzeigen/ daß der Tod herbey nahe; wir waren Kinder/ sind jung gewest/ haben auch das männliche und vollkommene Alter erlebet/ wie es die Ordnung der Natur mit sich bringet; wann wir aber auch gar alt worden/ was ist zu hoffen/ daß wir ins künfftige seyn werden? folget nicht unentbährlich der Tod unserem Alter/ und machet ein Ende unseres Lebens/ gleich wie das Alter das Ende gewesen ist all der vorhergehenden Jahre.

Mich fragte vor einiger Zeit eine Dame, was zu thun wäre/ um an den Tod gedencken zu können/ wo man das Leben so sehr liebe? Ich antwortete/ daß ich das sicherste Mittel zeigen wolte/ wo sie solches verlangte zu wissen; worauf sie mich versicherte/ daß ihr dadurch ein groser Gefallen geschehen würde: Ich sagte ihr also/ daß sie weiter nichts

zu

zu thun nöthig hätte / als das Leben nicht mehr oder vielmehr nicht zu sehr zu lieben:

Fühlst du in deiner Seel / wie GOtt
dich zu ihm rufft /
So folge seinem Winck / mach dei-
nem Hertzen Lufft /
Und haße Welt und dich / so
wirst du wahrlich finden /
Wie leicht die Furcht des Tods
seye zu überwinden.

Ich sahe wol / daß mein gegebener Rath der Damen nicht anstunde / und nicht nach ihrem Gefallen war; sie behauptet / daß das blose Gedencken an den Tod sie kranck machen könne. Von solcher Kranckheit aber recht zu judiciren, besorge ich sehr / daß sie unheilbar seye / förchte auch / daß sie sterben werde / ehe sie einmahl gedencke / daß sie sterben müße.

Sie ist schon so lang mit solcher Seuche behafftet / daß nicht unbillig zu besorgen stehet / wann sie recht erkrancke / sie es nicht glauben werde / und so glücklich nicht seye / daß sie ihre Tage / durch fleißige Erinnerung an ihr End / verkürtzet habe.

Niemahlen an den Tod zu gedencken / ist eine Foiblesse, welche um so viel weniger zu entschuldigen ist / weil solche von uns zeuget / wie schlecht wir uns göttlichem Willen und der Ordnung / die er der Natur gesetzet / unterwerffen wollen.

Es ist das Leben die Suite von unserem Eßen und Trincken / wie der Tod der Erfolg unsers Lebens ist; was sagte man von einer Frauen / die alle Tag ißet / und niemahlen gedächte / daß es zu des Lebens Erhaltung geschehe? was soll man dann sagen / wann dieselbe so lang hinlebet / und des Sterbens sich nicht erinnerte?

Warum gedencket man nicht an das / so alle unsere Noth / Gebrechen und Elend

lend nicht allein enden / sondern auch/ nach geendigter Wallfarth / uns in die seelige Ewigkeit versetzen kan? hat schon der gerechte GOtt den Menschen zum Tod/ als zu einer Straffe / die er mit seiner Sünde auf sich geladen/ verdammet; so hat doch auch der unendlich gute GOtt/ den Tod dem Menschen/ als ein unfehlbare Artzney/ vor alle seine Gebrechen und Schmertzen gegeben/ und als ein gewißes Mittel zur beständigen Glückseeligkeit zu gelangen/ verordnet. Die menschliche Natur wurde geschaffen/ als ein Gefäß/ so mit lauter guten köstlichen Wassern sollte erfüllet werden; der neidige Teuffel aber/ der über des Menschen Glück eifersüchtig wurde/ goße das Gifft der Sünden in dieses schöne Gefäß/ und verunreinigte solches durch und durch: GOtt aber/ der nun das/ so der böse Geist verdorben hatte/ wieder repariren, und nicht zugeben wolte/ daß die Sünde unsere Natur so einnehme/ daß sie davon unendlich inficirt bliebe/

bliebe/ zerbrach das Gefäß durch den Tod/ damit das Gifft / so darein eingeschloßen ist/ sich verlauffe/ und die Stücke durch die Verwesung in der Erden gereiniget würden / bis sie dermahleins bey der allgemeinen Auferstehung/ wieder vereiniget / und die gantze Natur so geändert / und in den ersten vollkommenen Stand wider gebracht werde.

Diesem nach ist der Tod nicht als ein Ubel anzusehen / sondern vielmehr als ein Gut / welchem alle Glückseeligkeiten folgen / und als ein Anfang eines solchen Glückes / so in Ewigkeit nicht weder durch Leid / noch andern Ungemach kan gestöret werden. Bleibet also das bewertheste Mittel an den Tod/ ohne Eckel/ gedencken zu können/ so man nach und nach der Welt/ ihren Lüsten/ und sich selbsten abstirbet.

Dann/ so bald man sich auf dise Weise von aller Eitelkeit los machet/ und allem Irrdischem absaget/ setzet man sich mit dem Tod in solche Gemeinschaft/ daß er nicht mehr entsetzlich seyn kan.

Eine

Eine Frau welche weder Hoheit/ Reichthum/ oder Lust dieser Welt mehr achtet/ sondern allein ihr Hertz zu GOtt richtet/ kan alles übrige leicht überwinden / und wird auch das Leben selbst nicht mehr anderst/ als mit Indifference ansehen. Ihr einiger Schatz ist im Himmel/den verliehret sie nicht aus den Augen/ und verlanget allein solchem beygesellet zu werden/ und deßen ewig zu genießen.

Weitere Beweiß - Gründe/ die Gewißheit des Todes zu erweisen/ sind unnöthig / der göttliche Arrest / welcher von so viel 1000. Jahren her über alle Menschen ohne Unterscheid ergangen/ und vollzogen worden ist/ zeuget genugsam davon; sollte sich noch ein solcher Thor finden/der an dieser Warheit zweifelte/ mag man ihn von Gräbern zu Gräbern führen / wo die unzahlbare Todten - Knochen/ ihn wol wider seinen Willen der Gewißheit überzeugen werden.

Der Tod hat seine Lehrsäze und Antworten/ welche uns in uns selbst gegeben sind; so viel wir ihn befragen mögen/ bleibet er allezeit bey dieser empfindlichsten Lection, und der unwandelbaren Antwort: Mensch du must sterben. Weil dann nun alles/ was wir in und an uns haben/ uns lehret und vorsaget/ daß wir sterben müßen/ ist es ja nicht zu verwundern / wann eine raisonable Frau von dieser nothwendigen Sache/ ihr vorneinstes in all ihren Gedancken und Betrachtungen seyn lässet.

Und weil alles/ so uns umgiebet/ weder den Tag noch die Stunde unseres Todes uns anzeigen kan/ ist es ja nicht fremd/ daß eine Christliche Frau solcher Ungewißheit fleissig nachsinnet/ und in geistlicher Wachsamkeit ernstlich betrachtet/ was ihr noch begegnen / und was sie werden soll.

Daß wir sterben / ist eine unwidersprechliche Warheit; haben also all unsere Kräfften und Sorgen dahin anzuwenden/

wenden/ wie wir wol sterben mögen: welches die beste Consequence ist / so wir aus dieser Warheit ziehen können. Wie ist es aber möglich solchen Fleiß anzuwenden/ wo man nicht an den Tod gedencket; doch/ was hilfet uns auch das Andencken/ so wir uns nicht seiner auf solche Weise erinneren/ daß wir Nutzen davon haben können. Unsere Seele/ welche unseren Leib überlebet/ sollte die nicht werth seyn/daß wir dafür sorgen/ daß sie ewig glückseelig seyn möge? Meritirt sie nicht/ daß man mehr vor sie arbeite/ als vor diesen elenden fleischernen Cörper/ der durch sie beweget wird?

Das gröste Geheimniß und sicherste Mittel wol zu sterben/ ist ein gutes Leben/und sollē wir uns offt des Sterbens erinneren/ um wol zu leben. Dependiret also das gute Leben und seelige Sterben in seiner Maas eines von dem andern/ und dienet eines dem andern zu dem Mittel ein gutes Ende zu erlangen/ sie

bieten

bieten einander die Hände / um den Menschen dahin zu führen / wohin er muß.

Die Erinnerung des Todes dämpfet in uns so wol alle wollüstige Gedancken / als Zorn und Rachgier / und machet uns alle Güter und Hoheit der Welt verachten.

Das allergrösseste und angenemste in dieser Welt kan auf zweyerley Art betrachtet werden / entweder nach seinem Ursprung / oder nach seinem Ende. Der Ursprung aller Güter / Ehre und Macht / ist allein GOtt. Betrachten wir nun diese Dinge / als etwas so von GOtt ursprünglich kommet / wie grossen Unterscheid finden wir zwischen solchen und ihrem Geber! und wie verächtlich sind sie gegen ihm zu schätzen! Es sind kleine Sterne / die durch ihren geringen Schein uns blenden / und doch endlich aus ihrer eigenen Schwach- und Unbeständigkeit in eine Finsterniß und denckle Nacht verfallen / so bald GOtt /

GOtt/ als die Sonne der Gerechtigkeit/ durch seinen unendlichen Glantz/ sich unsern Augen offenbahret. Solche Bewandniß hat es mit aller Vergänglichkeit und Elend dieses Lebens/ und dessen allerschönsten und annemlichsten Güter, so wir solche nach ihrem Ursprung betrachten.

Noch mehr aber zeiget sich solches Elend und Gebrechen/ wann wir es nach seinem Ende ansehen. Indeme alle Hoheit nur eine kleine Zeit währet/ und alles sich an dem Tage unseres Todtes endet / und mit uns in die Erde verscharret wird.

Die gantze Welt laufft in groser Eil dem Tode zu / die Grosen wie die Kleinen/ die Armen wie die Reichen/ der König so wol als der Bauer/ und dieses schnelle Verlauffen der Zeit ziehet viel 1000. Menschen mit sich; unsere Väter sind Tod/ wir sterben ihnen nach/ und unsere Nachkömlinge vergehen wie wir/ und die so uns vorgegangen.

Unsere

Unsere Jahre schleichen unvermerckt dahin/ eines nach dem andern/ sie gehen dahin ohne Aufenthalt bis an unseren Tod/ dahin alle Schritte die wir thun/ uns führen.

Der Tod ist dasjenige/ in welches wir uns alle werffen/ gleichsam wie die Ströme sich in das Meer ergiessen.

Betrachten wir nun die Ehre und Hoheit dieser Welt nach ihrem Ursprung/ so finden wir/ daß solche gleich den Blitzen verschwinden/ die uns nur en passant blenden. Betrachten wir aber dieselbe in Ansehung des Todes/ so erkennen wir noch deutlicher/ wie wenig sie zu schätzen seyn/ und müßen gestehen/ daß solche Betrachtungen/ wann wir beyde zusamen setzen/ uns gäntzlich von allem Eitelen los machen können.

Eine wahre Christin erkennet also nicht allein/ daß sie sterben muß/ sondern weiß auch/ daß der Tag und die Stunde ihr verborgen seyen; machet sich also nach Christlicher Klugheit den

Rath/

Rath zu Nutzen/ den ihr der Mund der Warheit Math. 25. ℣. 13. ertheilet: Sie wachet allezeit über ihren eigenen Wandel/ erinneret sich öffters/ daß die letzte Stunde und ihr letzter Tag zu erwarten stehe: Zwey Dinge sind dem Tod sehr gemein/ nemlich: Er übereilet uns und beraubet uns alles dessen/ so wir haben; gegen diese beyde Ubel aber finden sich folgende Mittel: so wir mit fleißiger Wachtsamkeit auf unserer Hut stehen/ und offt an denselben gedencken/ sind wir sicher/ von ihme nicht übereilet zu werden: Und so wir uns selbsten von allen Gütern und Hoheiten diser Welt frey machen/ demselben hier schon absagen/ kan er uns nichts nemen. Lasset uns also Freywillig und aus Tugend dasjenige thun/ welches wir sonsten durch den Tod wider unseren Willen/ und gezwungener Weise thun müßen.

Lasset uns unser Sterben nicht auf die Stunde des Todes verschieben/ welcher

Mo-

Moment gar selten dazu/ daß man wol sterben möge/ kan angewendet werden; besser sich bey gesunden Tagen/ und da die Sinnen noch unbeunruhiget sind/ darum beworben!

Wachtsam seyn auf die letzte Stunde und fleißig des Todes gedencken/ ist so viel/ als durch eine warhaffte Uberwindung des Hertzens und Absterbung des eitelen Wesens lebendig gestorben.

Dieses geschiehet durch fleißiges Gebet/ Abziehung von aller weltlichen Gesellschafft/ Creutzigung des Fleisches/ Ubung in guten Wercken/ und so man seine Sinnen allein dahin wendet/ dasjenige zu lernen/ was unseren Glauben/ Liebe und Hoffnung vermehren möge. Und dieses sind unlaugbar die Geschäffte/ darin das Leben eines waren Christen/ und einer Christlichen Frauen bestehen solle.

Versparet also nichts in die betrübte Zeit/

Die

Die durch das Alter sonst sich
pfleget einzufinden;
Gedenckt von Jugend an / und
weil es heißet heut/
Wie ihr auch wolt den Tod
glückseelig überwinden.

Das XXI. Cap.

Eine raisonable Frau vergnüget sich mit ihrem Stand und meidet allen Ehr-Geitz.

EIne rechtschaffene Frau ist nicht ehrgeitzig / alle ihre Ambition gehet nur dahin/das aufnehmen ihres Gemahl/ und Kinder zu beförderen/und nicht auf ihre eigene Ehre. Auch dieses Vornehmen reguliret sie nach ihrer Gottesfurcht/daß also ihre Ambition(so es anderst so zunehmen) unsträfflich ist; in deme eine solche Christin in allen Dingen die göttliche Vorsehung anbetet / und

mit ehrerbietigen und demüthigen Augen betrachtet die Verordnungen / so GOtt in unseren Ständen aufgerichtet hat; sie siehet ohne Neid diejenigen / so über ihr sind / und ohne Verachtung die / so in niedrigem Stande leben.

Sie weiß daß der Sohn GOttes / als er Mensch worden / und in die Welt kommen / uns nicht gelernet habe / daß wir in derselben uns in groses Ansehen setzen / oder die Güter / Ehr und Hoheit dieser Zeit lieben sollen.

Math. 11. ℣. 29.

Dann mit allen Schätzen der Weißheit und Erkäntniß / die in Jhm sind / zeigte er doch allein / daß er demüthiges Hertzens seye.

Sie weiß auch ferner / daß nach dem Sinn des Evangelij / das Beste und Vornemste seye / sich selbst zu erniedrigen und demüthig zu seyn.

Diese Betrachtungen machen / daß sie mit dem Stand / darein sie GOtt gesetzet hat / vergnüget ist / und nicht verlangt

langt sich darüber zuerheben; ingleichem bezeuget sie auch eben so wenig Begierde nach Reichthum/ als vor die Ehre/wůnschet weiter nicht/als was sie zu ehrlichem Auskommen bedarff/ in ihren Gedancken ist kein Unterscheid zwischen dem ungestümmen Meer/ und einer Frauen/ die durch weltliche Wollust getrieben wird.

Sie weiß/ daß GOtt nach seiner unerforschlichen Weißheit die Erde so wol voller hoher Berge/als angenehmer Thåler erschaffen habe/ auch viele Flüße und Bäche gemachet; die/ ob sie schon alle sich in das grose Meer ergießen/und sich darin verliehren / doch der grose GOtt / nach seiner unumschrenckten Allmacht / demselben gewiße Gräntzen gesetzet habe/ daß es durch alle die Zuflůße anderer Wasser doch nicht vőller zu werden scheine.

Also erkennet sie / daß es mit den Reichen und Hohen dieser Welt auf gleiche Weise gehe; indeme diejenige/

welchen von allen Orten Gutes zukom- met/ die auch wol selbsten sich dessen zu bemächtigen wissen/ doch aber niemah- len vergnüget scheinen/ sondern je mehr sie empfangen / je mehr sie zu haben wünschen. Darum reguliret sie all ihre Wünsche und Verlangen alleine dahin/ weiter nichts zu begehren/ *als nur* die rechte Tugend einer wahren Christin zu erlangen/ und den Grund solcher Weißheit zu legen/ durch welche sie hier ein gutes Leben führen / und einen Schatz in jener Ewigkeit samlen möge.

Sie eussert sich aller hohen Manieren/ wodurch sie glaubet / daß andere könnten gleichsam erschröckt werden; gebrauchet sich ihres hohen Standes ohne Stoltz und Hoffart: Dabey hütet sie sich doch auch/ nichts zu thun / so ihrem Stand nachtheilig/ oder Abbruch thun könnte. Wie sie nun ihren Rang/ wo es nöthig ist/ zu erhalten weiß/ wird sie doch/ wo es die Christliche Liebe oder

Civili-

Civilitæt erfordert/ sich dessen auf gewisse Maaße zu begeben wissen. Sie lässet sich durch betrüglichen Glantz eines vornemen Employe, oder anderer scheinbarer grosen Würde nicht verführen; die Verachtung/ so die boshafftige Welt über die Modestie und Christliche Demuth ausspeyet/ machet weder in ihrem Sinn noch Hertzen einige Impression; Die Gnade herrschet in ihr über die Natur/ und durch deren Erleuchtung alleine sehen ihre Augen.

Sie kämpfet ohne Unterlaß wider alle weltliche Gedancken und alle Einfälle/ so die Welt ihr von Reichthum und Hoheit beybringen könnte; wann auch die Exempel ihrer Freindinnen/ welche sie in höhern Stand gesetzet siehet/ ihr dergleichen Gedancken erwecken sollten/ auch dahin zu trachten/ sich vornemer zu machen/ als sie seye/ lässet sie solche in ihrem Hertzen nicht einreissen/ sondern suchet gleich vor Gottes Angesicht dieselben zu dämpfen.

Sie erkennet / daß es weder zu Beruhigung ihres Geistes diene / noch Frieden im Hertzen bringen werde / so sie schon eine grösere Frau in dieser Welt würde; sondern daß sie im Gegentheil sich nur mehr in die Welt verwicklen / und mehrere Liebe vor die Eitelkeiten und das Zeitliche haben möchte.

Sie weiß / daß sie wegen solcher Hoheit weder später noch ruhiger sterben würde; im Gegentheil aber / so man sein Leben in Christlicher Demuth zubringe / man allezeit Barmhertzigkeit zu erlangen hoffen könne: Je mehr man aber in den Gütern und Hoheit diser Welt sich aufhalte / je mehr man zu beförchten / in die Hände des erzürnten Gottes zu fallen / und das letzte Gericht zu scheuen habe.

Es stehet fest / daß alle eitele Anschläge / die man machen mag / um sich in der Welt zu erheben / und in groses Ansehen zu setzen / nur dem Staube gleichen / welchen der Wind in einem

Moment von der Erden hinweg bläset. Alle hohe Würde dieser Welt werden von einer wahren Christin den Träumen gleich geschätzet: Es sind so vergängliche Sachen / deren man wenig geniesset / weil sie so zusagen / nur einen Augenblick dauren; wer sich nun von solchen zu erfüllen suchet / ist einem Schlaffenden und Träumenden gleich zu halten; wer sich aber um die Ehre bewirbet / die ewig währet / der sorget ernstlich vor sein Heyl. Nichts kan uns mehr und deutlicher zu erkennen geben / wie wenig aller Reichthum und Hoheit dieser Welt zu achten seye / als so wir mit dem Königlichen Propheten betrachten / daß es nichts als Netze und Fallen sind vor diejenigen / die solche besitzen; welche von ihrem eingebildetem Wolstand wie betruncken ihre Bestrickung lieben / und nicht mächtig sind ihre Augen zu öffnen / um nach dem schlimmen Ausgang dieser vergängli. Hoheit und Güter zu sehen.

Ps. 73. v. 18.

Der Prophet träget nicht Bedencken weiter zu sagen/ daß sie in der
℣. 19. Zeit/ da sie sich erheben wollen/ gestürtzet werden/ weil ihr Glück so wenig dauret/ daß man wol sagen mag/ daß in dem sie sich erhöhen/ sie wieder fallen.

Wann nun einer raisonablen Frauen die Gedancken sich zu erheben häuffig kommen sollten/ wird sie sich selbsten so viel/ und mehr vorstellen/ als ihr andere sagen könnten; wo auch die Christliche Demuth nicht zu länglich wäre/ ihrem Verlangen Gräntzen zu setzen/ stellet sie sich darneben mit allem Ernst alle Raisons vor/ die sie vor genugsam zu seyn erachtet/ sie von demjenigen abzuhalten/ so wieder die vorgesetzte Regul wäre/ sie ergreiffet all diejenige Mittel/ die sie vor nöthig findet/ um sich in gutem Credit bey ihren Bekanten zu erhalten.

Es ist ihr lieber/ um ihrer Moderation Willen gelobet zu werden/ als in solchen Stand sich zu dringen/ in welchem

chem sie mit lauter Neid und eifersüchtigen Augen möchte angesehen werden/ und da man sie mit lauter Ungedult und Verdruß dulden würde. Eine Frau/ die auf solche Weise verfähret/ hat das rechte Geheimnis sich beliebt zu machen / und das gewißeste Mittel glückseelig zu sein/gefunden/weil sie mit dem Stand/darin sie stehet/vergnüget. Dann in welchem Stande wir sind/ darin wir vergnüget leben können/ in demselben sollen wir suchen uns zu erhalten/weil gar leichtlich die Leiter/deren wir uns bedienen möchten/ um höher zu steigen/unter unsern Füßen brechen kan; durch welchen Fall wir gar geschwind in schlechtern Stand gelangen könnten/als wir vorher gewest/Niemand würde uns beklagen/ weil wir unser Glücke nicht zu erkennen noch zu menagiren gewußt/ und nur andere durch unsern Schaden klug machen.

Das

Das XXII. Cap.

Ein vernünfftiges Weib vergnüget sich nicht allein damit/ daß sie raisonable seye/ sondern will von andern auch dafür gehalten werden.

EIne rechtschaffene Frau / wo sie sich bey andern findet / die Coquette, Spielerinnen/oder sonst nicht von guter Conduit seyn / will nicht gern ihnen gleich gehalten werden/ träget also keinen Scheu / sich vor diejenige/ so sie warhafftig ist / anzugeben/ und hielte auch vor eine Schande/ so sie anderst als sie ist/ scheinen sollte.

Keine Frau wird so unverständig seyn/ daß sie nicht erkennen sollte / daß man billig honnete, und so leben solle/ daß man irreprochable seye. Wo also eine Dame sich scheuet bey denen/ die es nicht sind / vor raisonable zu passiren; um ihnen gleich zu scheinen / ist zu glauben/ daß sie es auch nicht seye.

Wann

Wann eine Frau keine andere Entschuldigung wegen ihrer schlimmen Conduite vorzuwenden weiß / als daß sie aus Consideration vor diejenigen / bey denen sie sich aufhalte / keine andere Lebens-Art führen dörffe / möchte sie sich nur auch die Augen ausstechen lassen / wann sie zu Blinden kommet / oder die Welt gleich quitiren, wann sie nur die Kloster-Frauen zu besuchen gehet.

Es ist nicht gegen die Mode, oder die gute Art des Lebens / wann man keine Modestie, weder in Worten / noch Kleidung erzeiget / sondern es beweiset ein übel regulirtes Leben.

Diejenige / welche durch böse Exempel sich verführen lässet / ist vor unverständiger zu halten / als die / welche aus eigener Inclination, Humeur und Schwachheit fehler.

Wer sich heute zu Tage verwundern wolte / wann man siehet / daß junge Damen die Visiten von Cavalieren und Frauen-Zimmer auf einerley Weise /

auch wol/wann sie gantz alleine sind/annemmen/ deme würde man gar frey und ohne Bedencken sagen / daß man gar nicht zu leben wüßte/wann man anderst thun würde / und daß nur unsere Groß- und Uhr-Groß-Müter ihre Leib-Guarde, oder ehrbare Raths-Herren/ in solchen Visiten bey sich gehabt hätten/ welche Zeit aber vorbey sey / und Niemand mehr sich darnach zu richten hätte.

Oder sie stellen vor / das zu Zeiten Heinrich des 3 ten und 4 ten die Damen des Abends um 7. Uhr gespeiset hätten/ heute zu Tage aber fiengen sie um solche Zeit erst an sich zu kleiden / um in Gesellschafft zu fahren/ da vormals die andere an das Eßen / oder gar an Schlaffen gehen gedacht hätten.

Sollt es aber nicht commoder seyn/ so man um den Mittag / nach rechter Ordnung / speiset / den Abend auch gehörige Zeit in acht nimmet / und die Nacht zum Schlaffen anwendet? diejenigen/ so die Mode eingeführet haben/ daß

daß man um den Mittag erst vom Bett aufstehet / um 2. Uhr das Mittag-Mahl halte / und um Mitternacht das Abend Essen verrichte / des Morgens früh erst Schlaffen gehet / und also alle Ordnung der Natur über einen Hauffen geworffen haben / sollten nun dise raisonabler seyn / als das Frauen-Zimmer in vorigen Zeiten / welches an obgemelden Höfen gewesen ist? Die Mode an unsern Kleidern und Equipage mögen wir endlich noch verändern / die Art aber wol zu leben / soll sich niemahls changiren, weil die Maxime der Religion und der Vernunfft allezeit einerley bleiben / und in allem dem / so gute Sitten betrifft / kan das / so einmahl böse ist / zu keiner Zeit gut genennet werden. Und ist eine raisonable und ehrliche Frau so wol zu unserer Zeit considerirt, als diejenigen / die es vor 100. Jahren gewest sind. Vernunfft und eine gute Conduite schicken sich an alle Höfe / zu allen Zeiten / und sind nach aller Welt

Gusto. Es ist besser ein Frau werde dafür gehalten / daß sie zu vorsichtig und Klug seye / als so sie beydes zu wenig ist ; glückseelig ist diejenige / welche nicht jünger zu scheinen begehret / als sie ist / und ihre Conduite so führet / daß man ihr wol 20. Jahr mehr / als sie hat / zulegen sollte.

Welche sollte auch wol das meiste Lob verdienen / diejenige / welche bey 25. Jahren so lebet / als wäre sie schon 50. oder die so würcklich 50. Jahr alt ist / und sich noch stellet als wäre sie erst 25.

Das wäre ein groser Betrug / so man glauben wolte / daß eine Frau bey ihren Verwandten oder Freundinnen nicht anderst leben könnte / als solche lebten ; sind es ihre wahre Freundinnen / werden sie nach ihrer Art zu leben sich richten / wo sie es aber nicht sind / hat sie ja keine Obligation dazu / sie zu sehen / noch weniger ihnen nach zuleben.

Man

Man duldet ja wol eine Coquette, und die so dem Spiel zu viel ergeben seyn/ empfänget wol gar solche mit aller Höfflichkeit; weniger Egard kan man auch nicht vor eine raisonable Frau zeigen/ auch diejenige/ die nicht von ihrem Humeur sind/ werden doch nicht lassen ihr Höflichkeit zu erweisen/ indeme der Wolstand und Civilitæt sie dazu verbindet.

Ich erinnere mich/ daß unlängst eine Dame, in meiner Gegenwart gefraget wurde/ ob sie mit der Gesellschafft spazieren gehen wolte? warum sie auch mit allem Eifer gebeten wurde; als sie aber es doch abschluge/ fragte ich sie / ob sie förchte/ daß es ihrem Gemahl entgegen seyn möchte/ wann er sie nicht zu Haus fände? Sie gabe mir aber voll Eifer zur Antwort / sie förchte nichts als Feuer und Wasser: Ich versichere mich/ daß das Raisonement, so ich über dise Antwort bey mir machte / gantz gerecht seye? Nemlich / daß eine Frau/ die

die keine Furcht ihrem Mann zu mißfallen habe/ denselben auch nicht liebe.

Es fallt mir bey noch eine andere Antwort / welche / nach meiner Meinung/ auch nur zu viel den Humeur und das Gemüth derjenigen/ die solche gegeben / entdecket. Einer meiner guten Freunde sagte solcher Dame, daß er den vorigen Tag/ als den Sonntag/ in ihrem Haus gewest/ sie aber nicht angetroffen hätte; dann sie vermuthlich in der Vesper werde gewesen seyn? Worauf dise so unbesonnen antwortete / ob dann Stands-Personen auch in die Vesper zu gehen pflegten? Und das war eine Frau von einem Parlements - Rath. Weiter sag ich nichts/ bin aber versichert / daß eine Dame von höherm Stand ihre Qualité nicht dazu anwenden würde/ eine so unverständige Antwort zu geben.

Aus diser beyden Antwort ist zu schliessen/ daß/ so man nach solcher Leute Sentiment leben wolte/ müste eine

Frau

Frau von Condition ihren Gemahl nicht lieben / und keine gute Christin seyn.

Soll man nun Frauens von solchen Gemüthern gern dulden / und hat man nicht Ursach / wieder so verderbte Sitten und Lebens-Arten zu eifern? Die ja zu anderst nichts nutzen / als in Comœdien zu gehen / zu spielen / und cajolirt zu werden: Und soll dann eine vernünfftige Frau / die zu menagiren trachtet / so wenig Vernunfft zeigen? Sie mag sich vielmehr erfreuen / daß zu seyn / was sie ist / die andern aber möchten sich wol selbsten reprochiren, daß sie nicht seyn / was sie seyn sollten.

Doch muß die Vernunfft einer Frauen nicht darin bestehen / daß sie andere verschreye / und vor sich nur eusserlich modest scheine / nur um die Approbation anderer zu erlangen; sondern die grösseste Klugheit einer Frauen soll darin bestehen / recht Christlich zu leben /

leben / und sich nach dem Sinn ihres Gemahls zu richten/ihre Domesticquen wol zu regieren/ und ihr Haus mehr als Opern und grose Promenaden zu lieben/ auch sich mehr Freude von Arbeiten/ als dem Spielen zu machen. Es mag leicht eine jede sagen/ daß sie obligiret seye / ein vernünfftig- und honnete Conduite zu führen / wann man ihnen aber Glauben beymeßen solle/ müßen sie in der That zeigen / daß ihre Wort und Wercke einstimmig sind/ dann wo ihr Leben ihren Worten entgegen geführet wird/ werden sie nimmermehr Glauben finden.

Das XXIII Cap.

Zum Lob der Frauen.

ES sind nicht allein jederzeit viele rechtschaffene und vernünfftige Frauen gewesen/ sondern es haben sich auch zu allen Zeiten sonder bahr erleuch-

erleuchtete und solche gefunden / die so wol durch Gottesfurcht / Verstand und unerschrockenen Muth / als ungemeine Meriten sich in Consideration gesetzet haben.

Vor einigen Tagen fand ich mich aber in Gesellschafft von solchem Frauen-Zimmer / die absonderliche Einbildung von sich selbst und dem gantzen weiblichen Geschlecht hatten; die wolten sich nicht vergnügen / wo sie den Gelehrten / und den so genannten Beaux Esprits vorgezogen würden; sondern wolten / daß man sie absolut vor allem distinguire, und zu gestehe / daß sie den Rang über alles / was nur schön / angenem und Sinnreich in der Welt seyn möge / prætendiren könnten. Eine unter der Compagnie behauptete solches daher / weil alles / was nur considerable auf Erden seye / vor ihren Vortheil spreche: Die Probe / die sie darvon brachte / gab mir in Warheit nicht wenig Verwunderung / weil ich nimmermehr

geglaubet hätte / daß man so groses Avantage aus etlichen Worten / oder Termes feminins ziehen sollte. Anfangs glaubete ich / daß sie nur schertzen wollte / sie name aber eine gantz ernsthaffte Miene an sich / mich bittend ihr zu sagen / ob ich dann in der Welt etwas vor gröser als die Päbste / Könige / Cardinæle und Fürsten erkennete? welche man / um ihnen zu flatiren und mehr sie zu erhöhen Altesse, Eminence, Maiesté & Sainteté neñen / welche schöne Worte / so wol ihr Hoheit zu erkennen geben / als auch mehreren Respect gegen uns erweckten. Ich sagte darauf / ihr könnt auf solche Weise noch dazu setzen / daß die Sonne / auch wegen ihrer Schönheit / Lumiere und Hitze hoch zu halten sey: auch an dem Himmel die Farbe und die Sterne zu loben wäre; die Erde wegen ihrer Weite und Fruchtbarkeit / unsere Gärten wegen der Blumen / Palisaden und Fontainen.

Nun Mons: fuhre sie hierauf fort / weil

weil ihr es erlaubet/ so behaupte ich/ daß nichts angenemes in der Welt sey/ was nicht Feminin ist/ machet Reflexion darüber/ ihr werdet mir Beyfall geben müßen.

La Roiauté, La Principauté, oder König- und Fürstliche Würde/ die Ehre/ das Leben/ die Schätze oder La Richesse, die Tugend/ Gesundheit/ die Music, die Freude/ La paix, machen dise nicht alles das/ so lieblich auf Erden seyn mag? ich lachete/ und versetzte/ wann sie die Sache auf disen Fuß nehme/ wüste ich nichts einzuwenden/ sondern müste in ihre Proposition willigen/ und vor gar warhaffte erkennen; ich bitte sehr Monsr: sagte sie/ vergönnet mir/ noch etliche Wort in Faveur unseres Geschlechts zu sprechen.

Alle Creaturen sind vor Erschaffung des Menschen gemacht worden/ weil GOtt dessen Erschaffung/ als das Haupt-Werck auf das letzte gesparet/ betrachtet nur/ so es euch beliebet/ daß das Weib noch nach dem Mann geschaffen wurde/

wurde / um uns zu überzeugen / daß dises das Letzte und Vollkommneste seiner Wercke seye. Worauf ich dise Conversation mit diser Versicherung endigte / daß alle Frauens gern den Unkosten anwenden würden / ihr eine Ehren-Säule aufzurichten / ihre Erkantlichkeit zu zeigen / auch wol eine solche Pension geben sollten / welche mit der guten Idée, die sie uns vor das weibliche Geschlecht gegeben / proportioniret seye.

Nachdeme ich aber nach Haus gekommen und allein gewesen bin / machte ich noch Reflexion über die Unterredung / die ich mit diser Dame gehabt / und fande / daß sie Ursach hätte / die Partie ihres Geschlechts so ernstlich zu führen / und den Männern in diser Materie nichts nach zu geben. Dann in der That / so wir ohne vorgefaste und öffters übele Meinung die Vortheile so wol des Leibes als des Gemüthes betrachten / sehe ich nicht / ob wir genugsam darin fundiret seyn / daß wir einen rechtmäsigen Vorzug behaupten wollen. Wir

Wir gestehen ja gern/ daß ihnen der Rang wegen der Schönheit zukomme; ich könte vielleicht mit eben so viel Raison sagen/ daß/ was die Tugend betrifft/ wir auch vor solchen nichts prætendiren können/ weil sie/ insgemein darvon zu reden/ mehrere Sittsamkeit und Verstand haben als die Männer; könnten uns also/ meiner Meinung nach/ wol vorsagen.

Mit eurem Hippolit macht ihr euch
sonders gros/
Weil er die Lieb veracht/ und
deren sey entgangen;
Wir sind auf unserer Seit von Tugend auch nicht blos/
Lucretia die kan mit viel ihrs gleichen prangen.

Wir können auch nicht läugnen/ daß sie alle mehr Sanfftmuth haben/ auch mitleidiger seyn/ als die Manns-Personen.

Cos-

Cosmus de Medicis, Gros-Hertzog von Florenz fragte eines Tages einen seiner Courtisanen, welches er vor das grösseste Reich/ von allen Reichen der Welt/ erkenne? worauf diser/ohne Aufschub/antwortete/daß ohne allen Zweifel das Reich der Illustres Dames das grösseste seye/ weil dise unter ihre Unterthanen/Könige/Fürsten/Soldaten/ Gelehrte/ und andere Leute von Tugend und Meriten, zehlen könnten.

Plutarchus hat in seinen Morales ein schön und weitläufftiges Capitel, des Femmes Illustres de l'Antiquitè, wovon ich nicht gedencke der Copist zu seyn/ sondern den Leser dahin verweise; finde aber doch/ daß er unterschiedliche vergessen/ von welchen die Historien mit grosem Recht noch viel schönes sagen/ als von Zenobie, der Königin von Armenien, Hypsicrate des Königes Mitridathis von Ponto Gemahlin/ von Alceste des Königes von Thessalien Tochter/auch von Pulcheria und Sulpicia. Die Tugenden

den/ Courage, und Heldenmüthige Resolutiones all diser Frauen machen ihre Namen unsterblich und sprechen/ zu undencklichen Zeiten/ offentlich von ihren Tugenden und Thaten.

So ich alles dasjenige/ so ich zu dem Avantage des Frauen-Zimmers gelesen habe/ und sagen hören/ wolte anführen; würde ich nicht zu End kommen/ sondern einen grosen Folianten füllen von denen/ die sich durch Verstand/ Gottesfurcht/ ungemeine Treue und Liebe vor ihre Männer/ auch durch Dapferkeiten im Streit/ oder durch Generosité, in tausenterley Begebenheiten/ haben remarquiren machen. Dises Zeugnis von ihren Tugenden und Meriten zu geben/ habe vor meine Schuldigkeit erachtet/ weiter sage ich nichts.

Will man mir dagegen stellen die Conduite anderer/ die nicht so wol reguliret seye/ als man wünschen könnte; [illegible] n Gedancken/ ihre

Jugend oder geringe Experience uns wol dahin bewegen/ daß man gelinde mit ihnen verfahre: Wo aber auch die Conduite nicht Lobens-würdig ist/ wird solche durchgehends von allen denen Damen, die Christlich und tugendhafft sind/ verworffen werden; und kan man sagen/ daß es Flecken sind/ die nur die Schönheit des Portraits, so ich hiermit überreiche/ mehr pariren machen/ und dessen Preiß vergrösern.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goussault, Jacques,

Abbildung Einer tugendsam-vernünfftig- und recht Christlichen Frauen

Heilbronn Anno 1713

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.H.h.d.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11429827-5
VD18 12673544